

## Letzte Gedichte.

(1853—1856)

### Bimini.

#### Prolog.

Wunderglaube! blaue Blume,  
Die verschollen jetzt, wie prachtboll  
Blühte sie im Menschenherzen  
Zu der Zeit, von der wir singen!

Wunderglaubenszeit! Ein Wunder  
War sie selbst. So viele Wunder  
Gab es damals, daß der Mensch  
Sich nicht mehr darob verwundert.

Wie im kühlsten Werkeltagslicht  
Der Gewohnheit sah der Mensch  
Manchmal Dinge, Wunderdinge,  
Welche überflügeln konnten

In der Tollheit selbst die tollsten  
Fabeleien in Legenden  
Frommer hinüberbrannter Mönche  
Und in alten Ritterbüchern.

Eines Morgens, bräutlich blühend,  
Tauchte aus des Ozeans  
Blauen Fluten ein Meerwunder,  
Eine ganze neue Welt —

Eine neue Welt mit neuen  
Menschenforten, neuen Bestien,  
Neuen Bäumen, Blumen, Vögeln,  
Und mit neuen Weltkrankheiten!

Unterdessen unsre alte,  
Unsre eigne alte Welt,  
Umgestaltet, ganz verwandelt  
Wunderbarlich wurde sie.

Durch Erfindnisse des Geistes,  
Des modernen Zaubergeistes,  
Durch die Schwarzkunst Berthold Schwarzes  
Und die noch viel schlau're Schwarzkunst

Eines Mainzer Teufelbanners,  
So wie auch durch die Magie,  
Welche waltet in den Büchern,  
Die von härt'gen Hexenmeistern

Aus Byzanz und aus Aegypten  
Uns gebracht und hübsch verdolmetscht —  
Buch der Schönheit heißt das eine,  
Buch der Wahrheit heißt das andre.

Beide aber hat Gott selber  
Abgefaßt in zwei verschiednen  
Himmelsprachen, und er schrieb sie,  
Wie wir glauben, eigenhändig.

Durch die kleine Zitternadel,  
Die des Seemanns Wünschelrute,  
Fand derselbe damals auch  
Einen Weg nach India,

Nach der lang gesuchten Heimat  
Der Gewürze, wo sie sprießen  
Schier in liederlicher Fülle,  
Manchmal gar am Boden ranken

Die phantastischen Gewächse,  
Kräuter, Blumen, Stauden, Bäume,  
Die des Pflanzenreiches Adel  
Oder Kronjuwelen sind,

Jene seltenen Spezereien,  
Mit geheimnisvollen Kräften,  
Die den Menschen oft genesen,  
Ofter auch erkranken machen —

Je nachdem sie mischt die Hand  
Eines klugen Apothekers  
Oder eines dummen Ungars  
Aus dem \* \* \* Banat.

Als sich nun die Gartenpforte  
Indias erschloß — balsamisch  
Wogend jezt ein Meer von Weihrauch,  
Eine Sündflut von wollüstig

Ungeheuerlichen Düften,  
Sinberauschend, sinnbetäubend,  
Strömte plötzlich in das Herz,  
In das Herz der alten Welt.



Wie gepeitscht von Feuerbränden,  
Flammenruten, in der Menschen  
Abern ras'te jetzt das Blut,  
Lechzend nach Genuß und Gold —

Doch das Gold allein blieb Lösung,  
Denn durch Gold, den gelben Kuppler,  
Kann sich jeder leicht verschaffen  
Alle irdischen Genüsse.

Gold war jetzt das erste Wort,  
Das der Spanier sprach beim Eintritt  
In des Indianers Hütte —  
Erst nachher frug er nach Wasser.

Mexiko und Peru sahen  
Dieses Golddursts Drgia,  
Cortez und Pizarro wälzten  
Goldbesoffen sich im Golde.

Bei dem Tempelsturm von Quito  
Lopez Vacca stahl die Sonne,  
Die zwölf Centner Goldes wog;  
Doch dieselbe Nacht verlor er

Sie im Würfelspiele wieder,  
Und im Volke blieb das Sprichwort:  
„Das ist Lopez, der die Sonne  
Hat verspielt vor Sonnenaufgang.“

Hei! Das waren große Spieler,  
Große Diebe, Menehlmörder,  
(Ganz vollkommen ist kein Mensch.)  
Doch sie thaten Wunderthaten,

Übersügelnd die Prouessen  
Furchtbarlichster Soldateske,  
Von dem großen Holofernes  
Bis auf Haynau und Radezki.

In der Zeit des Wunderglaubens  
Thaten auch die Menschen Wunder;  
Wer Unmögliches geglaubt,  
Kommt' Unmögliches verrichten.

Nur der Thor war damals Zweifler,  
Die verständ'gen Leute glaubten;  
Vor den Tageswundern beugte  
Gläubig tief sein Haupt der Weise.

Selt'fam! Aus des Wunderglaubens  
Wunderzeit klingt mir im Sinne  
Heut beständig die Geschichte  
Von Don Juan Ponce de Leon,

Welcher Florida entdeckte,  
Aber jahrelang vergebens  
Aufgesucht die Wunderinsel  
Seiner Sehnsucht: Bimini!

Bimini! bei deines Namens  
Holdem Klang, in meiner Brust  
Bebt das Herz, und die verstorbenen  
Jugendträume, sie erwachen.

Auf den Häuptern welke Kränze,  
Schauen sie mich an wehmütig;  
Tote Nachtigallen flöten,  
Schluchzen zärtlich, wie verblutend.

Und ich fahre auf, erschrocken,  
Meine kranken Glieder schüttelnd  
Also heftig, daß die Mähne  
Meiner Narrenjacks plagen —

Doch am Ende muß ich lachen,  
Denn mich dünket, Papageien  
Kriechen drollig und zugleich  
Melancholisch: Bimini.

Hilf mir, Muse, kluge Bergsee  
Des Parnasses, Gottesstochter,  
Steh mir bei jetzt und bewähre  
Die Magie der edlen Dichtkunst —

Zeige, daß du hegen kannst,  
Und verwandle flugs mein Lied  
In ein Schiff, ein Zauberschiff,  
Das mich bringt nach Bimini!

Kaum hab' ich das Wort gesprochen,  
Geht mein Wunsch schon in Erfüllung,  
Und vom Stapel des Gedankens  
Läuft herab das Zauberschiff.

Wer will mit nach Bimini?  
Steiget ein, ihr Herrn und Damen!  
Wind und Wetter dienend, bringt  
Euch mein Schiff nach Bimini.



Leidet ihr am Zipperlein,  
Edle Herren? Schöne Damen,  
Habt ihr auf der weißen Stirn  
Schon ein Rünzgelchen entdeckt?

Folget mir nach Binini,  
Dorten werdet ihr genesen  
Von den schändlichen Gebrechen;  
Hydropathisch ist die Kur!

Fürchtet nichts, ihr Herrn und Damen,  
Sehr solide ist mein Schiff;  
Aus Trochäen, stark wie Eichen,  
Sind gezimmert Kiel und Planken.

Phantasie sitzt an dem Steuer,  
Gute Laune bläht die Segel,  
Schiffsjung' ist der Wis, der flinke;  
Ob Verstand an Bord? Ich weiß nicht!

Meine Rahen sind Metaphern,  
Die Hyperbel ist mein Mastbaum,  
Schwarz-rot-gold ist meine Flagge,  
Fabelfarben der Romantik —

Trikolore Barbarossa's,  
Wie ich weiland sie gesehen  
Im Schiffhäuser und zu Frankfurt  
In dem Dome von Sankt Paul. —

Durch das Meer der Märchenwelt,  
Durch das blaue Märchenweltmeer,  
Zieht mein Schiff, mein Zauberschiff  
Seine träumerischen Furchen.

Zunkenstäubend mir voran,  
In dem wogenden Azur,  
Plätschert, tummelt sich ein Heer  
Von großköpfigen Delphinen —

Und auf ihrem Rücken reiten  
Meine Wasserpostillone,  
Amoretten, die pausbäckig  
Auf bizarren Muschelhörnern

Schallende Fanfaren blasen —  
Aber horch! da unten klingt  
Aus der Meerestiefe plötzlich  
Ein Gelächter und Gelächter.

Ach, ich kenne diese Laute,  
 Diese süßmofanten Stimmen —  
 Das sind schnippische Undinen,  
 Nixen, welche skeptisch spötteln  
 Über mich, mein Narrenschiff,  
 Meine Narrenpassagiere,  
 Über meine Narrenfahrt  
 Nach der Insel Bimini.

I.

Einsam auf dem Strand von Cuba,  
 Vor dem stillen Wasserpiegel,  
 Steht ein Mensch, und er betrachtet  
 In der Flut sein Konterfei.

Dieser Mensch ist alt, doch spanisch  
 Kerzensteif ist seine Haltung.  
 Halb seemännisch, halb soldatisch  
 Ist sein wunderlicher Anzug.

Weite Fischerhosen bauschen  
 Unter einem Rock von gelber  
 Glenshaut; von reichgesticktem  
 Goldstoff ist das Wandelier.

Daran hängt die obligate  
 Lange Klinge von Toledo,  
 Und vom grauen Filzhut wehen  
 Blutrot fed die Hahnenfedern.

Sie beschatten melancholisch  
 Ein verwitert Greisenantlig,  
 Welches Zeit und Zeitgenossen  
 Übel zugerichtet haben.

Mit den Runzeln, die das Alter  
 Und Strapazen eingegraben,  
 Kreuzen sich fatale Narben  
 Schlechtgestickter Säbelhiebe.

Eben nicht mit sonderlichem  
 Wohlgefallen scheint der Greis  
 In dem Wasser zu betrachten  
 Sein bekümmert Spiegelbildnis.

Wie abwehrend streckt er manchmal  
 Seine beiden Hände aus,  
 Schüttelt dann das Haupt, und seufzend  
 Spricht er endlich zu sich selber:



„Ist das Juan Ponce de Leon,  
Der als Page an dem Hofe  
Von Don Gomez trug die stolze  
Schleppe der Alkadedochter?

„Schlank und lustig war der Fant,  
Und die goldnen Locken spielten  
Um das Haupt, das voll von Leichtsinne  
Und von rosigen Gedanken.

„Alle Damen von Sevilla  
Kannten seines Pferdes Hufschlag,  
Und sie flogen rasch ans Fenster,  
Wenn er durch die Straßen ritt.

„Rief der Reiter seinen Hunden,  
Mit der Zung' am Gaumen schnalzend,  
Dann durchdrang der Laut die Herzen  
Hochherrhönd schöner Frauen.

„Ist das Juan Ponce de Leon,  
Der ein Schreck der Mohren war,  
Und, als wären's Distelköpfe,  
Niederhieb der Turbanhäupter?

„Auf dem Blachfeld vor Granada  
Und im Angesicht des ganzen  
Christenheers hat Don Gonzalvo  
Mir den Ritterschlag erteilet.

„An dem Abend jenes Tages,  
In dem Zelte der Infantin  
Tanzte ich, beim Klang der Geigen,  
Mit des Hofes schönen Damen.

„Aber weder Klang der Geigen  
Noch Gefose schöner Damen  
Habe ich gehört am Abend  
Jenes Tages — wie ein Füllen

„Stampfte ich des Zeltes Boden,  
Und vernahm nur das Gekirre,  
Nur das liebliche Gekirre,  
Meiner ersten goldnen Sporen.

„Mit den Jahren kam der Ernst  
Und der Ehrgeiz, und ich folgte  
Dem Kolumbus auf der zweiten  
Großen Weltentdeckungsreise.

„Treusam blieb ich ihm ergeben,  
Diesem andern großen Christoph,  
Der das Licht des Heils getragen  
Zu den Heiden durch das Wasser.

„Ich vergesse nicht die Milde  
Seines Blickes. Schweigsam litt er,  
Klagte nur des Nachts den Sternen  
Und den Wellen seine Leiden.

„Als der Admiral zurück ging  
Nach Hispanien, nahm ich Dienste  
Bei Djeda, und ich schiffte  
Mit ihm aus auf Abenteuer.

„Don Djeda war ein Ritter  
Von der Fußzeh' bis zum Scheitel,  
Keinen bessern zeigte weiland  
König Artus' Tafelrunde.

„Fechten, fechten war die Wollust  
Seiner Seele. Heiter lachend  
Focht er gegen wilde Rotten,  
Die ihn zahllos oft umzingelt.

„Als ihn traf ein gift'ger Wurfspeer,  
Nahm er stracks ein glühend rotes  
Eisen, brannte damit aus  
Seine Wunde, heiter lachend.

„Einst, bis an die Hüfte wachend  
Durch Moräste, deren Ausgang  
Unbekannt, außs Gratewohl,  
Ohne Speise, ohne Wasser,

„Hatten wir schon dreißig Tage  
Uns dahin geschleppt; von hundert  
Zwanzig Mann schon mehr als achtzig  
Waren auf dem Marsch verschmachtet —

„Und der Sumpf ward immer tiefer  
Und wir jammerten verzweifelnd —  
Doch Djeda sprach uns Mut ein,  
Unverzagt und heiter lachend.

„Später ward ich Waffenbruder  
Des Bilbao — dieser Held,  
Der so mutig wie Djeda,  
War kriegskund'ger in Entwürfen.



„Alle Adler des Gedankens  
 Risteten in seinem Haupte,  
 Und in seinem Herzen herrlich  
 Strahlte Großmut wie die Sonne.

„Ihm verdankt die Krone Spanien  
 Hundert Königtümer, größer  
 Als Europa und viel reicher  
 Als Venezia und Flandern.

„Zur Belohnung für die hundert  
 Königtümer, die viel größer  
 Als Europa und viel reicher  
 Als Venezia und Flandern,

„Gab man ihm ein hansen Halsband,  
 Einen Strick; gleich einem Sünder  
 Ward Bilbao auf dem Marktplatz  
 Sankt Sebastians gehentt.

„Rein so ritterlicher Degen,  
 Auch von g'ringern Heldensinn,  
 Doch ein Feldherr sondergleichen,  
 War der Cortez, Don Fernando.

„In der winzigen Armada,  
 Welche Mexiko erobert,  
 Nahm ich Dienste — die Strapazen  
 Fehlten nicht bei diesem Feldzug.

„Dort gewann ich sehr viel Gold,  
 Aber auch das gelbe Fieber —  
 Ach! ein gutes Stück Gesundheit  
 Ließ ich bei den Mexikanern.

„Mit dem Golde hab' ich Schiffe  
 Ausgerüstet. Meinem eignen  
 Stern vertrauend, hab' ich endlich  
 Hier entdeckt die Insel Cuba,

„Die ich jezo guberniere  
 Für Juanna von Kastilien  
 Und Fernand von Arragon,  
 Die mir allerhöchst gewogen.

„Habe nun erlangt, wonach  
 Stets die Menschen gierig laufen,  
 Fürstengunst und Ruhm und Würden,  
 Auch den Calatrava-Orden.

„Bin Statthalter, ich besitze  
 Wohl an hunderttausend Pesos,  
 Gold in Barren, Edelsteine,  
 Säcke voll der schönsten Perlen —

„Ach, beim Anblick dieser Perlen  
 Wird' ich traurig, denn ich denke:  
 Besser wär's, ich hätte Zähne,  
 Zähne wie in meiner Jugend —

„Jugendzähne! Mit den Zähnen  
 Ging verloren auch die Jugend —  
 Denk' ich dran, schmachvoll ohnmächtig  
 Knirsch' ich mit den morschen Stummeln.

„Jugendzähne, nebst der Jugend,  
 Könnt' ich euch zurückerkaufen,  
 Gerne gäbe ich dafür  
 Alle meine Perlensäcke,

„Alle meine Edelsteine,  
 All mein Gold, an hunderttausend  
 Pesos wert, und obendrein  
 Meinen Calatrava-Orden —

„Nehmt mir Reichtum, Ruhm und Würden,  
 Kennt mich nicht mehr Excellenza,  
 Kennt mich lieber junger Maulaff',  
 Junger Gimpel, Bengel, Rognaf'!

„Hochgebenedeite Jungfrau,  
 Hab' Erbarmen mit dem Thoren,  
 Der sich schamhaft heimlich abzehrt,  
 Und verbirgt sein eitles Glend!

„Jungfrau! dir allein enthüll' ich  
 Mein Gemüte, dir gestehend,  
 Was ich nimmermehr gestände  
 Einem Heil'gen in dem Himmel —

„Diese Heil'gen sind ja Männer,  
 Und, Caracho, auch im Himmel  
 Soll kein Mann mitleidig lächeln  
 Über Juan Ponce de Leon.

„Du, o Jungfrau, bist ein Weib,  
 Und obgleich unwandelbar  
 Deine unbefleckte Schönheit,  
 Weiblich klugen Sinnes fühlst du,



„Was er leidet, der vergänglich  
Arme Mensch, wenn seines Leibes  
Edle Kraft und Herrlichkeit  
Dort und hinwelft bis zum Zerrbild!

„Ach, viel glücklicher, als wir,  
Sind die Bäume, die gleichzeitig  
Einer und derselbe Herbstwind  
Ihres Blätterjähnmucks entkleidet —

Alle stehn kahl im Winter,  
Und da giebt's kein junges Bäumchen,  
Dessen grünes Laub verhöht  
Die verwelkten Waldgenossen.

„Ach! bei uns, den Menschen, lebt  
Jeder seine eigne Fahrzeit;  
Während bei dem einen Winter,  
Ist es Frühling bei dem andern,

„Und der Greis fühlt doppelt schmerzlich  
Seine Ohnmacht bei dem Anblick  
Jugendlicher Überkräfte —  
Hochgebenedeite Jungfrau!

„Rüttle ab von meinen Gliedern  
Dieses winterliche Alter,  
Daß mit Schnee bedeckt mein Haupt,  
Und mein Blut gefrieren macht —

„Sag der Sonne, daß sie wieder  
Blut in meine Adern gieße,  
Sag dem Lenze, daß er wecke  
In der Brust die Nachtigallen —

„Ihre Rosen, gieb sie wieder  
Meinen Wangen, gieb das Goldhaar  
Wieder meinem Haupt, o Jungfrau —  
Gieb mir meine Jugend wieder!“

Als Don Juan Ponce de Leon  
Vor sich hin sprach solcherlei,  
Plötzlich in die beiden Hände  
Drückte er sein Antlitz schmerzhaft.

Und er schluchzte und er weinte  
So gewaltig und so stürmisch,  
Daß die hellen Thränengüsse  
Troffen durch die magern Finger.

II.

Auf dem Festland bleibt der Ritter  
Treu den alten Seemannsbräuchen,  
Und wie einst auf seinem Schiffe  
Schläft er nachts in einem Hamak.

Auch die Wellenschlagbewegung,  
Die so oft ihn eingeschlafert,  
Will der Ritter nicht entbehren,  
Und er läßt den Hamak schaukeln.

Dies Geschäft verrichtet Kaka,  
Alte Indianerin,  
Die vom Ritter die Moskitoz  
Abwehrt mit dem Pfauenwedel.

Während sie die luft'ge Wiege  
Mit dem greisen Kinde schaukelt,  
Gullt sie eine märchenhafte  
Alte Weise ihrer Heimat.

Liegt ein Zauber in dem Singsang?  
Oder in des Weibes Stimme,  
Die so flötend wie Gezwitscher  
Eines Zeisigs? Und sie singt:

„Kleiner Vogel Kolibri,  
Führe uns nach Bimini;  
Fliege du voran, wir folgen  
In bewimpelten Pirogen.

„Kleines Fischehen Bribidi,  
Führe uns nach Bimini;  
Schwimme du voran, wir folgen,  
Rudernd mit bekränzten Stangen.

„Auf der Insel Bimini  
Blüht die ew'ge Frühlingswonne,  
Und die goldnen Lerchen jauchzen  
Am Azur ihr Tiriki.

„Schlanke Blumen überwuchern  
Wie Savannen dort den Boden,  
Leidenschaftlich sind die Düfte  
Und die Farben üppig brennend.

„Große Palmenbäume ragen  
Drauß hervor, mit ihren Fächern  
Wehen sie den Blumen unten  
Schattenküsse, holde Kühle.



„Auf der Insel Bimini  
Quillt die allerliebste Quelle;  
Aus dem teuren Wunderborn  
Fließt das Wasser der Verjüngung.

„So man eine weisse Blume  
Nebet mit etwelchen Tropfen  
Dieses Wassers, blüht sie auf,  
Und sie prangt in frischer Schöne.

„So man ein verdorrtes Reis  
Nebet mit etwelchen Tropfen  
Dieses Wassers, treibt es wieder  
Neue Knospen, lieblich grünend.

„Trinkt ein Greis von jenem Wasser,  
Wird er wieder jung; das Alter  
Wirft er von sich, wie ein Käfer  
Abstreift seine Raupenhülle.

„Mancher Graukopf, der zum blonden  
Jüngling sich getrunken hatte,  
Schämte sich zurückzukehren  
Als Gelbschnabel in die Heimat —

„Manches Mütterchen insgleichen,  
Die sich wieder jung geschlüdert,  
Wollte nicht nach Hause gehen  
Als ein junges Ding von Dirnlein —

„Und die guten Leutchen blieben  
Immerdar in Bimini;  
Glück und Lenz hielt sie gefesselt  
In dem ew'gen Jugendlande . . .

„Nach dem ew'gen Jugendlande,  
Nach dem Eiland Bimini  
Geht mein Sehnen und Verlangen;  
Lebet wohl, ihr lieben Freunde!

„Alte Kaze Mimili,  
Alter Haushahn Kitriti,  
Lebet wohl, wir kehren nie,  
Nie zurück von Bimini!“

Also sang das Weib. Der Ritter  
Horcht dem Liede schlummertrunken;  
Manchmal nur, als wie im Traume,  
Lallt er kindisch: „Bimini!“

III.

Heiter überstrahlt die Sonne  
 Golf und Strand der Insel Cuba:  
 In dem blauen Himmel hängen  
 Heute lauter Violinen.

Rotgeküßt vom heißen Lenze,  
 In dem Nieder von Smaragden,  
 Bunt gepußt wie eine Braut,  
 Blüht und glüht die schöne Insel.

Auf dem Strande farbenschildernd,  
 Wimmelt Volk von jedem Stande,  
 Jedem Alter: doch die Herzen  
 Pochen wie vom selben Pulsschlag.

Dem derselbe Trostgedanke  
 Hat sie alle gleich ergriffen,  
 Gleich beseligt — Er bekundet  
 Sich im stillen Freudezittern

Einer alten Beguine,  
 Die sich an den Krücken hinschleppt,  
 Und, den Rosenkranz abfugelnd,  
 Ihre Paternoster murmelt —

Es bekundet sich derselbe  
 Trostgedanken in dem Lächeln  
 Der Signora, die auf güldnem  
 Palantín getragen wird,

Und, im Munde eine Blume,  
 Kofettiert mit dem Hidalgo,  
 Der, die Schnurrbartzipfel kräuselnd,  
 Fröhlich ihr zur Seite wandelt —

Wie auf dem Gesicht der steifen  
 Soldateske, zeigt die Freude  
 Sich im kerikalen Antlitz,  
 Das sich menschlich heut entronzelt —

Wie vergnügt der dünne Schwarzrock  
 Sich die Hände reibt! wie fröhlich!  
 Wie der feste Kapuziner  
 Streichelt froh sein Doppeltinn!

Selbst der Bischof, der gewöhnlich  
 Griesgram aussieht, wenn er Messe  
 Lesen soll, weil dann sein Frühstück  
 Ein'gen Aufschub leiden muß —



Selbst der Bischof schmunzelt freudig,  
Freudig glänzen die Karbunkeln  
Seiner Nase und im Festschmud  
Wackelt er einher vergnüglich

Unterm Purpurbalдахin,  
Fingeräuchert von Chorknaben,  
Und gefolgt von Klericis,  
Die mit Goldbrokat bedeckt sind

Und goldgelbe Sonnenschirme  
Über ihre Köpfe halten,  
Kolossalen Champignons,  
Welche wandeln, schier vergleichbar.

Nach dem hohen Gottesstische  
Geht der Zug, nach dem Altare,  
Welcher unter freiem Himmel  
Hier am Meeresstrand errichtet

Und verzieret ward mit Blumen,  
Heil'genbildchen, Palmen, Bändern,  
Silbernem Gerät, Goldflittern,  
Und Wachskerzen, lustig funkelnd.

Seine Eminenz der Bischof  
Hält das Hochamt hier am Meere,  
Und mit Weihe und Gebet  
Will er hier den Segen sprechen

Über jene kleine Flotte,  
Welche, auf der See schaukelnd,  
Im Begriff ist abzuhegeln  
Nach der Insel Bimini.

Ja, die Schiffe dort, sie sind es,  
Welche Juan Ponce de Leon  
Ausgerüstet und gemannt,  
Um die Insel aufzusuchen,

Wo das Wasser der Verjüngung  
Lieblich sprudelt — Von dem Ufer  
Biele Tausend Segenswünsche  
Folgen ihm, dem Menschheitsretter,

Ihm, dem edlen Weltwohltäter —  
Hofft doch jeder, daß der Ritter  
Bei der Rückkehr einst auf Cuba  
Ihm ein Fläschchen Jugend mitbringt —

Mancher schlückeret schon im Geiste  
Solche Labung und sie schaukeln  
Sich vor Wonne, wie die Schiffe,  
Die dort ankern auf der Reede.

Es besteht aus fünf Fahrzeugen  
Die Flottille — eine große  
Karawelle, zwei Jesuden  
Und zwei kleine Brigantinen.

Admiralschiff ist die große  
Karawelle, und die Flagge  
Zeigt das Wappen von Kastilien,  
Aragonien und Leon.

Einer Lauberhütte gleich,  
Ist sie ausgeschmückt im Maien,  
Blumentränzen und Guirlanden  
Und mit flatternd bunten Wimpeln.

Frau Speranza heißt das Schiff,  
Und am Hinterteil als Puppe  
Steht der Donna Konterfei,  
Lebensgroß skulptiert aus Eichholz

Und bemalt mit ganz vorzüglich  
Wohlgefärbten Couleuren,  
Welche Wind und Wetter trogen,  
Ein stattliche Figura.

Ziegelrot ist das Gesicht,  
Ziegelrot ist Hals und Busen,  
Der aus grünem Nieder quillt:  
Auch des Rodes Farb' ist grün.

Grün ist auch des Hauptes Kranz,  
Pechschwarz ist das Haar, die Augen  
Und die Brauen gleichfalls pechschwarz.  
In der Hand hält sie ein Anker.

Die Armada der Flottille,  
Sie besteht etwa aus hundert  
Achtzig Mann, darunter sind  
Nur sechs Weiber und sechs Priester.

Achtzig Mann und eine Dame  
Sind an Bord der Karawelle,  
Welche Juan Ponce de Leon  
Selbst befehligt. Kata heißt



Jene Dame, ja die alte  
 Kaka ist jetzt eine Dame,  
 Heißt Sennora Juanita,  
 Seit der Ritter sie erhoben

Zur Großfliegenwedelmeisterin,  
 Oberhamatschaufeldame,  
 Und Mundschänkin künst'ger Jugend  
 Auf der Insel Bimini.

Als Symbol des Amtes hält sie  
 In der Hand ein Goldpokal,  
 Trägt auch eine hochgeschürzte  
 Tunika, wie eine Hebe.

Kostbarliche Brüst'ler Kanten,  
 Perlschnüre, viele Duzend,  
 Decken spöttisch die verwelkten  
 Braunen Reize der Sennora.

Kokoko-anthropophagisch,  
 Karaimisch-Pompador,  
 Hebet sich der Haarwulstkopfsputz,  
 Der gespickt ist mit unzähl'gen

Vögelein, die, groß wie Käfer,  
 Durch des prächtigen Gefieders  
 Farbenschmelz wie Blumen aussehn,  
 Die formiert aus Edelsteinen.

Diese närrische Frisur  
 Von Gebögel paßt vortrefflich  
 Zu der Kaka wunderlichem  
 Papageienvogelantlig.

Seitenstück zu dieser Frage  
 Bildet Juan Ponce de Leon,  
 Welcher, zübersichtlich glaubend  
 An die baldige Verjüngung,

Sich im voraus schon geworfen  
 Ins Kostüm der lieben Jugend,  
 Und sich bunt herausgeputzt  
 In der Gedentracht der Mode:

Schnabelschuh mit Silberglöcklein,  
 Wie'n Gelbschnabel, und geschlitzte  
 Hosen, wo das rechte Bein  
 Rosafarben, während grün,

Grün gestreift das linke Bein —  
 Wohlgepuffte Atlasjacke,  
 Kurzer Mantel, fed geachsel —  
 Ein Barett mit drei Straußfedern --

Also ausgestattet, in Händen  
 Eine Laute haltend, tänzelt  
 Auf und ab der Admiral  
 Und erteilt die Schiffsbefehle.

Er befiehlt, daß man die Anker  
 Lichten soll, im Augenblicke,  
 Wo des Hochamts Ende melden  
 Von dem Strande die Signale.

Er befiehlt, daß bei der Abfahrt  
 Die Kanonen aller Schiffe  
 Mit drei Duzend Ehrenschüssen  
 Cuba salutieren sollen.

Er befiehlt — und lacht und dreht sich  
 Auf dem Absatz wie ein Kreisel —  
 Bis zur Trunkenheit berauscht ihn  
 Süßer Hoffnung toller Traumtrauf —

Und er kneift die armen Saiten  
 Seiner Laute, daß sie wimmern,  
 Und mit altgebrochener Stimme  
 Meckert er die Singangworte:

„Kleiner Vogel Kolibri,  
 Kleines Fischehen Bribidi,  
 Fliegt und schwimmt voraus, und zeigt  
 Uns den Weg nach Bimini!“

IV.

Juan Ponce de Leon wahrlich  
 War kein Thor, kein Faselante,  
 Als er unternahm die Irrfahrt  
 Nach der Insel Bimini.

Ob der Existenz der Insel  
 Hegt er niemals einen Zweifel —  
 Seiner alten Kaka Singang  
 War ihm Bürgschaft und Gewähr.

Mehr als andre Menschenkinder  
 Wundergläubig ist der Seemann:  
 Hat er doch vor Augen stets  
 Flammend groß die Himmelswunder,



Während ihn umrauscht beständig  
Die geheimnisvolle Meerflut,  
Deren Schoß entstiegen weiland  
Donna Venus Aphrodite. —

In den folgenden Trochäen  
Werden wir getreu berichten,  
Wie der Ritter viel Strapazen,  
Ungemach und Drangsal ausstand ---

Ach, anstatt von altem Siechtum  
Zu genesen, ward der ärmste  
Heimgesucht von vielen neuen  
Leibesübeln und Gebrechen.

Während er die Jugend suchte,  
Ward er täglich noch viel älter,  
Und verrunzelt, abgemergelt  
Kam er endlich in das Land.

In das stille Land, wo schaurig  
Unter schattigen Cypressen  
Fließt ein Fließlein, dessen Wasser  
Gleichfalls wunderthätig heilsam —

Lethe heißt das gute Wasser!  
Trink daraus, und du vergißt  
All dein Leiden — ja, vergessen  
Wirst du, was du je gelitten —

Gutes Wasser! gutes Land!  
Wer dort angelangt, verläßt es  
Nimmermehr — denn dieses Land  
Ist das wahre Bimini.

#### Ruhelochzend.

Laß bluten deine Wunden, laß  
Die Thränen fließen unaufhaltbar —  
Geheime Wollust schwelgt im Schmerz,  
Und Weinen ist ein süßer Balsam.

Berwundet dich nicht fremde Hand,  
So mußt du selber dich verletzen;  
Nuch danke hübsch dem lieben Gott,  
Wenn Zähren deine Wangen nesen.

Des Tages Lärm verhallt, es steigt  
Die Nacht herab mit langen Flören.  
In ihrem Schoße wird kein Schelm,  
Kein Tölpel deine Ruhe stören.

Hier bist du sicher vor Musik,  
Vor des Pianofortes Foltzer,  
Und vor der großen Oper Pracht  
Und schrecklichem Bravourgepoltzer.

Hier wirst du nicht verfolgt, geplagt  
Vom eiteln Virtuosenpache  
Und vom Genie Giacomos  
Und seiner Weltberühmtheitsklade.

O Grab, du bist das Paradies  
Für pöbelscheue, zarte Ohren —  
Der Tod ist gut, doch besser wär's,  
Die Mutter hätt' uns nie geboren.

### Im Mai.

Die Freunde, die ich geküßt und geliebt,  
Die haben das schlimmste an mir verübt.  
Mein Herze bricht; doch droben die Sonne  
Lachend begrüßt sie den Monat der Wonne.

Es blüht der Lenz. Im grünen Wald  
Der lustige Vogelgesang erschallt.  
Und Mädchen und Blumen, sie lächeln jungfräulich —  
O schöne Welt, du bist abscheulich!

Da lob' ich mir den Orkus fast;  
Dort kränkt uns nirgends ein schänd'ger Kontrast;  
Für leidende Herzen ist es viel besser  
Dort unten am stygischen Nachtgewässer.

Sein melancholisches Geräusch,  
Der Stymphaliden ödes Gefreisch,  
Der Furien Singfang, so schrill und grell,  
Dazwischen des Cerberus Gebell —

Das paßt verdrießlich zu Unglück und Qual —  
Im Schattenreich, dem traurigen Thal,  
In Proserpiniens verdammten Domänen,  
Ist alles in Einklang mit unsern Thränen.

Hier oben aber — wie grausamlich  
Sonne und Rosen stechen sie mich!  
Mich höhnt der Himmel, der bläulich und mailich —  
O schöne Welt, du bist abscheulich!



## Babylonische Sorgen.

Mich ruft der Tod — Ich wollt', o Süße,  
 Daß ich dich in einem Wald verliesse,  
 In einem jener Tannenforsten,  
 Wo Wölfe heulen, Geier horsten  
 Und schrecklich grunzt die wilde Sau,  
 Des blonden Ebers Ehefrau.

Mich ruft der Tod — Es wär' noch besser,  
 Müßt' ich auf hohem Seegewässer  
 Verlassen dich, mein Weib, mein Kind,  
 Wenn gleich der tolle Nordpol-Wind  
 Dort peitscht die Wellen, und aus den Tiefen  
 Die Ungethume, die dort schliefen,  
 Haijisch' und Krokodile, kommen  
 Mit offenem Rachen emporgeschwommen —  
 Glaub mir, mein Kind, mein Weib, Mathilde,  
 Nicht so gefährlich ist das wilde,  
 Erzürnte Meer und der trozige Wald,  
 Als unser jetziger Aufenthalt!  
 Wie schrecklich auch der Wolf und der Geier,  
 Haijische und sonstige Meerungeheuer:  
 Viel grimmere, schlimmere Bestien enthält  
 Paris, die leuchtende Hauptstadt der Welt,  
 Das singende, springende, schöne Paris,  
 Die Hölle der Engel, der Teufel Paradies —  
 Daß ich dich hier verlassen soll,  
 Das macht mich verrückt, das macht mich toll!

Mit spöttischem Summen mein Bett umschwirmen  
 Die schwarzen Fliegen; auf Nas' und Stirn  
 Sezen sie sich — fatales Gelichter!  
 Etwelche haben wie Menschengesichter,  
 Auch Elefantenrüssel daran,  
 Wie Gott Ganesa in Hindostan. —  
 In meinem Hirne rumort es und knackt,  
 Ich glaube, da wird ein Koffer gepackt,  
 Und mein Verstand reißt ab — o wehe! —  
 Noch früher, als ich selber gehe.

Das Sklavenschiff.

I.

Der Superfargo Wynheer van Roef  
 Sitzt rechnend in seiner Kajüte;  
 Er kalkuliert der Ladung Betrag  
 Und die probabeln Profite.

„Der Gummi ist gut, der Pfeffer ist gut,  
 Dreihundert Säcke und Fässer;  
 Ich habe Goldstaub und Elfenbein —  
 Die schwarze Ware ist besser.

„Sechshundert Neger tauschte ich ein  
 Spottwohlfeil am Senegalkusse.  
 Das Fleisch ist hart, die Sehnen sind stramm,  
 Wie Eisen vom besten Gusse.

„Ich hab' zum Tausche Branntwein,  
 Glasperlen und Stahlzeug gegeben;  
 Gewinne daran achthundert Prozent,  
 Bleibt mir die Hälfte am Leben.

„Bleiben mir Neger dreihundert nur  
 Im Hafen von Rio-Janeiro,  
 Zahl dort mir hundert Dukaten per Stück  
 Das Haus Gonzales Perreiro.“

Da plötzlich wird Wynheer van Roef  
 Aus seinen Gedanken gerissen;  
 Der Schiffschirurgus tritt herein,  
 Der Doktor van der Smiffen.

Das ist eine klapperdürre Figur,  
 Diese Nase voll roter Warzen —  
 „Nun, Wasserfeldscherer,“ ruft van Roef,  
 „Wie geht's meinen lieben Schwarzen?“

Der Doktor dankt der Nachfrage und spricht:  
 „Ich bin zu melden gekommen,  
 Daß heute nacht die Sterblichkeit  
 Bedeutend zugenommen.

„Im Durchschnitt starben täglich zwei,  
 Doch heute starben sieben,  
 Vier Männer, drei Frauen — Ich hab' den Verlust  
 Sogleich in die Kladde geschrieben.



„Ich inspizierte die Leichen genau;  
Denn diese Schelme stellen  
Sich manchmal tot, damit man sie  
Hinabwirft in die Wellen.

„Ich nahm den Toten die Eisen ab;  
Und wie ich gewöhnlich thue,  
Ich ließ die Leichen werfen ins Meer  
Des Morgens in der Frühe.

„Es schossen alsbald hervor aus der Flut  
Haifische, ganze Heere,  
Sie lieben so sehr das Negerfleisch;  
Das sind meine Pensionäre.

„Sie folgten unseres Schiffes Spur.  
Seit wir verlassen die Küste;  
Die Bestien wittern den Leichengeruch,  
Mit schnupperndem Fraßgelüste.

„Es ist possierlich anzusehn,  
Wie sie nach den Toten schnappen!  
Die saßt den Kopf, die saßt das Bein,  
Die andern schlucken die Lappen.

„Ist alles verschlungen, dann tummeln sie sich  
Bergnügt um des Schiffes Planken  
Und gloßen mich an, als wollten sie  
Sich für das Frühstück bedanken.“

Doch seufzend fällt ihm in die Red'  
Van Koek: „Wie kann ich lindern  
Das Ubel? wie kann ich die Progression  
Der Sterblichkeit verhindern?“

Der Doktor erwidert: „Durch eigne Schuld  
Sind viele Schwarze gestorben;  
Ihr schlechter Odem hat die Luft  
Im Schiffsraum so sehr verdorben.

„Auch starben viele durch Melancholie,  
Dieweil sie sich tödlich langweilen;  
Durch etwas Luft, Musik und Tanz  
Läßt sich die Krankheit heilen.“

Da ruft van Koek: „Ein guter Rat!  
Mein teurer Wasserfeldscherer  
Ist klug wie Aristoteles,  
Des Alexanders Lehrer.

„Der Präsident der Societät  
Der Tulpenveredlung in Delfte  
Ist sehr geschickt, doch hat er nicht  
Von Eurem Verstande die Hälfte.

„Musik! Musik! Die Schwarzen solln  
Hier auf dem Berdecke tanzen,  
Und wer sich beim Hopfen nicht amüsiert,  
Den soll die Peitsche kuranzgen.“

II.

Hoch aus dem blauen Himmelszelt  
Viel tausend Sterne schauen,  
Sehnüchtig glänzend, groß und klug,  
Wie Augen von schönen Frauen.

Sie blicken hinunter in das Meer,  
Das weithin überzogen  
Mit phosphorstrahlendem Purpurdust;  
Wollüstig girren die Wogen.

Kein Segel flattert am Sklavenschiff,  
Es liegt wie abgetakelt;  
Doch schimmern Laternen auf dem Berdeck,  
Wo Tanzmusik spektakelt.

Die Fiedel streicht der Steuermann,  
Der Koch, der spielt die Flöte,  
Ein Schiffsjung' schlägt die Trommel dazu,  
Der Doktor bläst die Trompete.

Wohl hundert Neger, Männer und Frau,  
Sie jauchzen und hopfen und kreisen  
Wie toll herum; bei jedem Sprung  
Taktmäßig klirren die Eisen.

Sie stampfen den Boden mit tobender Lust.  
Und manche schwarze Schöne  
Umshlingt wollüstig den nackten Genos —  
Dazwischen ächzende Töne.

Der Büttel ist Maître des plaisirs,  
Und hat mit Peitschenhieben  
Die lässigen Tänzer stimuliert,  
Zum Frohsinn angetrieben.

Und Didelbumdei und Schnebberedeng!  
Der Lärm lockt aus den Tiefen  
Die Ungetüme der Wasserwelt,  
Die dort blödsinnig schliefen.



Schlaftrunken kommen geschwommen heran  
 Haiſiſche, viele Hundert;  
 Sie glozen nach dem Schiffe hinauf,  
 Sie ſind verduſt, verwundert.

Sie merken, daß die Frühſtückſtund'  
 Noch nicht gekommen, und gähnen,  
 Auſſperrend den Rachen; die Kieſer ſind  
 Bepflanzt mit Sägezähnen.

Und Didelbundei und Schnebberedeng —  
 Es nehmen kein Ende die Tänze.  
 Die Haiſiſche beißen vor Ungeſuld  
 Sich ſelber in die Schwänze.

Ich glaube, ſie lieben nicht die Muſik,  
 Wie viele von ihrem Gelichter.  
 „Trau keiner Beſtie, die nicht liebt  
 Muſik!“ ſagt Albions Dichter.

Und Schnebberedeng Didelbundei —  
 Die Tänze nehmen kein Ende.  
 Am Hochmaſt ſteht Rynherr van Roef  
 Und ſaltet betend die Hände:

„Um Chriſti willen verſchone, o Herr,  
 Daß Leben der ſchwarzen Sünder!  
 Erzürnten ſie dich, ſo weiſt du ja,  
 Sie ſind ſo dumm wie die Kinder.

„Verſchone ihr Leben um Chriſti willen,  
 Der für uns alle geſtorben!  
 Denn bleiben mir nicht dreihundert Stück,  
 So iſt mein Geſchäft verdorben.“

### Der Philanthrop.

Das waren zwei liebe Geſchwister,  
 Die Schweſter war arm, der Bruder war reich.  
 Zum Reichen ſprach die Arme:  
 „Gieb mir ein Stückchen Brot.“

Zur Armen ſprach der Reiche:  
 „Laß mich nur heut in Ruh.  
 Heut' geb ich mein jährliches Gaſtmahl  
 Den Herren vom großen Rat.

„Der eine liebt Schildkrötensuppe,  
Der andre Ananas,  
Der dritte ißt gern Fasanen  
Mit Trüffeln von Perigord.

„Der vierte speißt nur Seefisch,  
Der fünfte verzehrt auch Lachs,  
Der sechste, der frißt alles,  
Und trinkt noch mehr dazu.“

Die arme, arme Schwester  
Ging hungrig wieder nach Haus;  
Sie warf sich auf den Strohsack  
Und seufzte tief und starb.

Wir müssen alle sterben!  
Des Todes Sense trifft  
Am End' den reichen Bruder,  
Wie er die Schwester trug.

Und als der reiche Bruder  
Sein Stündlein kommen sah,  
Da schickt' er zum Notare  
Und machte sein Testament.

Beträchtliche Legate  
Bekam die Geistlichkeit,  
Die Schulanstalten, das große  
Museum für Zoologie.

Mit edlen Summen bedachte  
Der große Testator zumal  
Die Judenbefehrungsgesellschaft  
Und das Taubstummen-Institut.

Er schenkte eine Glocke  
Dem neuen Sankt-Stephansturm;  
Die wiegt fünfhundert Centner  
Und ist vom besten Metall.

Das ist eine große Glocke  
Und läutet spät und früh;  
Sie läutet zum Lob und Ruhme  
Des unvergeßlichen Manns.

Sie meldet mit eherner Zunge,  
Wieviel er Gutes gethan  
Der Stadt und seinen Mitbürgern  
Von jeglicher Konfession.



Du großer Wohlthäter der Menschheit,  
Wie im Leben, soll auch im Tod  
Jedwede deiner Wohlthaten  
Verkünden die große Glock!

Das Leichenbegängnis wurde  
Gefeiert mit Prunk und Pracht;  
Es strömte herbei die Menge,  
Und staunte ehrfurchtsvoll.

Auf einem schwarzen Wagen,  
Der gleich einem Baldachin  
Mit schwarzen Straußfederbüscheln  
Gezieret, ruhte der Sarg.

Der stroßte von Silberblechen  
Und Silberstückerin;  
Es macht auf schwarzem Grunde  
Das Silber den schönsten Effekt.

Den Wagen zogen sechs Kofse,  
In schwarze Decken vermunnt;  
Die fielen gleich Trauermänteln  
Bis zu den Hufen hinab.

Dicht hinter dem Sarge gingen  
Bediente in schwarzer Livree,  
Schneeweiße Schnupftücher haltend  
Vor dem kummerroten Gesicht.

Sämtliche Honoratioren  
Der Stadt, ein langer Zug  
Von schwarzen Paradekutschchen,  
Wackelte hinten nach.

In diesem Leichenzuge,  
Versteht sich, befanden sich auch  
Die Herren vom hohen Räte,  
Doch waren sie nicht komplett.

Es fehlte jener, der gerne  
Fasanen mit Trüffel aß;  
War kurz vorher gestorben  
An einer Indigestion.

Bertha.

Sie that so fromm, sie that so gut,  
 Ich glaubt' einen Engel zu lieben;  
 Sie schrieb die schönsten Briefe mir,  
 Und konnt' keine Blume betriiben.

In Bälde sollte Hochzeit sein,  
 Das hörten die lieben Verwandten,  
 Die Bertha war ein dummes Ding,  
 Denn sie folgte den Bafen und Tanten.

Sie hielt nicht Treu, sie hielt nicht Schwur,  
 Ich habe es gern ihr vergeben;  
 Sie hätte in der Ehe sonst  
 Verbittert mir Lieben und Leben.

Denk' ich nun an ein treulos Weib,  
 So denke an Bertha ich wieder,  
 Und habe nur noch einen Wunsch:  
 Sie komme recht glücklich nieder.

Im Dome.

Des Oberkirchners Töchterlein  
 Führt' mich in die heiligen Hallen;  
 Ihr Haar war blond, ihr Wuchs war klein,  
 Ihr Tuch vom Halse gefallen.

Ich sah für einiger Groschen Preis  
 Die Gräber und Kreuze und Bichte —  
 Im alten Dom; da ward mir heiß —  
 Ich sah in Elisabeths Gesichte.

Und schaute wieder hier und da  
 Die heiligen Kirchenmonstranzen;  
 Im Unterrock, Halleluja!  
 Die Weiber am Fenster tanzen.

Des Oberkirchners Töchterlein  
 Bleib mit mir zusammen stehen;  
 Die hat ein Augenpaar gar fein,  
 Drin habe ich alles gesehen.

Des Oberkirchners Töchterlein  
 Führt' mich aus den heiligen Hallen;  
 Ihr Hals war rot, ihr Mund war klein,  
 Ihr Tuch vom Busen gefallen.



### Jammerthal.

Der Nachtwind durch die Lufen pfeift,  
Und auf dem Dachstublager  
Zwei arme Seelen gebettet sind;  
Sie schauen so blaß und so mager.

Die eine arme Seele spricht:  
„Umshling mich mit deinen Armen,  
An meinen Mund drück fest deinen Mund,  
Ich will an dir erwärmen.“

Die andre arme Seele spricht:  
„Wenn ich dein Auge sehe,  
Verschwindet mein Glend, der Hunger, der Frost  
Und all mein Erdenwehe.“

Sie küßten sich viel, sie weinten noch mehr,  
Sie drückten sich seufzend die Hände,  
Sie lachten manchmal und sangen sogar,  
Und sie verstummten am Ende.

Am Morgen kam der Kommissär,  
Und mit ihm kam ein braver  
Chirurgus, welcher konstatiert  
Den Tod der beiden Kadaver.

„Die strenge Wittrung,“ erklärte er,  
„Mit Magenleere vereinigt,  
Hat beider Ableben verursacht, sie hat  
Zum mindesten solches beschleunigt.“

Wenn Fröste eintreten, seht' er hinzu,  
Sei höchst notwendig Verwahrung  
Durch wollene Decken; er empfahl  
Gleichfalls gesunde Nahrung.

### Eduard.

Panäschierter Leichenwagen,  
Schwarzbehängte Trauerpferde!  
Ihm, den sie zu Grabe tragen,  
Glückte nichts auf dieser Erde.

War ein junger Mann. Er hätte  
Gern wie andre sich erquidet  
An dem irdischen Bankette,  
Doch es ist ihm nicht geglückt.

Liebtlich ward ihm eingeschenkt  
Der Champagner, perlen-schäumend;  
Doch er sah, das Haupt gefenket,  
Melancholisch ernst und träumend.

Manchmal ließ er in den Becher  
Eine stille Thräne fließen,  
Während rings umher die Zecher  
Ihre Lust erschallen ließen.

Nun geh schlafen! Viel freudsam  
Wachst du auf in Himmelsfälen,  
Und kein Weltrausch-Klagenjammer  
Wird dich dort wie andre quälen.

**Die Lannen der Verliebten.\*)**

(Eine wahre Geschichte, nach älteren Dokumenten wiedererzählt und aufs neue in schöne deutsche Reime gebracht.)

Der Käfer saß auf dem Zaun betrübt;  
Er hat sich in eine Fliege verliebt.

„Du bist, o Fliege meiner Seele,  
Die Gattin, die ich auserwähle.

„Heirate mich und sei mir hold!  
Ich hab' einen Bauch von eitel Gold.

„Mein Rücken ist eine wahre Pracht;  
Da flammt der Rubin, da glänzt der Smaragd.“

„„D daß ich eine Närrin wär!  
Ein'n Käfer nehm' ich nimmermehr.

„„Mich lockt nicht Gold, Rubin und Smaragd:  
Ich weiß, daß Reichtum nicht glücklich macht.

„„Nach Idealen schwärmt mein Sinn,  
Weil ich eine stolze Fliege bin — —“

Der Käfer flog fort mit großem Grämen;  
Die Fliege ging ein Bad zu nehmen.

„„Wo ist denn meine Magd, die Biene,  
Daß sie beim Waschen mich bediene;

„„Daß sie mir streichle die feine Haut,  
Denn ich bin eines Käfers Braut.

\*) Die hier folgenden Gedichte sind Bruchstücke des von Heine als Patent-  
gesicht für den Sohn seines Verlegers bestimmten Fabelbuchs.



„Wahrhaftig, ich mach' eine große Partie;  
Viel schöneren Käser gab es nie.

„Sein Rücken ist eine wahre Pracht;  
Da flammt der Rubin, da glänzt der Smaragd.

„Sein Bauch ist gülden, hat noble Züge;  
Vor Neid wird bersten gar manche Schweißfliege.

„Spute dich, Bienechen, und frister mich,  
Und schnüre die Taille und parfümter mich;

„Reib mich mit Rosenessenzen, und gieße  
Lavendelöl auf meine Füße,

„Damit ich gar nicht stinken thu',  
Wenn ich in des Bräut'gams Armen ruh'.

„Schon flirren heran die blauen Libellen,  
Und huldigen mir als Ehrenmamsellen.

„Sie winden mir in den Jungfernkranz  
Die weiße Blüte der Pomeranz'.

„Viel Musikanten sind eingeladen,  
Auch Sängerrinnen, vornehme Citaden.

„Kohrdommel und Hornis, Bremse und Hummel,  
Sie sollen trompeten und schlagen die Trummel;

„Sie sollen aufspielen zum Hochzeitfest —  
Schon kommen die buntbestügelten Gäst',

„Schon kommt die Familie, gepuzt und munter;  
Gemeine Insekten sind viele darunter.

„Heuschrecken und Wespen, Mähmen und Bienen,  
Sie kommen heran — die Trompeten blasen.

„Der Pastor Maulwurf im schwarzen Ornat,  
Da kommt er gleichfalls — es ist schon spät.

„Die Glocken läuten, him-bam, him-bam —  
Wo bleibt mein liebster Bräutigam?“ — —

„Him-bam, him-bam, klingt Glockengeläute,  
Der Bräutigam aber flog fort ins Weite.

„Die Glocken läuten, him-bam, him-bam —  
„Wo bleibt mein liebster Bräutigam?““

„Der Bräutigam hat unterdessen  
Auf einem fernen Misthaufen gegessen.

„Dort blieb er sitzen sieben Jahr,  
Bis daß die Braut verfaulet war.

Der tugendhafte Hund.

Ein Pudel, der mit gutem Zug  
 Den schönen Namen Brutus trug,  
 War viel berühmt im ganzen Land  
 Ob seiner Tugend und seinem Verstand.  
 Er war ein Muster der Sittlichkeit,  
 Der Langmut und Bescheidenheit.  
 Man hörte ihn loben, man hörte ihn preisen  
 Als einen vierfüßigen Nathan den Weisen.  
 Er war ein wahres Hundejuwel!  
 So ehrlich und treu! eine schöne Seel!  
 Auch schenkte sein Herr in allen Stücken  
 Ihm volles Vertrauen, er konnte ihn schicken  
 Sogar zum Fleischer. Der edle Hund  
 Trug dann einen Hängetorb im Mund,  
 Worin der Metzger das schön gehackte  
 Rindfleisch, Schafffleisch, auch Schweinefleisch packte. —  
 Wie lieblich und lockend das Fett gerochen:  
 Der Brutus berührte keinen Knochen,  
 Und ruhig und sicher, mit stoischer Würde,  
 Trug er nach Hause die kostbare Bürde.

Doch unter den Hunden wird gefunden  
 Auch eine Menge von Lumpenhunden —  
 Wie unter uns, — gemeine Kötter,  
 Tagdiebe, Neidharte, Schwerenöter,  
 Die ohne Sinn für sittliche Freuden  
 Im Sinnerausch ihr Leben vergeuden!  
 Verschworen hatten sich solche Racker  
 Gegen den Brutus, der treu und wacker,  
 Mit seinem Korb im Maule, nicht  
 Gewichen von dem Pfade der Pflicht. —

Und eines Tages, als er kam  
 Vom Fleischer und seinen Rückweg nahm  
 Nach Hause, da ward er plötzlich von allen  
 Verschwornen Bestien überfallen;  
 Da ward ihm der Korb mit dem Fleisch entrißen,  
 Da fielen zu Boden die leckersten Bissen,  
 Und fraßbegierig über die Beute  
 Warf sich die ganze hungrige Meute. —  
 Brutus sah anfangs dem Schauspiel zu  
 Mit philosophischer Seelenruh';  
 Doch als er sah, daß solchermaßen  
 Sämtliche Hunde schmausten und fraßen,



Da nahm auch er an der Mahlzeit teil  
Und speiste selbst eine Schöpfenkeul'.

#### Moral.

Auch du, mein Brutus, auch du, du frißt?  
So ruft wehmütig der Moralist.  
Ja, böses Beispiel kann verführen;  
Und, ach! gleich allen Säugetieren,  
Nicht ganz und gar vollkommen ist  
Der tugendhafte Hund — er frißt!

#### Pferd und Esel.

Auf eisernen Schienen, so schnell wie der Blitz,  
Dampfwagen und Dampfkutschen  
Mit dem schwarzbewimpelten Rauchfangmast  
Prasselnd vorüberzürschen.

Der Troß kam einem Gehöfte vorbei,  
Wo über die Hecke guckte  
Langhalsig ein Schimmel; neben ihm stand  
Ein Esel, der Disteln schluckte.

Mit stierem Blick sah lange das Pferd  
Dem Zuge nach. Es zittert  
An allen Gliedern, und seufzt und spricht:  
„Der Anblick hat mich erschüttert!

„Wahrhaftig, wär' ich nicht von Natur  
Bereits gewesen ein Schimmel,  
Erbleichend vor Schrecken wär' mir die Haut  
Jetzt weiß geworden, — o Himmel!

„Bedroht ist das ganze Pferdegeschlecht  
Von schrecklichen Schicksalsschlägen.  
Obgleich ein Schimmel, schau' ich doch  
Einer schwarzen Zukunft entgegen.

„Uns Pferde tötet die Konkurrenz  
Von diesen Dampfmaschinen —  
Zum Reiten, zum Fahren wird sich der Mensch  
Des eisernen Viehes bedienen.

„Und kann der Mensch zum Reiten uns,  
Zum Fahren uns entbehren —  
Ade der Hafer! Ade das Heu!  
Wer wird uns dann ernähren?

„Des Menschen Herz ist hart wie Stein,  
Der Mensch giebt keinen Bissen  
Umsonst. Man jagt uns aus dem Stall,  
Wir werden verhungern müssen.

„Wir können nicht borgen und stehlen nicht,  
Wie jene Menschenkinder.  
Auch schmeicheln nicht, wie der Mensch und der Hund —  
Wir sind verfallen dem Schinder.“

So klagte das Ross, und seufzte tief.  
Der Langohr unterdessen  
Hat mit der gemüthlichsten Seelenruh'  
Zwei Distelköpfe gefressen.

Er leckte die Schnauze mit der Zung',  
Und gemüthlich begann er zu sprechen:  
„Ich will mir wegen der Zukunft nicht  
Schon heute den Kopf zerbrechen.

„Ihr stolzen Rosse seid freilich bedroht  
Von einem schrecklichen Morgen.  
Für uns bescheidne Esel jedoch  
Ist keine Gefahr zu besorgen.

„So Schimmel wie Kappen, so Schecken wie Fuchs,  
Ihr seid am Ende entbehrlich;  
Uns Esel jedoch ersezt Hans Dampf  
Mit seinem Schornstein schwerlich.

„Wie klug auch die Maschinen sind,  
Welche die Menschen schmieden,  
Dem Esel bleibt zu jeder Zeit  
Sein sicheres Dasein beschieden.

„Der Himmel verläßt seine Esel nicht,  
Die ruhig im Pflichtgeföhle,  
Wie ihre frommen Väter gethan,  
Tagtäglich traben zur Mühle.

„Das Mühhrad klappert, der Müller mahlt,  
Und schüttet das Mehl in die Säcke;  
Das trag' ich zum Bäcker, der Bäcker backt,  
Und der Mensch frist Bröte und Wecke.

„In diesem uralten Naturkreislauf  
Wird ewig die Welt sich drehen,  
Und ewig unwandelbar, wie die Natur,  
Wird auch der Esel bestehen.“



## Moral.

Die Ritterzeit hat aufgehört,  
 Und hungern muß das stolze Pferd.  
 Dem armen Luder, dem Esel, aber  
 Wird niemals fehlen sein Heu und Haber.

## Note Pantoffeln.

Gar böse Kaze, so alt und grau,  
 Sie sagte, sie sei eine Schusterfrau;  
 Auch stand vor ihrem Fenster ein Mädchen,  
 Worin Pantoffeln für junge Mädchen,  
 Pantöffelchen von Maroquin,  
 Von Saffian und von Satin,  
 Von Samt, mit goldenen Borten garniert  
 Und buntgeblühten Bändern verziert.  
 Am lieblichsten dort zu schauen war  
 Ein scharlachrotes Pantöffelchenpaar;  
 Es hat mit seiner Farbenpracht  
 Gar manchem Dirnchen ins Herz gelacht.

Eine junge weiße Edelmaus,  
 Die ging vorbei dem Schusterhaus,  
 Kehrt' wieder um, dann blieb sie stehn,  
 Thät' nochmals durch das Fenster sehn —  
 Sprach endlich: „Ich grüß' Euch, Frau Kize, Frau Kaze,  
 Gar schöne rote Pantöffelchen hat Sie;  
 Sind sie nicht teuer, ich kauf' sie Euch ab,  
 Sagt mir, wieviel ich zu zahlen hab'.“

Die Kaze rief: „Mein Jüngsterlein,  
 Ich bitte gehorsamst, treten Sie ein,  
 Geruhen Sie, mein Haus zu beehren  
 Mit Dero Gegenwart; es verkehren  
 Mit mir die allerschönsten Madel  
 Und Herzoginnen, der höchste Adel —  
 Die Töffelchen will ich wohlfeil lassen —  
 Doch laßt uns sehn, ob sie Euch passen —  
 Ach, treten Sie ein und nehmen Sie Platz“ —

So stötet die boshaft listige Katz,  
 Und das weiße unerfahrene Ding  
 In die Mördergrub', in die Falle ging —  
 Auf eine Bank setzt sich die Maus  
 Und streckt ihr kleines Beinchen aus,

Um anzuprobieren die roten Schuhe —  
 Sie war ein Bild von Unschuld und Ruhe —  
 Da packt sie plötzlich die böse Kage  
 Und würgt sie mit der grimmigen Tazze  
 Und heißt ihr ab das arme Köpfchen,  
 Und spricht: „Mein liebes, weißes Geschöpfchen,  
 Mein Mäuschen, du bist mausetot!  
 Jedoch die Pantöffelchen scharlachrot,  
 Die will ich stellen auf deine Gruft;  
 Und wenn die Weltposaune ruft  
 Zum jüngsten Tanz, o weiße Maus,  
 Aus deinem Grab steigst du heraus,  
 Ganz wie die andern, und sodann  
 Ziehst du die roten Pantöffelchen an.“

## Moral.

Ihr weißen Mäuschen, nehmt euch in acht.  
 Laßt euch nicht fördern von weltlicher Pracht!  
 Ich rat' euch, lieber barfuß zu laufen,  
 Als bei der Kage Pantoffeln zu kaufen.

## Leib und Seele.

Die arme Seele spricht zum Leibe:  
 „Ich lass' nicht ab von dir, ich bleibe  
 Bei dir — ich will mit dir versinken  
 In Tod und Nacht, Vernichtung trinken!  
 Du warst ja stets mein zweites Ich,  
 Das liebevoll umschlungen mich,  
 Als wie ein Festkleid von Satin,  
 Gefüttert weich mit Hermelin —  
 Weh mir! jetzt soll ich gleichsam nackt,  
 Ganz ohne Körper, ganz abstrakt,  
 Hungern als ein sel'ges Nichts,  
 Dort oben in dem Reich des Lichts,  
 In jenen kalten Himmels hallen,  
 Wo schweigend die Ewigkeiten wallen  
 Und mich angähnen — sie klappern dabei  
 Langweilig mit ihren Pantoffeln von Blei.  
 O, das ist grauenhaft; o bleib,  
 Bleib bei mir, du geliebter Leib!“

Der Leib zur armen Seele spricht:  
 „O tröste dich und gräm' dich nicht!



Ertragen müssen wir in Frieden,  
 Was uns vom Schicksal ward beschieden.  
 Ich war der Lampe Docht, ich muß  
 Verbrennen; du, der Spiritus,  
 Wirfst droben auserlesen sein,  
 Zu leuchten als ein Sternelein  
 Vom reinsten Glanz — Ich bin nur Plunder,  
 Materie nur, wie morscher Zunder  
 Zusammen sinkend, und ich werde,  
 Was ich gewesen, eitel Erde.  
 Nun lebe wohl und tröste dich!  
 Vielleicht auch amüsiert man sich  
 Im Himmel besser, als du meinst.  
 Siehst du den großen Bären einst  
 (Nicht Meyer-Bär) im Sternensaal,  
 Grüß ihn von mir vieltausendmal!"

### Die Libelle.

Es tanzt die schöne Libelle  
 Wohl auf des Baches Welle;  
 Sie tanzt daher, sie tanzt dahin,  
 Die schimmernde, stimmernde Gauklerin.

Gar mancher junge Käfer-Thor  
 Bewundert ihr Kleid von blauem Flor,  
 Bewundert des Leibchens Emaille  
 Und auch die schlante Taille.

Gar mancher junge Käfer-Thor  
 Sein bißchen Käfer-Verstand verlor;  
 Die Buhlen sumsen von Lieb' und Treu,  
 Versprechen Holland und Brabant dabei.

Die schöne Libelle lacht und spricht:  
 „Holland und Brabant brauch' ich nicht,  
 Doch spudet euch, ihr Freier,  
 Und holt mir ein Fünktchen Feuer.

„Die Köchin kam in Wochen,  
 Muß selbst mein Süpplein kochen;  
 Die Kohlen des Herdes erloschen sind —  
 Holt mir ein Fünktchen Feuer geschwind.“

Kaum hatt' die Falsche gesprochen das Wort,  
 Die Käfer flatterten eilig fort.  
 Sie suchen Feuer, und lassen bald  
 Weit hinter sich den Heimatwald.

Sie sehen Kerzenlicht, ich glaube  
In einer erleuchteten Gartenlaube;  
Und die Verliebten, mit blindem Mut  
Stürzten sie sich in die Kerzenglut.

Knistern verzehrten die Flammen der Kerzen  
Die Käfer und ihre liebenden Herzen;  
Die einen küßten das Leben ein,  
Die andern nur die Flügelein.

O wehe dem Käfer, welchem verbrannt  
Die Flügel sind! Im fremden Land  
Muß er wie ein Wurm am Boden kriechen,  
Mit feuchten Insekten, die häßlich riechen.

„Die schlechte Gesellschaft,“ hört man ihn klagen,  
„Ist im Exil die schlimmste der Plagen.  
Wir müssen verkehren mit einer Schar  
Von Ungeziefer, von Wanzen sogar,

„Die uns behandeln als Kameraden,  
Weil wir im selben Schmutze waten —  
Drob klagte schon der Schüler Virgil's,  
Der Dichter der Hölle und des Exil's.

„Ich denke mit Gram an die bessere Zeit,  
Wo ich mit besügelter Herrlichkeit  
Im Heimat-Aither geaufelt,  
Auf Sonnenblumen geschaukelt,

„Aus Rosenkelchen Nahrung sog  
Und vornehm war, und Umgang pflog  
Mit Schmetterlingen von adligem Sinn,  
Und mit der Cifade, der Künstlerin —

„Jetzt sind meine armen Flügel verbrannt:  
Ich kann nicht zurück ins Vaterland,  
Ich bin ein Wurm, und ich verrecke  
Und ich verfaule im fremden Drecke.

„O, daß ich nie gesehen hätt'  
Die Wasserfliege, die blaue Kokett'  
Mit ihrer feinen Taille —  
Die schöne falsche Canaille!“



## Die Libelle.

(Anderer Bearbeitung.)

Es ist die Libelle, die blaue,  
Im Käserland die schönste Person.  
Die Schmetterlinge sind mit Passion  
Verliebt in die schöne Fraue.

Sie ist so fein von Hüften,  
Sie trägt ein Flügelkleid von Gaze;  
In jeder Bewegung Ebenmaß,  
Gaukelt sie fest in den Lüften.

Die bunten Buhlen stiegen  
Ihr nach, und mancher junge Fant  
Schwört laut: „Ich geb' dir Holland und Brabant,  
Willst du meiner Brunst dich fügen.“

Da spricht die falsche Libelle:  
„Holland und Brabant, die brauch' ich nicht;  
Ich brauche nur ein Fünkchen Licht,  
Damit ich mein Stübchen erhelle.“

Kaum hören sie diese Töne,  
Und die Verliebten flattern wetteifernd fort;  
Sie suchen geschäftig von Ort zu Ort  
Ein Fünkchen Licht für die Schöne.

Sieht einer eine Kerze,  
So stürzt er drauf zu, wie blind und bethört;  
Und die Flamme den armen Käser verzehrt,  
Ihn und sein liebendes Herze.

Die Fabel ist japanisch;  
Doch auch in Deutschland, liebes Kind,  
Giebt es Libellen, und sie sind  
Gar sehr perfid und satanisch.

## Mimi.

„Bin kein sittsam Bürgerkätzchen,  
Nicht im frommen Stübchen spinn' ich.  
Auf dem Dach, in freier Luft,  
Eine freie Kaze bin ich.“

„Wenn ich sommernächtlich schwärme,  
Auf dem Dache, in der Kühle,  
Schmurt und knurrt in mir Musik,  
Und ich singe, was ich fühle.“

Also spricht sie. Aus dem Busen  
 Wilde Brautgefänge quellen,  
 Und der Wohlklang lockt herbei  
 Alle Katerjunggesellen.

Alle Katerjunggesellen,  
 Schnurrend, knurrend alle kommen,  
 Mit Mimi zu musizieren,  
 Liebelechzend, lustentglommen.

Das sind keine Virtuosen,  
 Die entweicht jemals für Lohnkunst  
 Die Musik, sie blieben stets  
 Die Apostel heil'ger Tonkunst.

Brauchen keine Instrumente,  
 Sie sind selber Bratsch' und Flöte;  
 Eine Pauke ist ihr Bauch,  
 Ihre Nasen sind Trompeten.

Sie erheben ihre Stimmen  
 Zum Konzert gemeinsam jeho;  
 Das sind Fugen wie von Bach  
 Oder Guido von Arezzo.

Das sind tolle Symphonien,  
 Wie Capricen von Beethoven  
 Oder Berlioz, der wird  
 Schnurrend, knurrend übertroffen.

Wunderbare Macht der Töne!  
 Zauberklänge sondergleichen!  
 Sie erschüttern selbst den Himmel,  
 Und die Sterne dort erbleichen.

Wenn sie hört die Zauberklänge,  
 Wenn sie hört die Wandertöne,  
 So verhüllt ihr Angesicht  
 Mit dem Wolkenstor Selene.

Nur das Lästermaul, die alte  
 Prima-Donna Philomele,  
 Knüpft die Nase, schnupft und schmäh't  
 Mimis Singen — kalte Seele!

Doch gleichviel! Das musiziert,  
 Trotz dem Reide der Signora,  
 Bis am Horizont erscheint  
 Rosig lächelnd See Aurora.



## Die Wahlefel.

Die Freiheit hat man satt am End',  
 Und die Republik der Tiere  
 Begehrte, daß ein einz'ger Regent  
 Sie absolut regiere.

Jedwede Tiergattung versammelte sich,  
 Wahlzettel wurden geschrieben;  
 Parteiucht wütete fürchterlich,  
 Intriguen wurden getrieben.

Das Komitee der Esel ward  
 Von Alt-Langohren regieret!  
 Sie hatten die Köpfe mit einer Kofard',  
 Die schwarz-rot-gold, verzieret.

Es gab eine kleine Pferdepartei,  
 Doch wagte sie nicht zu stimmen;  
 Sie hatte Angst vor dem Geschrei  
 Der Alt-Langohren, der grimmen.

Als einer jedoch die Kandidatur  
 Des Rosses empfahl, mit Zeter  
 Ein Alt-Langohr in die Rede ihm fuhr,  
 Und schrie: „Du bist ein Verräter!

„Du bist ein Verräter, es fließt in dir  
 Kein Tropfen vom Eselsblute;  
 Du bist kein Esel, ich glaube schier,  
 Dich warf eine welsche Stute.

„Du stammst vom Zebra vielleicht, die Haut  
 Sie ist gestreift zebraisch;  
 Auch deiner Stimme näselnder Laut  
 Klingt ziemlich ägyptisch-hebräisch.

„Und wärst du kein Fremdling, so bist du doch nur  
 Verstandeseasel, ein kalter;  
 Du kennst nicht die Tiefen der Eselsnatur,  
 Dir klingt nicht ihr mystischer Pfalter.

„Ich aber versenkte die Seele ganz  
 In jenes süße Gedösel!  
 Ich bin ein Esel, in meinem Schwanz  
 Ist jedes Haar ein Esel.

„Ich bin kein Römling, ich bin kein Slav';  
 Ein deutscher Esel bin ich,  
 Gleich meinen Vätern. Sie waren so brav,  
 So pflanzenwüchsig, so sinnig.

„Sie spielten nicht mit Galanterei  
Frivole Lasterpiele,  
Sie trabten täglich, frisch=fromm=fröhlich=frei,  
Mit ihren Säcken zur Mühle.

„Die Väter sind nicht tot! Im Grab  
Nur ihre Häute liegen,  
Die sterblichen Hüllen. Vom Himmel herab  
Schaun sie auf uns mit Vergnügen.

„Verklärte Esel in Gloria-Licht!  
Wir wollen euch immer gleichen  
Und niemals von dem Pfad der Pflicht  
Nur einen Fingerbreit weichen.

„O welche Banne, ein Esel zu sein!  
Ein Enkel von solchen Langohren!  
Ich mücht' es von allen Dächern schreien:  
Ich bin als ein Esel geboren!

„Der große Esel, der mich erzeugt,  
Er war von deutschem Stamme;  
Mit deutscher Eselmilch gesäugt  
Hat mich die Mutter, die Mamme.

„Ich bin ein Esel, und will getreu,  
Wie meine Väter, die Alten,  
An der alten, lieben Eserei,  
Am Eseltume halten.

„Und weil ich ein Esel, so rat' ich euch,  
Den Esel zum König zu wählen;  
Wir stiftet das große Esereich,  
Wo nur die Esel befehlen.

„Wir alle sind Esel! S—U! S—U!  
Wir sind keine Pferdeknechte.  
Fort mit den Hossen! Es lebe, hurra!  
Der König vom Eselgeschlechte!“

So sprach der Patriot. Im Saal  
Die Esel Beifall rufen.  
Sie waren alle national,  
Und stampften mit den Hufen.

Sie haben des Redners Haupt geschmückt  
Mit einem Eichenkranze.  
Er dankte stumm, und hochbeglückt  
Wedelt' er mit dem Schwanz.



## Aus der Zopfzeit.

Fabel.

Zu Kassel waren zwei Ratten,  
Die nichts zu essen hatten.

Sie sahen sich lange hungrig an;  
Die eine Ratte zu wispern begann:

„Ich weiß einen Topf mit Hirsebrei,  
Doch leider steht eine Schildwach' dabei;

„Sie trägt kurfürstliche Uniform,  
Und hat einen Zopf, der ist enorm;

„Die Flinte ist geladen mit Schrot,  
Und wer sich naht, den schießt sie tot.“

Die andere Ratte knistert  
Mit ihren Zähnen und wispert:

„Des Kurfürsten Durchlaucht sind gescheit,  
Er liebt die gute alte Zeit,

„Die Zeit der alten Ratten,  
Die lange Zöpfe hatten.

„Durch ihre Zöpfe die Ratten  
Wetteiferten mit den Ratten.

„Der Zopf ist aber das Sinnbild nur  
Des Schwanzes, den uns verließ die Natur;

„Wir auserwählten Geschöpfe,  
Wir haben natürliche Zöpfe.

„O Kurfürst, liebst du die Ratten,  
So liebst du auch die Ratten;

„Gewiß für uns dein Herze kloppt,  
Da wir schon von der Natur bezopft.

„D gieb, du edler Philozopf,  
D gieb uns frei den Hirsetopf,

„D gieb uns frei den Topf mit Brei,  
Und löse ab die Schildwach' dabei!

„Für solche Huld, für solchen Brei,  
Wir wollen dir dienen mit Lieb und Treu'.

Und stirbst du einst, auf deinem Grab  
Wir schneiden uns traurig die Schwänze ab,

„Und flechten sie um dein Haupt als Kranz;  
Dein Lorbeer sei ein Rattenschwanz!“

Der Wanzerich.

1.

Es saß ein brauner Wanzerich  
 Auf einem Pfennig und spreizte sich,  
 Wie ein Rentier, und sprach: „Wer Geld hat,  
 Auch Ehr' und Ansehn in der Welt hat,  
 Wer Geld hat, ist auch lieblich und schön —  
 Es kann kein Weib ihm widerstehn;  
 Die Weiber erleichen schon und zittern,  
 Sobald sie meinen Odem wittern.  
 Ich habe manche Sommernacht  
 Im Bett der Königin zugebracht;  
 Sie wälzte sich auf ihren Matrasen,  
 Und mußte sich beständig fragen.“

Ein lustiger Zeisig, welcher gehört  
 Die prahlenden Worte, war drob empört;  
 Im heiteren Unmut sein Schnäbelein schliff er,  
 Und auf das Insekt ein Spottlied pfiß er.

Gemein und schmutzig, der Wanzerich,  
 Wie Wanzen pflegen, rächte er sich:  
 Er sagte, daß ihm der Zeisig grollte,  
 Weil er kein Geld ihm borgen wollte.

Und die Moral? Der Fabulist  
 Verschweigt sie heute mit klugem Zagen,  
 Denn mächtig verbündet in unseren Tagen  
 Das reiche Ungeziefer ist.  
 Es sitzt mit dem Geldsack unter dem A—,  
 Und trommelt siegreich den Dessauer Marsch.

2.

Das Ungeziefer jenes Lands,  
 Es bildet eine heil'ge Allianz;  
 Zumal die musikalischen Wanzen,  
 Die Komponisten von schlechten Romanzen,  
 (Welche, wie Schlesingers Uhr, nicht gehn,)  
 Allüberall in Bündnis stehn.  
 Da ist der Mozart der Krätze in Wien,  
 Die Perle ästhetischer Pfänderleiber,  
 Der intriguiert mit dem Lorbeer-Meyer,  
 Dem großen Maestro in Berlin.  
 Da werden Artikelchen ausgeheckt,  
 Die eine Blattlaus, ein Miten-Insekt,



Für bares Geld in die Presse schmuggelt —  
 Das lügt und kriecht und kapenbuckelt,  
 Und hat dabei die Melancholik.  
 Das Publikum glaubt oft der Lüge,  
 Aus Mitleid: es sind so leidend die Züge  
 Der Heuchler und ihr Dulderblick —  
 Was willst du thun in solchen Nöten?  
 Du mußt die Verleumdung ruhig ertragen,  
 Du darfst nicht reden, du darfst nicht klagen:  
 Willst du das schändliche Geschmeiß zertreten,  
 Verstärkert es dir die Lust, die süße,  
 Und schmutzig würden deine Füße,  
 Das beste ist schweigen — Ein andermal  
 Erklär' ich euch der Fabel Moral.

### König Langohr I.

Bei der Königswahl, wie sich versteht,  
 Hatten die Esel die Majorität.  
 Und es wurde ein Esel zum König gewählt.  
 Doch hört, was jetzt die Chronik erzählt:

Der gekrönte Esel bildete sich  
 Jetzt ein, daß er einem Löwen glich;  
 Er hing sich um eine Löwenhaut,  
 Und brüllte wie ein Löwe so laut.  
 Er pflegte Umgang nur mit Rossen —  
 Das hat die alten Esel verdroffen.  
 Bulldoggen und Wölfe waren sein Heer,  
 Drob murrten die Esel noch viel mehr.  
 Doch als er den Dchsen zum Kanzler erhoben,  
 Vor Wut die Esel raßten und schnoben.  
 Sie drohten sogar mit Revolution!  
 Der König erfuhr es, und stülpte die Kron'  
 Sich schnell aufs Haupt und wickelte schnell  
 Sich in ein mutiges Löwenfell.  
 Dann ließ er vor seines Thrones Stufen  
 Die malkontenten Esel rufen,  
 Und hat die folgende Rede gehalten:

„Hochmögende Esel, ihr jungen und alten!  
 Ihr glaubt, daß ich ein Esel sei  
 Wie ihr, ihr irrt euch, ich bin ein Leu;  
 Das sagt mir jeder an meinem Hofe,  
 Von der Edelbame bis zur Zofe.

Mein Hofpoet hat ein Gedicht  
 Auf mich gemacht, worin er spricht:  
 Wie angeboren dem Kamele  
 Der Buckel ist, ist deiner Seele  
 Die Großmut des Löwen angeboren —  
 Es hat dein Herz keine langen Ohren!  
 So singt er in seiner schönsten Strophe,  
 Die jeder bewundert an meinem Hofe.  
 Hier bin ich geliebt; die stolzesten Pfauen  
 Wettersiern, mein königlich Haupt zu krauen.  
 Die Künste beschütz' ich; man muß gestehn,  
 Ich bin zugleich August und Mäcen.  
 Ich habe ein schönes Hoftheater;  
 Die Heldenrollen spielt ein Kater.  
 Die Minin Mimi, die holde Puppe,  
 Und zwanzig Mützen bilden die Truppe.  
 Ich hab' eine Maler-Akademie  
 Gestiftet für Affen von Genie.  
 Als ihren Direktor hab' ich in petto,  
 Den Rafael des Hamburger Ghetto,  
 Lehmann von Drechwall, zu engagieren;  
 Er soll mich auch selber porträtieren.  
 Ich hab' eine Oper, ich hab' ein Ballett,  
 Wo halb entkleidet und ganz kokett  
 Gar allerliebste Vögel singen  
 Und höchst talentvolle Flöhe springen.  
 Kapellenmeister ist Meyer-Bär,  
 Der musikalische Millionär;  
 Jetzt schreibt der große Bären-Meyer  
 Ein Festspiel zu meiner Vermählungsfeter.  
 Ich selber übe die Tonkunst ein wenig,  
 Wie Friedrich der Große, der Preußenkönig.  
 Er bließ die Flöte, ich schlage die Laute,  
 Und manches schöne Auge schaute  
 Sehnsüchtig mich an, wenn ich mit Gefühl  
 Gekimpert auf meinem Saitenspiel.  
 Mit Freude wird einst die Königin  
 Entdecken, wie musikalisch ich bin!  
 Sie selbst ist eine vollkommene Stute  
 Von hoher Geburt, vom reinsten Blute.  
 Sie ist eine nahe Auserwählte  
 Von Don Quixotes Rosinante;  
 Ihr Stammbaum bezeugt, daß sie nicht minder  
 Verwandt mit dem Bayard der Heymonskinder;



Sie zählt auch unter ihren Ahnen  
 Gar manchen Hengst, der unter den Fahnen  
 Gottfrieds von Bouillon gewiebert hat,  
 Als dieser erobert die heilige Stadt.  
 Vor allem aber durch ihre Schöne  
 Glänzt sie! Wenn sie schüttelt die Mähne,  
 Und wenn sie schnaubt mit den rothigen Nüstern  
 Faucht auf mein Herz, entzündet und lüstern —  
 Sie ist die Blume und Krone der Mähren,  
 Und wird mir einen Kronerben bescheren.  
 Ihr seht, verknüpft mit dieser Verbindung  
 Ist meiner Dynastie Begründung.  
 Mein Name wird nicht untergehn,  
 Wird ewig in Kios Annalen bestehn.  
 Die hohe Göttin wird von mir sagen,  
 Daß ich ein Löwenherz getragen  
 In meiner Brust, daß ich weise und klug  
 Regiert, und auch die Laute schlug.“

Hier rülpste der König, doch unterbrach er  
 Nicht lange die Rede, und weiter sprach er:

„Hochmögende Esel, ihr jungen und alten!  
 Ich werd' euch meine Gunst erhalten,  
 Solang ihr derselben würdig seid.  
 Zahlt eure Steuern zur rechten Zeit,  
 Und wandelt stets der Tugend Bahn,  
 Wie weiland eure Väter gethan,  
 Die alten Esel! In Frost und Schwüle  
 Sie trugen geduldig die Säcke zur Mühle,  
 Wie ihnen gebot die Religion; —  
 Sie wußten nichts von Revolution —  
 Kein Murren entschlüpfte der dicken Lippe,  
 Und an der Gewohnheit frommen Krippe  
 Fraßen sie ruhig ihr friedliches Heu!  
 Die alte Zeit, sie ist vorbei.  
 Ihr neueren Esel seid Esel geblieben,  
 Doch ohne Bescheidenheit zu üben.  
 Ihr wedelt kümmerlich mit dem Schwanz  
 Doch drunter lauert die Arroganz.  
 Ob eurer albernen Miene hält  
 Für ehrliche Esel euch die Welt;  
 Ihr seid unehrlich und boshaft dabet,  
 Trotz eurer demüthigen Geleier.  
 Steckt man euch Pfeffer in den St—ß,

Sogleich erhebt ihr des Efelgeschreis  
Entsetzliche Laute! Ihr möchtet zerfleischen  
Die ganze Welt, und könnt nur freischen.  
Unsinniger Fähhorn, der alles vergift!  
Ohnmächtige Wut, die lächerlich ist!  
Eu'r dummes Gebreie, es offenbart,  
Wie viele Tücken jeder Art,  
Wie ganz gemeine Schlechtigkeit  
Und blöde Niederträchtigkeit  
Und Gift und Galle und Arglift sogar  
In der Efelshaut verborgen war."

Hier rülpfte der König, doch unterbrach er  
Nicht lange die Rede, und weiter sprach er:

„Hochmögende Efel, ihr jungen und alten!  
Ihr seht, ich kenne euch! Ungehalten,  
Ganz allerhöchst ungehalten bin ich,  
Daß ihr so schamlos widerfönnig  
Berunglimpft habt mein Regiment.  
Auf eurem Efelstandpunkt könnt  
Ihr nicht die großen Löwen-Ideen  
Von meiner Politik verstehen.  
Nehmt euch in acht! In meinem Reiche  
Wächst manche Buche und manche Eiche,  
Woraus man die schönsten Galgen zimmert,  
Auch gute Stöcke. Ich rat' euch, bekümmert  
Euch nicht ob meinem Schalten und Walten!  
Ich rat' euch, ganz das Maul zu halten!  
Die Raisonneure, die frechen Sünder,  
Die lass' ich öffentlich säu-pen vom Schinder;  
Sie sollen im Zuchthaus Wolle tragen.  
Wird einer gar von Aufruhr schwagen,  
Und Straßen entpfastern zur Barrikade —  
Ich lass' ihn henken ohne Gnade.  
Das hab' ich euch, Efel, einschärfen wollen!  
Setzt könnt ihr euch nach Hause trollen.“

Als diese Rede der König gehalten,  
Da juchzten die Efel, die jungen und alten;  
Sie riesen einstimmig: „J-U! J-U!  
Es lebe der König! Hurra! Hurra!“



## Die Wanderratten.

Es giebt zwei Sorten Ratten:  
Die hungrigen und fatten.  
Die fatten bleiben vergnügt zu Haus,  
Die hungrigen aber wandern aus.

Sie wandern viel Tausend Meilen,  
Ganz ohne Rasten und Weilen,  
Gradaus in ihrem grimmigen Lauf,  
Nicht Wind noch Wetter hält sie auf.

Sie klimmen wohl über die Höhen,  
Sie schwimmen wohl durch die Seen;  
Gar manche erfäuft oder bricht das Genid  
Die lebenden lassen die toten zurück.

Es haben diese Käuze  
Gar fürchterliche Schnäuze;  
Sie tragen die Köpfe geschoren egal,  
Ganz radikal, ganz rattenfahl.

Die radikale Rotte  
Weiß nichts von einem Gotte.  
Sie lassen nicht taufen ihre Brut,  
Die Weiber sind Gemeindegut.

Der sinnliche Rattenhaufen,  
Er will nur fressen und saufen,  
Er denkt nicht, während er säuft und frißt,  
Daß unsre Seele unsterblich ist.

So eine wilde Raze,  
Die fürchtet nicht Hölle, nicht Raze;  
Sie hat kein Gut, sie hat kein Geld  
Und wünscht außs neue zu teilen die Welt.

Die Wanderratten, o wehe!  
Sie sind schon in der Nähe.  
Sie rücken heran, ich höre schon  
Ihr Pfeifen, die Zahl ist Legion.

O wehe! wir sind verloren,  
Sie sind schon vor den Thoren!  
Der Bürgermeister und Senat,  
Sie schütteln die Köpfe, und keiner weiß Rat,

Die Bürgerschaft greift zu den Waffen,  
Die Glocken läuten die Pfaffen.  
Gefährdet ist das Palladium  
Des sittlichen Staats, das Eigentum.

Nicht Glockengeläute, nicht Pfaffengebete,  
Nicht hochwohlweise Staatsdekrete,  
Nuch nicht Kanonen, viel Hundertpfünder,  
Sie helfen euch heute, ihr lieben Kinder!

Heut helfen euch nicht die Wortgespinste  
Der abgelebten Redekünste,  
Man fängt nicht Ratten mit Schlogismen,  
Sie springen über die feinsten Sophismen.

Im hungrigen Magen Eingang finden  
Nur Suppenlogik mit Knüdelgründen,  
Nur Argumente von Rinderbraten,  
Begleitet mit Göttinger Wurst-Citaten.

Ein schweigender Stockfisch, in Butter gefotten,  
Behaget den radikalen Kotten  
Viel besser, als ein Mirabeau  
Und alle Redner seit Cicero.

### Jung-Katerverein für Poesie-Musik.

Der philharmonische Katerverein  
War auf dem Dache versammelt  
Heut nacht — doch nicht aus Sinnenbrunst,  
Da ward nicht gebuhlt und gerammelt.

Es paßt kein Sommernachthochzeitstraum,  
Es passen nicht Lieder der Minne  
Zur Winterjahrzeit, zu Frost und Schnee;  
Gefroren war jede Rinne.

Nuch hat überhaupt ein neuer Geist  
Der Kagenchaft sich bemeißert;  
Die Jugend zumal, der Jung-Kater ist  
Für höheren Ernst begeistert.

Die alte frivole Generation  
Verrüchelt; ein neues Bestreben,  
Ein Kagenfrühling der Poesie,  
Regt sich in Kunst und Leben.

Der philharmonische Katerverein,  
Er kehrt zur primitiven  
Kunstlosen Tonkunst jezt zurück,  
Zum schnauzenwüchsig Naiven.



Er will die Poesiemusik,  
Kouladen ohne Triller,  
Die Instrumental- und Vokalpoesie,  
Die keine Musik ist, will er.

Er will die Herrschaft des Genies,  
Das freilich manchmal stümpert,  
Doch in der Kunst oft unbewußt  
Die höchste Staffel erklimpert.

Er huldigt dem Genie, das sich  
Nicht von der Natur entfernt hat,  
Sich nicht mit Gelehrsamkeit brüsten will  
Und wirklich auch nichts gelernt hat.

Dies ist das Programm des Katervereins,  
Und voll von diesem Streben  
Hat er sein erstes Winterkonzert  
Heut nacht auf dem Dache gegeben.

Doch schrecklich war die Exekution  
Der großen Idee, der pompösen —  
Häng dich, mein teurer Verlotz,  
Daß du nicht dabei gewesen!

Das war ein Charibari, als ob  
Einen Kutschwanzhopsaschleifer  
Pflöpflich aufspielten, branntweinberauscht,  
Drei Duzend Dudelsackpfeifer.

Das war ein Tauhu-Wauhu, als ob  
In der Arche Noä anfangen  
Sämtliche Tiere unisono  
Die Sündflut zu besingen.

O, welch ein Krächzen und Heulen und Knurren,  
Welch ein Miaum und Begröhle!  
Die alten Schornsteine stimmten ein  
Und schnausten Kirchengoräle.

Zumeist vernehmbar war eine Stimm  
Die kreischend zugleich und matte,  
Wie einst die Stimme der Sonntag war,  
Als sie keine Stimme mehr hatte.

Das tolle Konzert! Ich glaube, es ward  
Ein großes Ledebum gesungen,  
Zur Feter des Siegs, den über Vernunft  
Der frechste Wahnsinn errungen.

Vielleicht auch ward vom Katerverein  
Die große Oper probieret,  
Die Ungarns größter Pianist  
Für Charenton komponieret.

Es hat bei Tagesanbruch erst  
Der Sabbath ein Ende genommen;  
Eine schwangere Köchin ist dadurch  
Zu früh in die Wochen gekommen.

Die sinnebethörte Wöchnerin  
Hat ganz das Gedächtnis verloren;  
Sie weiß nicht mehr, wer der Vater ist  
Des Kindes, das sie geboren.

War es der Peter? War es der Paul?  
Sag, Liese, wer ist der Vater?  
Die Liese lächelt verklärt und spricht:  
„O, Vizt! du himmlischer Kater!“

---

### Guter Rat.

Laß dein Grämen und dein Schämen!  
Werbe feck und fordre laut,  
Und man wird sich dir bequemen,  
Und du führst heim die Braut.

Wirf dein Gold den Musikanten,  
Denn die Fiedel macht das Fest;  
Küsse deine Schwiegertanten,  
Denkst du gleich: „Hol' euch die Pest!“

Rede gut von einem Fürsten  
Und nicht schlecht von einer Frau;  
Knicke nicht mit deinen Fürsten,  
Wenn du schlachtest eine Sau.

Ist die Kirche dir verhaßt, Thor,  
Desto öfter geh hinein;  
Zieh den Hut ab vor dem Pastor,  
Schick ihm auch ein Fläschchen Wein.

Fühlst du irgendwo ein Stück,  
Krage dich als Ehrenmann;  
Wenn dich deine Schuhe drücken,  
Nun, so zieh Pantoffeln an.



Hat verfalzen dir die Suppe  
Deine Frau, bezähm die Wut,  
Sag ihr lächelnd: „Süße Puppe,  
Alles, was du kochst, ist gut.“

Trägt nach einem Schawl Verlangen  
Deine Frau, so kauf ihr zwei;  
Kauf ihr Spitzen, goldne Spangen,  
Und Juwelen noch dabei.

Wirst du diesen Rat erproben,  
Dann, mein Freund! geniehest du  
Einst das Himmelreich dort oben,  
Und du hast auf Erden Ruh'.

### Erinnerung an Hammonia.

Waisenkinder, zwei und zwei,  
Walken fromm und froh vorbei\*),  
Tragen alle blaue Röckchen,  
Haben alle rote Bäckchen —  
O, die hübschen Waisenkinder!

Jeder sieht sie an gerührt,  
Und die Büchse klingelert;  
Von geheimen Vaterhänden  
Fließen ihnen reiche Spenden —  
O, die hübschen Waisenkinder!

Frauen, die gefühlvoll sind,  
Küssen manchem armen Kind  
Sein Nognäschen und sein Schnütchen,  
Schenken ihm ein Zuckertütchen —  
O, die hübschen Waisenkinder!

Schmutzlichen wirst verschämten Blicks  
Einen Thaler in die Büchse —  
Denn er hat ein Herz — und heiter  
Schleppt er seinen Zwerchsad weiter.  
O, die hübschen Waisenkinder!

Einen goldnen Louisdor  
Giebt ein frommer Herr; zuvor  
Sucht er in die Himmelshöhe,  
Ob der liebe Gott ihn sähe? —  
O, die hübschen Waisenkinder!

\*) Bis vor wenigen Jahren wurde in Hamburg alljährlich ein Volksfest, das sog. „Waisengrün“, gefeiert, mit einem öffentlichen Umzug der Böglinge des Waisenhauses.

Lizzenbrüder\*), Arbeitsleut',  
 Hausknecht', Küper feiern heut;  
 Werden manche Flasche leeren  
 Auf das Wohlsein dieser Bören —  
 O, die hübschen Waisenkinder!

Schutzgöttin Hammonia  
 Folgt dem Zug inkognita,  
 Stolz bewegt sie die enormen  
 Massen ihrer hintern Formen —  
 O, die hübschen Waisenkinder!

Vor dem Thor, auf grünem Feld,  
 Rauscht Musik im hohen Zelt,  
 Das bewimpelt und besittert;  
 Dorten werden abgefüttert  
 Diese hübschen Waisenkinder.

Sitzen dort in langer Reih,  
 Schmausen gütlich süßen Brei,  
 Torten, Kuchen, leckre Speisichen,  
 Und sie knuspern wie die Mäuschen,  
 Diese hübschen Waisenkinder.

Leider kommt mir in den Sinn  
 Jetzt ein Waisenhaus, worin  
 Kein so fröhliches Gastieren;  
 Gar elendig lamentieren  
 Dort Millionen Waisenkinder.

Die Montur ist nicht egal,  
 Manchem fehlt das Mittagsmahl;  
 Keiner geht dort mit dem andern,  
 Einsam kummervoll dort wandern  
 Viel Millionen Waisenkinder.

### Das Hohelied.

Des Weibes Leib ist ein Gedicht,  
 Das Gott der Herr geschrieben  
 Ins große Stammbuch der Natur,  
 Als ihn der Geist getrieben.

Ja, günstig war die Stunde ihm,  
 Der Gott war hochbegeistert;  
 Er hat den spröden, rebellischen Stoff  
 Ganz künstlerisch bemeistert.

\*) Lokale Benennung für die früheren Belader der Frachtfuhrwerke, von den zu ihrer Ausrüstung gehörenden Stricken abgeleitet.



Fürwahr, der Leib des Weibes ist  
Das Hohelied der Lieder;  
Gar wunderbare Strophen sind  
Die schlanken, weißen Glieder.

O welche göttliche Idee  
Ist dieser Hals, der blanke,  
Worauf sich wiegt der kleine Kopf,  
Der lockige Hauptgedanke!

Der Brüstchen Rosenknospen sind  
Epigrammatisch gefeilet;  
Unfäglich entzückend ist die Cäsur,  
Die streng den Busen teilet.

Den plastischen Schöpfer offenbart  
Der Hüften Parallele;  
Der Zwischenatz mit dem Feigenblatt  
Ist auch eine schöne Stelle.

Das ist kein abstraktes Begriffspoem!  
Das Lied hat Fleisch und Rippen,  
Hat Hand und Fuß; es lacht und küßt  
Mit schöngereimten Lippen.

Hier atmet wahre Poesie!  
Anmut in jeder Wendung!  
Und auf der Stirne trägt das Lied  
Den Stempel der Vollendung.

Lobfingen will ich dir, o Herr,  
Und dich im Staub anbeten!  
Wir sind nur Stümper gegen dich,  
Den himmlischen Poeten.

Berserken will ich mich, o Herr,  
In deines Liebes Prächten;  
Ich widme seinem Studium  
Den Tag mitsamt den Nächten.

Ja, Tag und Nacht studier' ich dran  
Will keine Zeit verlieren;  
Die Beine werden mir so dünn —  
Das kommt vom vielen Studieren.

**Lied der Marktenderin.**

Aus dem dreißigjährigen Kriege.

Und die Husaren lieb' ich sehr,  
Ich liebe sehr dieselben;  
Ich liebe sie ohne Unterschied,  
Die blauen und die gelben.

Und die Musketiere lieb' ich sehr,  
Ich liebe die Musketiere,  
Sowohl Rekrut als Veteran,  
Gemeine und Offiziere.

Die Kavallerie und die Infanterie,  
Ich liebe sie alle, die braven;  
Auch hab' ich bei der Artillerie  
Gar manche Nacht geschlafen.

Ich liebe den Deutschen, ich lieb' den Franzos,  
Die Welschen und Niederländschen,  
Ich liebe den Schwed, den Böhm und Spanjol,  
Ich lieb' in ihnen den Menschen.

Gleichviel, von welcher Heimat, gleichviel,  
Von welchem Glaubensbund ist  
Der Mensch, er ist mir lieb und wert,  
Wenn nur der Mensch gesund ist.

Das Vaterland und die Religion,  
Das sind nur Kleidungsstücke —  
Fort mit der Hülle! daß ich ans Herz  
Den nackten Menschen drücke.

Ich bin ein Mensch, und der Menschlichkeit  
Geb' ich mich hin mit Freude!  
Und wer nicht gleich bezahlen kann,  
Für den hab ich die Kreide.

Der grüne Kranz vor meinem Zelt,  
Der lacht im Licht der Sonne;  
Und heute schenk' ich Malvasier  
Aus einer frischen Tonne.

**Schnapphahn und Schnapphenn.**

Derweilen auf dem Lotterbette  
Mich Lauras Arm umschlang — der Fuchs,  
Ihr Herr Gemahl, aus meiner Buchs  
Stibzt er mir die Bankbillette.



Da steh' ich nun mit leeren Taschen!  
 War Lauras Kuß gleichfalls nur Lug?  
 Ach! was ist Wahrheit? Also frug  
 Pilat und thät' die Händ sich waschen.

Die böse Welt, die so verdorben,  
 Verlass' ich bald, die böse Welt.  
 Ich merke: hat der Mensch kein Geld,  
 So ist der Mensch schon halb gestorben.

Nach euch, ihr ehrlich reinen Seelen,  
 Die ihr bewohnt das Reich des Lichts,  
 Sehnt sich mein Herz. Dort braucht ihr nichts,  
 Und braucht deshalb auch nicht zu stehlen.

#### Hans ohne Land. \*)

„Leb wohl, mein Weib,“ sprach Hans ohne Land,  
 „Mich rufen hohe Zwecke:  
 Ein andres Weidwert harret mein,  
 Ich schieße jetzt andre Böcke.

„Ich lass' dir mein Jagdhorn zurück, du kannst  
 Mit Tuten, wenn ich entjernet,  
 Die Zeit vertreiben; du hast ja zu Haus  
 Das Posthorn blasen gelernt.

„Ich lass' dir auch meinen Hund zurück,  
 Daß er die Burg behüte;  
 Mich selbst bewache mein deutsches Volk  
 Mit pudeltreuem Gemüte.

„Sie bieten mir an die Kaiserkrön',  
 Die Liebe ist kaum zu begreifen;  
 Sie tragen mein Bild in ihrer Brust  
 Und auf den Tabakspfeifen.

„Ihr Deutschen seid ein großes Volk,  
 So simpel und doch so begabet!  
 Man sieht euch wahrhaftig nicht an, daß ihr  
 Das Pulver erfunden habet.

„Nicht Kaiser, Vater will ich euch sein,  
 Ich werde euch glücklich machen —  
 O schöner Gedanke! er macht mich so stolz,  
 Als wär' ich die Mutter der Gracchen.

\*) Erzherzog Johann, 1848 Reichsverweser der Centralgewalt.

„Nicht mit dem Verstand, nein, mit dem Gemüt  
Will ich mein Volk regieren  
Ich bin kein Diplomatkus  
Und kann nicht politisieren.

„Ich bin ein Jäger, ein Mensch der Natur,  
Im Walde aufgewachsen  
Mit Gamsen und Schnepfen, mit Rehbock und Sau,  
Ich mache nicht Worte, nicht Fagen.

„Ich ködre durch keine Proklamation,  
Durch keinen gedruckten Lockwisch;  
Ich sage: Mein Volk, es fehlt der Lachs,  
Begnüge dich heut mit dem Stockfisch.

„Gefall' ich dir nicht als Kaiser, so nimm  
Den ersten besten Lausangel;  
Ich habe zu essen auch ohne dich,  
Ich litt in Tirol nicht Mangel.

„So red' ich; doch jetzt, mein Weib, leb wohl!  
Ich kann nicht länger weilen;  
Des Schwiegervaters Postillon  
Erwartet mich schon mit den Säulen.

„Reich mir geschwind die Reijemüt'  
Mit dem schwarz-rot-goldnen Bande —  
Bald siehst du mich mit dem Diadem  
Im alten Kaisergewande.

„Bald schaust du mich in dem Pluvial,  
Dem Purpurtalar, dem schönen,  
Den weiland dem Kaiser Otto geschenkt  
Der Sultan der Sarazenen.

„Darunter trag' ich die Dalmatika,  
Worin gestickt mit Juwelen  
Ein Zug von fabelhaftem Getier,  
Von Böwen und Kamelen.

„Ich trage die Stola auf der Brust,  
Die ist gezieret bedeutsam  
Mit schwarzen Adlern im gelben Grund;  
Die Tracht ist äußerst kleidsam.

„Leb wohl! Die Nachwelt wird sagen, daß ich  
Verdiente, die Krone zu tragen —  
Wer weiß? Die Nachwelt wird vielleicht  
Galt gar nichts von mir sagen.“



### Erinnerung aus Krähwinkels Schredenstagen.

Wir, Bürgermeister und Senat,  
Wir haben folgendes Mandat  
Stadtväterlichst an alle Klassen  
Der treuen Bürgerschaft erlassen:

„Ausländer, Fremde, sind es meist,  
Die unter uns gesät den Geist  
Der Rebellion. Dergleichen Sünder,  
Gottlob! sind selten Landeskinder.

„Auch Gottesleugner sind es meist;  
Wer sich von seinem Gotte reißt,  
Wird endlich auch abtrünnig werden  
Von seinen irdischen Behörden.

„Der Obrigkeit gehorchen, ist  
Die erste Pflicht für Jud' und Christ.  
Es schließe jeder seine Bude,  
Sobald es dunkelt, Christ und Jude.

„Wo ihrer drei beisammen stehn,  
Da soll man auseinander gehn.  
Des Nachts soll niemand auf den Gassen  
Sich ohne Leuchte sehen lassen.

„Es liefre seine Waffen aus  
Ein jeder in dem Gildenhaus;  
Auch Munition von jeder Sorte  
Wird deponiert am selben Orte.

„Wer auf der Straße ränjoniert,  
Wird unverzüglich füsiltiert;  
Das Ränjoniern durch Gebärden  
Soll gleichfalls hart bestrafet werden.

„Vertrauet eurem Magistrat,  
Der fromm und liebend schützt den Staat  
Durch huldreich hochwohlweises Walten;  
Euch ziemt es, stets das Maul zu halten.“

### Die Audienz.

(Eine alte Fabel.)

„Ich lass' nicht die Kindlein, wie Pharao,  
Ersäufen im Nilstromwasser;  
Ich bin auch kein Herodes thran,  
Kein Kinderabschlachtenlasser.

„Ich will, wie einst mein Heiland that,  
Am Anblick der Kinder mich laben;  
Laß zu mir kommen die Kindlein, zumal  
Das große Kind aus Schwaben.“

So sprach der König; der Kämmerer lief,  
Und kam zurück und brachte  
Herein das große Schwabentind,  
Das seinen Diener machte.

Der König sprach: „Du bist wohl ein Schwab’?  
Das ist just keine Schande.“

„Geraten!“ erwidert der Schwab’, „ich bin  
Geboren im Schwabenlande.“

„Stammst du von den sieben Schwaben ab?“  
Frug jener. „Ich thu’ abstammen  
Nur von einem einz’gen,“ erwidert der Schwab’,  
„Doch nicht von allen zusammen.“

Der König frug ferner: „Sind dieses Jahr  
Die Knödel in Schwaben geraten?“  
„Ich danke der Nachfrag’,“ antwortet der Schwab’,  
„Sie sind sehr gut geraten.“

„Habt ihr noch große Männer?“ frug  
Der König. „Im Augenblicke  
Fehlt es an großen,“ erwidert der Schwab’,  
„Wir haben jezt nur dicke.“

„Hat Menzel,“ frug weiter der König, „seitdem  
Noch viel Maulschellen erhalten?“  
„Ich danke der Nachfrag’,“ erwidert der Schwab’,  
„Er hat noch genug an den alten.“

Der König sprach: „Du bist nicht so dumm,  
Als wie du aussiehst, mein Holder.“  
„Das kommt,“ erwidert der Schwab’, „weil mich  
In der Wiege vertauscht die Kobolder.“

Der König sprach: „Es pflegt der Schwab’  
Sein Vaterland zu lieben —  
Nun sage mir, was hat dich fort  
Aus deiner Heimat getrieben?“

Der Schwabe antwortet: „Tagtäglich gab’s  
Nur Sauerkraut und Rüben;  
Hätt’ meine Mutter Fleisch gekocht,  
So wär’ ich dort geblieben.“



„Erbitte dir eine Gnade,“ sprach  
Der König. Da kniete nieder  
Der Schwabe und rief: „„D geben Sie, Sire,  
Dem Volke die Freiheit wieder!“

„„Der Mensch ist frei, es hat die Natur  
Ihn nicht geboren zum Knechte —  
D geben Sie, Sire, dem deutschen Volk  
Zurück seine Menschenrechte!“

Der König stand erschüttert tief —  
Es war eine schöne Scene; —  
Mit seinem Rockärmel wischte sich  
Der Schwab' aus dem Auge die Thräne.

Der König sprach endlich: „Ein schöner Traum!  
Leb wohl, und werde gescheiter;  
Und da du ein Sonnambülerich,  
So geb' ich dir zwei Begleiter,

„Zwei siche Gendarmen, die sollen dich  
Bis an die Grenze führen —  
Leb wohl! ich muß zur Parade gehn,  
Schon hör' ich die Trommel rühren.“

So hat die rührende Audienz  
Ein rührendes Ende genommen.  
Doch ließ der König seitdem nicht mehr  
Die Kindlein zu sich kommen.

### Kobes I.

Im Jahre achtundvierzig hielt,  
Zur Zeit der großen Erhizung,  
Das Parlament des deutschen Volks  
Zu Frankfurt seine Sitzung.

Damals ließ auch auf dem Römer dort  
Sich sehen die weiße Dame,  
Das unheil kündende Gespenst;  
Die Schaffnerin ist sein Name.

Man sagt, sie lasse sich jedesmal  
Des Nachts auf dem Römer sehen,  
So oft einen großen Narrenstreich  
Die lieben Deutschen begehen.

Dort sah ich sie selbst um jene Zeit  
Durchwandeln die nächtliche Stille  
Der öden Gemächer, wo aufgehäuft  
Des Mittelalters Gerülle.

Die Lampe und ein Schlüsselbund  
Hielt sie in den bleichen Händen;  
Sie schloß die großen Truhen auf  
Und die Schränke an den Wänden.

Da liegen die Kaiser-Insignia,  
Da liegt die goldne Bulle,  
Der Zepher, die Krone, der Apfel des Reichs  
Und manche ähnliche Schrulle.

Da liegt das alte Kaiser-Ornat,  
Verblühen purpurner Plunder,  
Die Garderobe des Deutschen Reichs,  
Verrostet, vermodert jehunder.

Die Schaffnerin schüttelt wehmütig das Haupt  
Bei diesem Anblick, doch plötzlich  
Mit Widerwillen ruft sie aus:  
„Das alles stinkt entsetzlich!

„Das alles stinkt nach Mäusedreck,  
Das ist versaut und verschimmelt,  
Und in dem stolzen Lumpentram  
Das Ungeziefer wimmelt.

„Wahrhaftig, auf diesem Hermelin,  
Dem Krönungsmantel, dem alten,  
Haben die Katzen des Römerquartiers  
Ihr Wochenbett gehalten.

„Da hilft kein Ausklopfen! Daß Gott sich erbarm'  
Des künftigen Kaisers! Mit Flöhen  
Wird ihn der Krönungsmantel gewiß  
Auf Lebenszeit versehen.

„Und wisset, wenn es den Kaiser juckt,  
So müssen die Völker sich krägen —  
O Deutsche! ich fürchte, die fürstlichen Flöh',  
Die kosten euch manchen Bazzen.

„Jedoch wozu noch Kaiser und Flöh'?  
Verrostet ist und vermodert  
Das alte Kostüm — Die neue Zeit  
Auch neue Röcke fordert.



„Mit Recht sprach auch der deutsche Poet  
Zum Rotbart im Kyffhäuser:

„Betracht' ich die Sache ganz genau,  
So brauchen wir gar keinen Kaiser!“

„Doch wollt ihr durchaus ein Kaisertum,  
Wollt ihr einen Kaiser füren,  
Ihr lieben Deutschen! laßt euch nicht  
Von Geist und Ruhm verführen.

„Erwählet kein Patrizierkind,  
Erwählet einen vom Plebse,  
Erwählt nicht den Fuchs und nicht den Lenz,  
Erwählt den dümmsten der Schöpfe.

„Erwählt den Sohn Kolonias,  
Den dummen Kobes von Köllen;  
Der ist in der Dummheit fast ein Genie,  
Er wird sein Volk nicht pressen.

„Ein Klotz ist immer der beste Monarch,  
Das zeigt Hlop in der Fabel;  
Er frißt uns arme Frösche nicht,  
Wie der Storch mit dem langen Schnabel.

„Seid sicher, der Kobes wird kein Tyrann,  
Kein Nero, kein Holofernes;  
Er hat kein grausam antikes Herz,  
Er hat ein weiches, modernes.

„Der Krämerstolz verschmähte dies Herz,  
Doch an die Brust des Heloten  
Der Werkstatt warf der gekränkte sich  
Und ward die Blume der Knoten.

„Die Brüder der Handwerksburshenschaft  
Erwählten zum Sprecher den Kobes;  
Er teilte mit ihnen ihr letztes Stück Brot,  
Sie waren voll seines Lobes.

„Sie rühmten, daß er nie studiert  
Auf Universitäten,  
Und Bücher schrieb aus sich selbst heraus,  
Ganz ohne Fakultäten.

„Ja, seine ganze Ignoranz  
Hat er sich selbst erworben;  
Nicht fremde Bildung und Wissenschaft  
Hat je sein Gemüt verdorben.

„Gleichfalls sein Geist, sein Denken blieb  
Ganz frei vom Einfluß abstrakter  
Philosophie — Er blieb er selbst!  
Der Kobes ist ein Charakter.

„In seinem schönen Auge glänzt  
Die Thräne, die stereotype;  
Und eine dicke Dummheit liegt  
Beständig auf seiner Lippe.

„Er schwätzt und flennt und flennt und schwätzt,  
Worte mit langen Ohren!  
Eine schwangere Frau, die ihn reden gehört,  
Hat einen Esel geboren.

„Mit Bücherschreiben und Stricken vertreibt  
Er seine müßigen Stunden;  
Es haben die Strümpfe, die er gestrickt  
Sehr großen Beifall gefunden.

„Apostel und die Mäusen muntern ihn auf,  
Sich ganz zu widmen dem Stricken —  
Sie erschrecken, so oft sie in seiner Hand  
Einen Gänsekiel erblicken.

„Das Stricken mahnt an die alte Zeit  
Der Funken. Auf ihrem Wachtposten  
Standen sie strickend — die Helden von Köln,  
Sie ließen die Eisen nicht rosten.

„Wird Kobes Kaiser, so ruft er gewiß  
Die Funken wieder ins Leben,  
Die tapfere Schar wird seinen Thron  
Als Kaisergarde umgeben.

„Wohl möcht' ihn gelüsten, an ihrer Spitz'  
In Frankreich einzubringen,  
Elsass, Burgund und Lothringerland  
An Deutschland zurückzubringen.

„Doch fürchtet nichts, er bleibt zu Haus;  
Hier fesselt ihn friedliche Sendung,  
Die Ausführung einer hohen Idee,  
Des Kölner Doms Vollendung.

„Ist aber der Dom zu Ende gebaut,  
Dann wird sich der Kobes erheben  
Und mit dem Schwerte in der Hand  
Zur Rechenschaft ziehn die Franzosen.



„Er nimmt ihnen Elsaß und Lothringen ab,  
 Das sie dem Reiche entwendet,  
 Er zieht auch siegreich nach Burgund —  
 Sobald der Dom vollendet.

„Ihr Deutsche! bleibt ihr bei eurem Sinn,  
 Wollt ihr durchaus einen Kaiser,  
 So sei es ein Karnevalskaifer von Köln,  
 Und Kobes der Erste heiß' er!

„Die Gecken des Kölner Faschingsvereins,  
 Mit klingelnden Schellentappen,  
 Die sollen seine Minister sein;  
 Er trage den Stridstrumpf im Wappen.

„Der Drikes sei Kanzler, und nenne sich  
 Graf Drikes von Drikeshausen;  
 Die Staatsmaitresse Marizzebill,  
 Die soll den Kaiser laufen.

„In seiner guten, heil'gen Stadt Köln  
 Wird Kobes residieren —  
 Und hören die Kölner die frohe Mär,  
 Sie werden illuminieren.

„Die Glocken, die eisernen Hunde der Luft,  
 Erheben ein Freudengebelle,  
 Und die heil'gen drei Kön'ge aus Morgenland  
 Erwachen in ihrer Kapelle.

„Sie treten hervor mit dem Klappergebein,  
 Sie tänzeln vor Sonne und springen.  
 Halleluja und Kyrie  
 Gleison hör' ich sie singen.“ — —

So sprach das weiße Nachtgespenst,  
 Und lachte aus voller Kehle;  
 Das Echo scholl so schauerlich  
 Durch alle die hallenden Säle.

### Vermittlung.

Du bist begeistert, du hast Mut —  
 Auch das ist gut!  
 Doch kann man mit Begeisterungsschätzen  
 Nicht die Besonnenheit erzeuhen.

Der Feind, ich weiß es, kämpfet nicht  
Für Recht und Licht —  
Doch hat er Klirren und nicht minder  
Kanonen, viele Hundertpfünder.

Nimm ruhig dein Gewehr zur Hand —  
Den Hahn gespannt —  
Und ziele gut — wenn Leute fallen,  
Mag auch dein Herz vor Freude knallen.

### Alffrontenburg.

Die Zeit verfliehet, jedoch das Schloß,  
Das alte Schloß mit Turm und Zinne  
Und seinem bloßen Menschenvolk,  
Es kommt mir nimmer aus dem Sinne.

Ich sehe stets die Wetterfah'n,  
Die auf dem Dach sich rasselnd drehen.  
Ein jeder blickte schon hinauf,  
Bevor er nur den Mund aufthäte.

Wer sprechen wollt', erforschte erst  
Den Wind, aus Furcht, es möchte plötzlich  
Der alte Brummbär Boreas  
Anschau'n ihn nicht sehr ergötzlich.

Die Klügsten freilich schwiegen ganz —  
Denn ach, es gab an jenem Orte  
Ein Echo, das im Wiederklatsch  
Boshast verfälschte alle Worte.

Inmitten im Schloßgarten stand  
Ein sphinxgezierter Marmorbrunnen,  
Der immer trocken war, obgleich  
Gar manche Thräne dort geronnen.

Bermaledeiter Garten! Ach,  
Da gab es nirgends eine Stätte,  
Wo nicht mein Herz gekränkt ward,  
Wo nicht mein Aug' geweinet hätte.

Da gab's wahrhaftig keinen Baum,  
Worunter nicht Beleidigungen  
Mir zugefüget worden sind  
Von feinen und von groben Zungen.



Die Kröte, die im Gras gelauscht,  
Hat alles mitgeteilt der Ratte,  
Die ihrer Mutter Viper gleich  
Erzählt, was sie vernommen hatte.

Die hat's gesagt dem Schwager Frosch —  
Und solcherweis erfahren konnte  
Die ganze schmutz'ge Sipp'schaft stracks  
Die mir erwiesenen Affronte.

Des Gartens Rosen waren schön,  
Und lieblich lockten ihre Düfte;  
Doch früh hinwegelnd starben sie  
An einem sonderbaren Giste.

Zu Tod ist auch erkrankt seitdem  
Die Nachtigall, der edle Sprosser,  
Der jenen Rosen sang sein Lied; —  
Ich glaub', vom selben Gift genoß er.

Bermaledeiter Garten! Ja,  
Es war, als ob ein Fluch drauf laste;  
Manchmal am hellen, lichten Tag  
Mich dort Gespensterfurcht ersetzte.

Mich grinste an der grüne Spuk,  
Er schien mich grausam zu verhöhnen.  
Und aus den Laxusbüscheln drang  
Als bald ein Achzen, Nöcheln, Stöhnen.

Am Ende der Allee erhob  
Sich die Terrasse, wo die Wellen  
Der Nordsee zu der Zeit der Flut  
Tief unten am Gestein zerschellen.

Dort schaut man weit hinaus ins Meer,  
Dort stand ich oft in wilden Träumen.  
Brandung war auch in meiner Brust —  
Das war ein Tosen, Rasen, Schäumen —

Ein Schäumen, Rasen, Tosen war's,  
Dhnmächtig gleichfalls wie die Wogen,  
Die kläglich brach der harte Fels,  
Wie stolz sie auch herangezogen.

Mit Neid sah ich die Schiffe ziehn  
Vorüber nach beglückten Landen —  
Doch mich hielt das verdammte Schloß  
Gefesselt in verfluchten Banden.

**Warnung.**

Verleße nicht durch kalten Ton  
Den Jüngling, welcher dürstig, fremd,  
Um Hilfe bittend, zu dir kommt —  
Er ist vielleicht ein Göttersohn.

Siehst du ihn wieder einst, sodann  
Die Gloria sein Haupt umflammt;  
Den strengen Blick, der dich verdammt,  
Dein Auge nicht ertragen kann.

**Duelle.**

Zwei Dohsen disputierten sich  
Auf einem Hofe fürchterlich.  
Sie waren beide zornigen Blutes  
Und in der Hitze des Disputes  
Hat einer von ihnen, zornentbraunt,  
Den andern einen Esel genannt.  
Da „Esel“ ein Tusch ist bei den Dohsen,  
So mußten die beiden John Bullle sich boxen.

Auf selbigem Hofe zu selbiger Zeit  
Gerieten auch zwei Esel in Streit,  
Und heftig stritten die beiden Langohren,  
Bis einer so sehr die Geduld verloren,  
Daß er ein wildes J-A ausstieß,  
Und den andern einen Dohsen hieß.  
Ihr wißt, ein Esel fühlte sich tuschiert,  
Wenn man ihn Dohse tituliert.  
Ein Zweikampf folgte, die beiden stießen  
Sich mit den Köpfen, mit den Füßen,  
Gaben sich manchen Tritt in den Pödex,  
Wie es gebietet der Ehre Kodex.

Und die Moral? Ich glaub', es giebt Fälle,  
Wo unvermeidlich sind die Duelle;  
Es muß sich schlagen der Student,  
Den man einen dummen Jungen nennt.

**Erlauschtes.**

„O kluger Jekes, wieviel hat dir  
Der lange Christ gekostet,  
Der Gatte deines Töchterleins?  
Sie war schon ein bißchen verrostet.



„Du zahltest sechzigtausend Mark?  
Du zahltest vielleicht auch siebzig?  
Ist nicht zu viel für Christenfleisch —  
Dein Töchterlein war so schnippfzig.“

„Ich bin ein Schlemihl! Wohl doppelt so viel  
Hat man mir abgenommen,  
Und hab' für all mein schönes Geld  
Nur Schund, nur Schofel bekommen.“

Der kluge Jekes lächelt so klug,  
Und spricht wie Nathan der Weise:  
„Du giebst zu viel und zu rasch, mein Freund,  
Und du verdirbst uns die Preise.“

„Du hast nur dein Geschäft im Kopf,  
Denkst nur an Eisenbahne;  
Doch ich bin ein Müßiggänger, ich geh'  
Spazieren und brüte Pläne.“

„Wir überschätzen die Christen zu sehr,  
Ihr Wert hat abgenommen;  
Ich glaube, für hunderttausend Mark  
Kannst du einen Papst bekommen.“

„Ich hab' für mein zweites Töchterlein  
Jetzt einen Bräut'gam in petto,  
Der ist Senator und mißt sechs Fuß,  
Hat keine Cousinen in Ghetto.“

„Nur vierzigtausend Mark Courant  
Geb' ich für diese Christen;  
Die Hälfte der Summe zahl' ich komptant,  
Den Rest verzinst in Fristen.“

„Mein Sohn wird Bürgermeister einst,  
Trotz seinem hohen Rücken;  
Ich seh' es durch — der Wandrahm soll  
Sich vor meinem Samen bücken.“

„Mein Schwager, der große Spitzbub', hat  
Mir gestern zugeschworen:  
„Du kluger Jekes, es geht an dir  
Ein Talleyrand verloren.“

Das waren die Worte, die mir einst,  
Als ich spazieren gegangen  
Zu Hamburg auf dem Jungfernstieg,  
Ans Ohr vorüber klangen.

An Eduard G.

Du hast nun Titel, Aemter, Würden, Orden,  
Hast Wappenschild mit panaschiertem Helm,  
Du bist vielleicht auch Excellenz geworden —  
Für mich jedoch bist du ein armer Schelm.

Mir imponieret nicht der Seelenadel,  
Den du dir anempfunden sehr geschickt,  
Obgleich er glänzt wie eine Demantnadel,  
Die des Philisters weißes Brusthemd schmückt.

O Gott! ich weiß, in deiner goldbetreßten  
Hofuniform, gar kümmerlich, steckt nur  
Ein nackter Mensch, behaftet mit Gebrechen,  
Ein seufzend Ding, die arme Kreatur.

Ich weiß, bedürftig, wie die andern alle,  
Bist du der Aßung, — st auch jedenfalls  
Wie sie — deshalb mit dem Gemeinplatzschwallen  
Von Hochgefühlen bleibe mir vom Hals?

Simplicissimus I. \*)

Der eine kann das Unglück nicht,  
Der andre nicht das Glück verdauen.  
Durch Männerhaß verdirbt der eine,  
Der andre durch die Gunst der Frauen.

Als ich dich sah zum erstenmal,  
War fremd dir alles galante Gehösel;  
Es deckten die plebejischen Hände  
Noch nicht Glacéhandschuhe von Rehsfell.

Das Röcklein, das du trugest, war grün  
Und zählte schon sehr viele Lenzge;  
Die Ärmel zu kurz, zu lang die Schöße,  
Erinnernd an Nachstelzenschwänze.

Du trugest ein Halstuch, das der Mama  
Als Serviette gedienet hatte;  
Noch wiegte sich nicht dein Sinn so vornehm  
In einer gestickten Atlasfrawatte.

Die Stiefel sahen so ehrlich aus,  
Als habe Hans Sachs sie fabrizieret;  
Noch nicht mit gleißend französischem Firnis,  
Sie waren mit deutschem Lhran geschmieret.

\*) Georg Herwegh.



Nach Bisam und Moschus rocheft du nicht,  
Am Halse hing noch keine Lorgnette,  
Du hatteft noch keine Weste von Sammet  
Und keine Frau und goldne Kette.

Du trugest dich zu jener Zeit  
Ganz nach der allerneusten Mode  
Von Schwäbisch-Hall — Und dennoch, damals  
War deines Lebens Glanzperiode.

Du hatteft Haare auf dem Kopf,  
Und unter den Haaren, groß und edel,  
Wuchsen Gedanken, aber jezo  
Ist kahl und leer dein armer Schädel.

Verfchwunden ist auch der Lorbeerkranz,  
Der dir bedecken könnte die Glaze —  
Wer hat dich so gerauft? Wahrhaftig,  
Siehst aus wie eine geschorene Laze!

Die goldnen Dukaten des Schwiegerpapas,  
Des Seidenhändlers, sind auch zerronnen —  
Der Alte klagt: bei der deutschen Dichtkunst  
Habe er keine Seide gesponnen.

Ist das der Lebendige\*), der die Welt  
Mit all' ihren Anödeln, Dampfnudeln und Bürsten  
Verschlingen wollte, und in den Hades  
Bervies den Pücker-Muskau, den Fürsten?

Ist das der irrende Ritter, der einft,  
Wie jener andre, der Manchaner,  
Absagebriefe schrieb an Tyrannen,  
Im Stiele der feckten Tertianer?

Ist das der Generaliffimus  
Der deutschen Freiheit, der Gonfaloniere  
Der Emancipation, der hoch zu Roffe  
Einher ritt vor seinem Freifcharenheere?

Der Schimmel, den er ritt, war weiß,  
Wie alle Schimmel, worauf die Götter  
Und Helben geritten, die längst verschimmelt:  
Begeiftrung jauchzte dem Vaterlandsretter.

Es war ein reitender Virtuos,  
Ein Bißt zu Pferde, ein sonnambüller  
Marktschreier, Hansnarr, Philistergünstling,  
Ein miserabler Heldenpieler!

\*) Gedichte eines Lebendigen. 1841.

Als Amazone ritt neben ihm  
Die Gattin mit der langen Nase;  
Sie trug auf dem Hut eine kecke Feder,  
Im schönen Auge blitzte Ekstase.

Die Sage geht, es habe die Frau  
Vergebens bekämpft den Kleinmut des Gatten,  
Als Flintenschüsse seine zarten  
Unterleibsnerven erschüttert hatten. \*)

Sie sprach zu ihm: „Sei jetzt kein Haß,  
Entmemme dich deiner verzagten Gefühle,  
Jetzt gilt es zu siegen oder zu sterben —  
Die Kaiserkrone steht auf dem Spiele.

„Denk an die Not des Vaterlands  
Und an die eignen Schulden und Nöten.  
In Frankfurt laß' ich dich krönen, und Rothschild  
Borgt dir wie andren Majestäten.

„Wie schön der Mantel von Hermelin  
Dich kleiden wird! Das Bivatschschreien,  
Ich hör' es schon; ich seh' auch die Mädchen,  
Die weißgekleidet dir Blumen streuen“ —

Vergebliches Mahnen! Antipathien  
Giebt es, woran die Besten stiechen,  
Wie Goethe nicht den Rauch des Tabaks,  
Kann unser Held kein Pulver riechen.

Die Schüsse knallen — der Held erblaßt,  
Er stottert manche unsinnige Phrase,  
Er phantasiert gelb — die Gattin  
Hält sich das Tuch vor der langen Nase.

So geht die Sage — Ist sie wahr?  
Wer weiß es? Wir Menschen sind nicht vollkommen.  
Sogar der große Horatius Flaccus  
Hat in der Schlacht Reifaus genommen.

Das ist auf Erden des Schönen Loß!  
Die Feinen gehn unter, ganz wie die Plumpen;  
Ihr Lied wird Makulatur, sie selber,  
Die Dichter, werden am Ende Lumpen.

\*) Gefecht bei Dossenbach, in dem die von Herwegh, dessen Gattin und Bornstedt geführte Freischar zersprengt ward.



## Zur Teleologic.

(Fragment.)

Beine hat uns zwei gegeben  
 Gott der Herr, um fortzustreben,  
 Wollte nicht, daß an der Scholle  
 Unfre Menschheit kleben solle;  
 Um ein Stillstandsknecht zu sein,  
 Gnügte uns ein einz'ges Bein.

Augen gab uns Gott ein Paar,  
 Daß wir schauen rein und klar;  
 Um zu glauben, was wir lesen,  
 Wär ein Aug' genug gewesen.  
 Gott gab uns die Augen beide,  
 Daß wir schauen und begaffen,  
 Wie er hübsch die Welt erschaffen  
 Zu des Menschen Augenweide;  
 Doch beim Gaffen in den Gaffen  
 Sollen wir die Augen brauchen,  
 Und uns dort nicht treten lassen  
 Auf die armen Hühneraugen,  
 Die uns ganz besonders plagen,  
 Wenn wir enge Stiefel tragen.

Gott versah uns mit zwei Händen,  
 Daß wir doppelt Gutes spenden;  
 Nicht um doppelt zuzugreifen  
 Und die Beute aufzuhäufen  
 In den großen Eisentrühn,  
 Wie gewisse Leute thun —  
 (Ihren Namen auszusprechen,  
 Dürfen wir uns nicht ersuchen —  
 Hängen würden wir sie gern.  
 Doch sie sind so große Herrn!  
 Philanthropen, Ehrenmänner,  
 Manche sind auch unfre Gönner,  
 Und man macht aus deutschen Eichen  
 Keine Galgen für die Reichen).

Gott gab uns nur eine Nase,  
 Weil wir zwei in einem Glase  
 Nicht hineinzubringen wüßten,  
 Und den Wein verchlappern müßten.

Gott gab uns nur einen Mund,  
 Weil zwei Mäuler ungesund.

Mit dem einen Maul schon  
Schwätzt zu viel der Erdensohn.  
Wenn er doppelmäulig wär',  
Fräß' und lög' er auch noch mehr.  
Hat er jetzt das Maul voll Brei,  
Muß er schweigen unterdessen,  
Hätt' er aber Mäuler zwei,  
Löge er sogar beim Fressen.

Mit zwei Ohren hat versehen  
Uns der Herr. Vorzüglich schön  
Ist dabei die Symmetrie.  
Sind nicht ganz so lang wie die,  
So er unsern grauen, braven  
Kameraden anerschaffen.  
Ohren gab uns Gott die beiden,  
Um von Mozart, Gluck und Haydn  
Meisterstücke anzuhören —  
Gäß' es nur Tonkunst-Kolik  
Und Hämorrhoidal-Musik  
Von dem großen Meyerbeer,  
Schon ein Ohr hinlänglich wär'. —

Als zur blonden Tentekinde  
Ich in solcher Weise sprach,  
Seufzte sie und sagte: Ach!  
Grübeln über Gottes Gründe,  
Kritisieren unsern Schöpfer,  
Ach, das ist, als ob der Topf  
Klüger sein wollt' als der Töpfer!  
Doch der Mensch fragt stets: Warum?  
Wenn er sieht, daß etwas dumm.  
Freund, ich hab' dir zugehört,  
Und du hast mir gut erklärt,  
Wie zum weisesten Behuf  
Gott dem Menschen zwielfach schuf  
Augen, Ohren, Arm' und Bein',  
Während er ihm gab nur ein  
Exemplar von Nas' und Mund —  
Doch nun sage mir den Grund:  
Gott, der Schöpfer der Natur,  
Warum schuf er . . . . .



## Guter Rat.

Gieh ihren wahren Namen immer  
 In deiner Fabel ihren Helden;  
 Wagst du es nicht, ergeht's dir schlimmer:  
 In deinem Eselbilde melden  
 Sich gleich ein Duzend graue Thoren —  
 „Das sind ja meine langen Ohren!“  
 Ruft jeder, „dieses gräßlich grimmige  
 Gebreite ist ja meine Stimme!  
 Der Esel bin ich! Obgleich nicht genannt,  
 Erkennt mich doch mein Vaterland,  
 Mein Vaterland Germania:  
 Der Esel bin ich! Z-A! Z-A!“ —  
 Hast einen Dummkopf schonen wollen,  
 Und zwölfse sind es, die dir grollen.

## Päan.

(Fragment.)

Streiche von der Stirn den Lorbeer,  
 Der zu lang herunterbammelt,  
 Und vernimm mit freiem Ohr, Beer,  
 Was dir meine Lippe stammelt.

Ja, nur stammeln, stottern kann ich,  
 Trete vor den großen Mann ich,  
 Dessen hoher Genius  
 Ist ein wahrer Kunstgenuß,  
 Dessen Ruhm ein Meisterstück ist,  
 Und kein Zufall, nicht ein Glück ist,  
 Daß im Schlafe ohne Müß'  
 Manchem kömmt' er weiß nicht wie,  
 Wie z. B. jenem Rognaf,  
 Dem Rossini oder Mozart.

Mein, der Meister, der uns teuer,  
 Unser lieber Beeren-Meyer,  
 Darf sich rühmen: er erschuf  
 Selber seines Namens Ruf,  
 Durch die Macht der Willenskraft,  
 Durch des Denkens Wissenschaft,  
 Durch politische Gespinste  
 Und die feinsten Rechenkünste --

Und sein König, sein Protektor,  
 Hat zum Generaldirektor  
 Sämtlicher Musikanstalten  
 Ihn ernannt und mit Gewalten  
 Ausgerüstet,  
 die ich heute unterthänigst ehrfurchtsvoll in Anspruch nehme.

Die Menge thut es.

„Die Flannekuchen, die ich gegeben bisher für  
 drei Silbergroſchen, ich geb' ſie nunmehr für  
 zwei Silbergroſchen; die Menge thut es.“

Nie löſcht, als wär' ſie gegoffen in Bronze,  
 Mir im Gedächtnis jene Annonce,  
 Die einſt ich las im Intelligenz-Blatt  
 Der intelligenten Boruffenhauptſtadt.

Boruffenhauptſtadt, mein liebes Berlin,  
 Dein Ruhm wird blühen ewig grün  
 Als wie die Beeme deiner Linden —  
 Leiden ſie immer noch an Winden?  
 Wie geht's dem Tiergarten? Giebt's dort noch ein Tier,  
 Das ruhig trinkt ſein blondes Bier,  
 Mit der blonden Gattin, in den Hütten,  
 Wo kalte Schale und fromme Sitten?

Boruffenhauptſtadt, Berlin, was machſt du?  
 Ob welchem Edenſteher lachſt du?  
 Zu meiner Zeit gab's noch keine Nante:  
 Es haben damals nur gewigelt  
 Der Herr Wiſoſki und der bekannte  
 Kronprinz, der jetzt auf dem Throne ſißelt.  
 Es iſt ihm ſeitdem der Spaß vergangen,  
 Und den Kopf mit der Krone läßt er hängen.  
 Ich habe eine Faible für dieſen König;  
 Ich glaube, wir ſind uns ähnlich ein wenig.  
 Ein vornehmer Geiſt, hat viel Talent —  
 Auch ich, ich wäre ein ſchlechter Regent.  
 Wie mir, iſt auch zuwider ihm  
 Die Muſik, das edle Ungetüm;  
 Aus dieſem Grund protegiert auch er  
 Den Muſikverderber, den Meyerbeer.  
 Der König von ihm bekam kein Geld,  
 Wie falſchlich behauptet die böſe Welt.



Man liest so viel! Auch keinen Dreier  
 Kostet der König dem Beeremeyer.  
 Derselbe dirigiert für ihn  
 Die große Oper zu Berlin,  
 Und doch auch er, der edle Mensch,  
 Wird nur bezahlt en monnaie de singe,  
 Mit Titel und Würden — Das ist gewiß,  
 Er arbeitet dort für den Roi de Prusse.

Denk' ich an Berlin, auch vor mir steht  
 Sogleich die Universität.  
 Dort reiten vorüber die roten Husaren,  
 Mit klingendem Spiel, Trompetensfanfaren —  
 Es dringen die soldatesken Töne  
 Bis in die Aula der Musenöhne.  
 Wie geht es dort den Professoren  
 Mit mehr oder minder langen Ohren?  
 Wie geht es dem elegant geleiteten,  
 Süßlichen Troubadour der Handketten.  
 Dem Savigny? Die holde Person,  
 Vielleicht ist sie längst gestorben schon —  
 Ich weiß es nicht — ihr dürft's mir entdecken,  
 Ich werde nicht zu sehr erschrecken.  
 Auch Gott' ist tot! Die Sterbestunde,  
 Sie schlägt für Menschen wie für Hunde,  
 Zumal für Hunde jener Kunst,  
 Die immer angebellt die Vernunft,  
 Und gern zu einem römischen Knechte  
 Den deutschen Freiling machen möchte.  
 Und der Maßmann mit der platten Nase,  
 Hat Maßmann noch nicht gebissen ins Gras?  
 Ich will es nicht wissen, o sagt es mir nicht,  
 Wenn er verreckt — ich würde weinen.  
 O mag er noch lange im Lebenslicht  
 Hintrippeln auf seinen kurzen Beinchen,  
 Das Wurzelmännchen, das Kräunchen  
 Mit dem Hängewanft! O diese Figur  
 War meine Lieblingskreatur  
 So lange Zeit — ich sehe sie noch —  
 So klein sie war, sie soff wie ein Loh,  
 Mit seinen Schülern, die hierentzügelt  
 Den armen Turnmeister am Ende geprügelt.  
 Und welche Prügel! Die jungen Helden,  
 Sie wollten beweisen, daß rohe Kraft  
 Und Flegeltum noch nicht erschläft

Beim Enkel von Hermann und Thusnelden!  
 Die ungewaschenen germanischen Hände,  
 Sie schlugen so gründlich, das nahm kein Ende,  
 Zumal in den St—ß die vielen Fußtritte,  
 Die das arme Luder geduldig litte.  
 Ich kann, rief ich, dir nicht versagen  
 All meine Bewunderung; wie kannst du ertragen  
 So viele Prügel? du bist ein Brutus?  
 Doch Wahnmann sprach: „Die Menge thut es.“

Und apropos: wie sind geraten  
 In diesem Jahr die Teltower Rüben  
 Und sauren Gurken in meiner lieben  
 Borussia-Stadt? Und die Litteraten,  
 Befinden sie sich noch frisch und munter?  
 Und ist immer noch kein Genie darunter?  
 Jedoch, wozu ein Genie? wir haben  
 Uns besser an frommen, bescheidenen Gaben,  
 Auch sittliche Menschen haben ihr Gutes —  
 Zwölf machen ein Duzend — Die Menge thut es.

Und wie geht's in Berlin den Lieutenants  
 Der Garde? Haben sie noch ihre Arroganz  
 Und ihre ungeschürzte Taille?  
 Schwadronieren sie noch von Canaille?  
 Ich rate euch, nehmt euch in acht,  
 Es bricht noch nicht, jedoch es kracht;  
 Und es ist das Brandenburger Thor  
 Noch immer so groß und so weit wie zuvor.  
 Und man könnt' euch auf einmal zum Thor hinaus schmeißen,  
 Euch alle, mit samt den Prinzen von Preußen —  
 Die Menge thut es.

**Antwort.**

(Fragment.)

Es ist der rechte Weg, den du betreten,  
 Doch in der Zeit magst du dich weidlich irren;  
 Das sind nicht Düfte von Muskat und Myrrhen,  
 Die jüngst aus Deutschland mir verlezend wehten.

Wir dürfen nicht Viktoria trompeten,  
 Solang noch Säbel tragen unsre Schirren;  
 Mich ängstet, wenn die Vipern Liebe girren,  
 Und Wolf und Esel Freiheitslieder flöten —

. . . . .



## 1649—1793—???

Die Briten zeigten sich sehr rüde  
 Und ungechliffen als Regicide.  
 Schlaflos hat König Karl verbracht  
 In Whitehall seine letzte Nacht.  
 Vor seinem Fenster sang der Spott  
 Und ward gehämmert an seinem Schafott.

Biel höflicher nicht die Franzosen waren.  
 In einem Fiaker haben diese  
 Den Ludwig Capet zum Richtplatz gefahren;  
 Sie gaben ihm keine Calèche de Remise,  
 Wie nach der alten Etikette  
 Der Majestät gebühret hätte.

Noch schlimmer erging's der Marie Antoinette.  
 Denn sie bekam nur eine Charrette;  
 Statt Chambellan und Dame d'Atour  
 Ein Sansculotte mit ihr fuhr.  
 Die Witwe Capet hob höhniſch und schnippe  
 Die dicke habsburgiſche Unterlippe.

Franzosen und Briten sind von Natur  
 Ganz ohne Gemüt; Gemüt hat nur  
 Der Deutsche, er wird gemüthlich bleiben  
 Sagar im terroristischen Treiben.  
 Der Deutsche wird die Majestät  
 Behandeln stets mit Pietät.  
 In einer sechsspännigen Hofkarosse,  
 Schwarz panaschiert und beflort die Kofse,  
 Hoch auf dem Bock mit der Trauerpeitsche  
 Der weinende Kutscher — so wird der deutsche  
 Monarch einst nach dem Richtplatz kutschiert  
 Und unterthänigst guillotiniert.

## Citronia.

Das war in jener Kinderzeit,  
 Als ich noch trug ein Flügelkleid,  
 Und in die Kinderschule ging,  
 Wo ich das ABC anfing —  
 Ich war das einz'ge kleine Bübchen  
 In jenem Vogelkäfigstübchen,  
 Ein Duzend Mädchen allerliebſt  
 Wie Vöglein haben dort gepiepst,  
 Bezwiſchert und getrillert,

Auch ganz erbärmlich buchstabiert,  
 Frau Hindermans im Lehnstuhl saß,  
 Die Brille auf der langen Nase,  
 (Ein Eulenschnabel war's vielmehr),  
 Das Köpflein wackelnd hin und her,  
 Und in der Hand die Birkenrut,  
 Womit sie schlug die kleine Brut,  
 Das weinend kleine arme Ding,  
 Das harmlos einen Feh! beging. — — —  
 Es wurde von der alten Frau  
 Geschlagen, bis es braun und blau. —  
 Mißhandelt und beschimpft zu werden,  
 Das ist des Schönen Loos auf Erden.

Citronia hab' ich genannt  
 Das wunderbare Zauberland,  
 Das einst ich bei der Hindermans  
 Erblickt im goldnen Sonnenglanz —  
 Es war so zärtlich ideal,  
 Zitronenfarbig und oval,  
 So anmuthvoll und freundlich mild  
 Und stolz empört zugleich — dein Bild,  
 Du erste Blüte meiner Minne!  
 Es kam mir niemals aus dem Sinne.  
 Das Kind ward Jüngling und junger  
 Bin ich ein Mann sogar — o Wunder,  
 Der goldne Traum der Kinderzeit  
 Taucht wieder auf in Wirklichkeit!  
 Was ich gesucht die Kreuz und Quer,  
 Es wandelt leiblich vor mir her,  
 Ich hauche ein der holden Nähe  
 Gewürzten Odem — doch, o Wehe!  
 Ein Vorhang von schwarzbrauner Seide  
 Raubt mir die süße Augenweide!  
 Der dumme Lappen, der so dünne  
 Wie das Gewebe einer Spinne,  
 Verhüllet mir die Gloria  
 Des Zauberlands Citronia!

Ich bin wie König Tantalus,  
 Mich lockt und neckt zugleich Genuß:  
 Der Trunk, wonach die Lippen dürsten,  
 Entgleitet mir wie jenen Fürsten;  
 Die Frucht, die ich genosse gern,  
 Sie ist mir nah und doch so fern!



Ein Fluch dem Wurm, welcher spann  
 Die Seide und ein Fluch dem Mann,  
 Dem Weber, welcher wob den Taft,  
 Woraus der dunkle schauerhaft  
 Infame Vorhang ward gemacht,  
 Der mir verfinstert alle Pracht  
 Und allen goldnen Sonnenglanz  
 Citronias, des Zauberlands.

Manchmal mit voller Fieberglut  
 Faßt mich ein Wahnsinnübermut.  
 O die verwünschte Scheidewand!  
 Es treibt mich dann mit kecker Hand  
 Die seidne Hülle abzutreiben,  
 Nach meinem nahen Glück zu greifen.  
 Jedoch aus allerlei Rücksichten  
 Muß ich auf solche That verzichten.  
 Auch ist dergleichen Dreistigkeit  
 Nicht mehr im Geiste unsrer Zeit!

#### Nachwort:

Unverblümt an andern Orten,  
 Werdet ihr mit klaren Worten  
 Später ganz ausführlich lesen,  
 Was Citronia gewesen.  
 Unterdes — wer ihn versteht,  
 Einen Meister nie verrät —  
 Wißt ihr doch, daß jede Kunst  
 Ist am Ende blauer Dunst.  
 Was war jene Blume, welche  
 Weiland mit dem blauen Kelche  
 So romantisch süß geblüht  
 In des Osterdingers Lied?  
 War's vielleicht die blaue Nase  
 Seiner mitschwindsücht'gen Base,  
 Die im Adelsstifte starb?  
 Mag vielleicht von blauer Farb'  
 Ein Strumpfband gewesen sein,  
 Das beim Hofball fiel vom Bein  
 Einer Dame: — Firtlesanz!  
 Hony soit qui mal y pense!

Kalte Herzen.

Als ich dich zum ersten Male  
In der Welt von Pappe sah,  
Spieltest du in Gold und Seide  
Shylocks Tochter: Jessita.

Klar und kalt war deine Stimme,  
Kalt und klar war deine Stirne  
Und du glückst, o Donna Clara,  
Einer schönen Gletscherfirne.

Und der Jud' verlor die Tochter,  
Und der Christ nahm dich zum Weibe;  
Armer Shylock, arm'rer Lorenz!  
Und mir froh das Herz im Leibe.

Als ich dich zum and'ren Male  
In vertrauter Nähe sah,  
War ich dir der Don Lorenzo  
Und du warst mir Jessita.

Und du schienst berauscht von Liebe,  
Und ich war berauscht von Weine,  
Küßte trunken deine Augen,  
Diese kalten Edelsteine.

Plötzlich ward ich eh'standsflütern;  
Hatte ich den Kopf verloren?  
Oder war in deiner Nähe  
Der Verstand mir nur erfroren?

Nach Sibirien, nach Sibirien!  
Führte mich die Hochzeitsreise,  
Einer Steppe gleich das Eh'bett,  
Kalt und starr und grau von Eise.

In der Steppe lag ich einsam  
Und mir froren alle Glieder,  
Leise wimmern hört ich meine  
Halberstarrten Liebeslieder.

Und ich darf ein schneelig Kissen  
An das heiße Herz mir drücken.  
Amor klappern alle Zähne,  
Jessita kehrt mir den Rücken. —



Nach und diese armen Kinder,  
 Meine Lieber, meine Wize,  
 Werden sämtlich nun geboren  
 Mit erfrorener Nasenspitze!

Meine Muse hat den Schnupfen  
 — Musen sind sensible Tiere —  
 Und sie sagt mir: Lieber Heinrich,  
 Laß mich ziehn, eh' ich erfriere.

O, ihr kalten Liebestempel,  
 Wollt erwärmt von Pfennigskerzen,  
 Warum zeigt mein Liebeskompaß  
 Nach dem Nordpol solcher Herzen?

### Lotusblume.

(An die Mouché.)

Wahrhaftig, wir beide bilden  
 Ein kurioses Paar,  
 Die Liebste ist schwach auf den Beinen,  
 Der Liebhaber lahm sogar.

Sie ist ein leidendes Käzchen,  
 Und er ist krank wie ein Hund,  
 Ich glaube im Kopfe sind beide  
 Nicht sonderlich gesund.

Sie sei eine Lotusblume,  
 Bildet die Liebste sich ein;  
 Doch er, der blasse Geselle,  
 Vermeint der Mond zu sein.

Die Lotusblume erschließt  
 Ihr Kelchlein im Mondenlicht,  
 Doch statt des befruchtenden Lebens  
 Empfängt sie nur ein Gedicht.

### In der Frühe.

Meine gute, liebe Frau,  
 Meine gült'ge Frau Geliebte,  
 Hielt bereits den Morgenimbiß,  
 Braunen Kaffee, weiße Sahne.

Und sie schenkt ihn selber ein,  
 Scherzend, kosend, lieblich lächelnd.  
 In der ganzen Christenheit  
 Lächelt wohl kein Mund so lieblich!

Auch der Stimme Flütenton  
Findet sich nur bei den Engeln,  
Oder allenfalls hienieden  
Bei den besten Nachtigallen.

**Übersetzung eines hebräischen Sabbathliedes.\*)**

Komme, Freund, der Braut entgegen, laß uns den Sabbath begrüßen!  
Schamor und Sachor kieß uns Gott der Einzige in einem Wort  
vernehmen;

Gott ist einzig und sein Name einzig; preisen und rühmen wir ihn!  
Komme, Freund zc.

Auf und dem Sabbath entgegen; er ist ein Quell des Segens; ge-  
weist vom Anfang;

Der Schluß der Arbeit, doch der Anfang im Gedanken.  
Komme, Freund zc.

O Heiligtum des Königs, königliche Stadt, ermanne dich und er-  
hebe dich aus deinen Trümmern;

Du hast lange genug im Thale der Klagen geseßen; der Herr wird  
sich deiner erbarmen!

Komme, Freund zc.

Sei wieder jung und erhebe dich aus dem Staube, lege die Hel den-  
kleider meines Volkes an,

Durch den Sohn Hais, den Bethlemiten, wird uns die Freiheit  
Komme, Freund zc.

Erwache, erwache, dein Licht ist erschienen, komme, o Licht, erwache,  
erwache,

Singe begeisterte Lieder; Gottes Majestät ist dir erschienen.  
Komme, Freund zc.

Schäme dich nicht und geh' nicht gebogen;

Die Stadt wird wieder aus ihrem Schutte erbaut werden.

Komme, Freund zc.

Zu Spott und Schande werden deine Feinde, alle die dich gequält,  
werden erliegen;

Dein Gott wird sich mit dir freuen, wie der Bräutigam sich freuet  
mit der Braut.

Komme, Freund zc.

\*) Von Jehuda ben Halevy. — Vgl. das Gedicht „Prinzessin Sabbath“.



Rechts und links wirst du dich ausbreiten, und Gott lobpreisen  
 durch den Nachkommen Davids,  
 O der Freude, o des Jubels!  
 Komme, Freund etc.

Komme in Frieden, Krone des Gatten; in Freude und Wonne  
 unter den Gläubigen des ausgewählten  
 Volkes, komme, o Braut, komme, o Braut!

### Wünnebergiade.\*)

Ein Heldengedicht in zwei Gesängen.

Erster Gesang.

Holde Muße, gib mir Kunde,  
 Wie einst hergeschoben kommen  
 Jenes kugelrunde Schweinchen,  
 Das da Wünneberg geheßen.

Auf den Fierlohner Triften  
 Ward ein Schweinchen einst geworfen,  
 Allda stehet noch das Tröglein,  
 Wo es weidlich sich gemästet!

Täglich in der Brüder Mitte  
 Purzelt es herum im Miste,  
 Auf den Hinterpfötchen hüpfend, —  
 Berial ist Dreck dagegen.

Und die Mutter mit Gefallen  
 Schauet ihres Sohns Gedeihen,  
 Wie das feiste Wänstchen schwellet,  
 Wie die Ziegelbacken quellen.

Und der Vater mit Entzücken  
 Hört des Sohnes echtes Quirren,  
 Und das lieblich helle Brunzen  
 Dringt zum väterlichen Herzen.

\*) Zum Verständnisse dieses, aus den Schuljahren Heines stammenden Gedichtes ist bemerkt, daß Ferdinand Jannaz Wünneberg, Sohn eines Fabrikassessors in Lethmathe bei Fierlohn, ein Schulkamerad des Dichters auf dem Düsseldorf'schen Lyceum war, und 1818—1819 zu Bonn die Rechte studierte. Der in Strophe 3 erwähnte Berial war ebenfalls ein Schulkamerad beider, der durch sein „Purzelbaum-Talent“, lange vor Wasmann, Heines Bewunderung erregte. Usthöber und Dahmen waren Lehrer am Lyceum. Gersheim ist Gerresheim in der Nähe von Düsseldorf. — Die Schlusstrophe des zweiten Gesanges ist später (und, wie es scheint, nicht von Heines Hand) hinzugegeschrieben.

Aber soll im Mist verwelken  
Diese zarte Ferkelblume?  
Soll der Sprößling edler Bester  
Ohne Nachruhm einst verrecken?

Also sinnen nun die Eltern,  
Was ihr Söhnchen einst soll werden,  
Und sie stritten, stritten lange  
Mit den Worten, mit den Fäusten.

„Holde Drüth!“ sprach der Ehherr,  
„Du mein alter Kumpelkasten!  
Ja, ich kuschle, ja, ich schwör' es,  
Ja, mein Sohn soll Pfäfflein werden.“

„Dorthin, wo die schmutze Düssel  
Schlängelnd sich im Rhein ergießet,  
Dorthin send' ich meinen Lämmel,  
Zu studieren Gottgelahrtheit.“

„Dorten lebt mein Freund Aethöver,  
Den ich einst traktiert mit Kaffee  
Und mit Brezel und mit Plätzchen, —  
Schlau erwägend künft'ge Zeiten.“

„Auch der riesenmächt'ge Dahmen  
Wandelt dort sein geistlich Leben;  
Schreckhaft zittern seine Jünger,  
Wenn er schwingt die Musengeißel.“

„Diesen Männern übergeb' ich  
Meinen Sohn zu strenger Leitung,  
Diese wähl' er sich zum Vorbild,  
Bis sein Bauch sich einst verkläret.“

Also sprach zur Frau der Ehherr,  
Und er streichelt ihr das Pötchen;  
Aber sie umarmt ihn glühend,  
Daß der Schmeerbauch heftig dröhnet.

Halt die Ohren zu, o Muse!  
Setzo wird mein Schwein gescheuert  
Mit der Glut in Wasserlüssen,  
Und es schreit und krächzt erbärmlich

Und ein Kimpferlein Frisörchen  
Kräuselt à l'enfant die Borsten,  
Parfümiert sie mit Pomade, —  
Bis nach Versheim hat's gerochen.



Und mit vielen Komplimenten  
Kommt ein Schneider hergetrippelt,  
Und er bracht' ein altdeutsch Röcklein,  
Wie's Arminius getragen.

Unter solcher Vorbereitung  
War die Nacht herabgesunken,  
Und zur Ruhe blies der Saughirt  
Jeder froch ins niedre Ställchen.

## Zweiter Gesang.

Schnarchend lag der Hausknecht Tröffel,  
Bis der Tag herangebrochen;  
Endlich rieb er sich die Augen,  
Und verließ sein weiches Lager.

Und im Hofe schon versammelt  
Findet er die Hausgenossen,  
Um den jungen Herrn sich drängend,  
Und sie nehmen rührend Abschied.

Sinnend steht der ernste Vater,  
Als behorcht' er Flöhgespräche;  
Und die Mutter kniet im Miste,  
Betend für des Sohns Erhaltung.

Auch die Kuhmagd hörbar schluchzet,  
Denn es scheidet der Geliebte,  
Den sie einst in Lieb befangen  
Durch der dicken Waden Reize.

„Lebewohl!“ die Brüder grunzen,  
„Lebewohl!“ der Kater mauet;  
Und der Esel zärtlich seufzend  
Seinen Jugendfreund umarmet.

Selbst die Hühner traurig gackern;  
Nur der Bock der schweigt und schmunzelt,  
Er verliert ein' Nebenbuhler  
Bei dem holden Ziegenpärdchen.

Traurig, in der Freunde Mitte,  
Stand nun selbst mein armes Schweinchen,  
Liebevoll die Auglein glänzen,  
Und er ließ das Sterzchen hängen.

Da erhob sich männlich Tröffel:  
„Sagt, was soll das Weiberplärren?  
Selbst der edle Dohs der weinet,  
Er, den ich für Mann gehalten!“

„Aber Tröffel kann dies ändern!“  
Sprach's, und rasch, im edlen Zorne,  
Packte er mein Schwein beim Kragen,  
Band zusammen alle viere,

Und es schnell auf seinen Schubkarrn,  
Und er schiebet flink und lustig,  
Über Felder, über Berge,  
Bis an Düsseldorf's Lyceum.

Aber, der euch dies erzählt,  
Wundert euch, das ist ein Jude,  
Und er hat ein Schwein besungen  
Aus purer Toleranz.

### In Fritz von Beughems Stammbuch.

Mit einer Ansicht des Klosters Nonnenwerth.

(7. März 1820.)

Oben auf dem Rolandsack  
Saß einmal ein Liebesgeck,  
Seufzt sich fast das Herz heraus,  
Guckt sich fast die Augen aus  
Nach dem hübschen Klosterlein,  
Das da liegt im stillen Rhein.

\* \* \*

Fritz von Beughem! denk auch fern  
Gener Stunden, als wir gern  
Oben hoch von Daniels Kniff  
Schauten nach dem Felsenriff,  
Wo der kranke Ritter saß,  
Dessen Herze nie genaß.

### An Fritz von Beughem.

(15. Juli 1820.)

Mein Fritz lebt nun im Vaterland der Schinken,  
Im Zauberland, wo Schweinebohnen blühen,  
Im dunkeln Ofen Pumpernickel glühen,  
Wo Dichtergeist erlahmt, und Verse hinken.

Mein Fritz, gewohnt, aus heil'gem Duell zu trinken,  
Soll nun zur Tränke gehn mit fetten Kühen,  
Soll gar der Themis Aftenwagen ziehen, —  
Ich fürchte fast, er muß im Schlamm versinken.



Mein Friß, gewohnt, auf buntbeblühten Auen  
Sein Flügelroß mit leichter Hand zu leiten,  
Und sich zu schwingen hoch, wo Adler horsten:

Mein Friß wird nun, will er sein Herz erbauen,  
Auf einem dürrn Protagaul durchreiten  
Den Knüppelweg von Münster bis nach Dorsten.

### Zum „Lazarus“.

#### 1.

Laß die heil'gen Parabolen,  
Laß die frommen Hypothesen —  
Suche die verdammten Fragen  
Ohne Umschweif uns zu lösen.

Warum schleppt sich blutend, elend,  
Unter Kreuzlast der Gerechte,  
Während glücklich als ein Sieger  
Trabt auf hohem Roß der Schlechte?

Woran liegt die Schuld? Ist etwa  
Unser Herr nicht ganz allmächtig?  
Oder treibt er selbst den Unfug?  
Ach, das wäre niederträchtig.

Also fragen wir beständig,  
Bis man uns mit einer Handvoll  
Erde endlich stopft die Mäuler —  
Aber ist das eine Antwort?

#### 2.

Es hatte mein Haupt die schwarze Frau  
Zärtlich ans Herz geschlossen;  
Ach! meine Haare wurden grau,  
Wo ihre Thränen geflossen.

Sie küßte mich lahm, sie küßte mich krank,  
Sie küßte mir blind die Augen;  
Das Mark aus meinem Rückgrat trank  
Ihr Mund mit wilbem Saugen.

Mein Leib ist jetzt ein Leichnam, worin  
Der Geist ist eingekerkert —  
Manchmal wird ihm unwirsch zu Sinn,  
Er tobt und rast und berserkert.

Dhnmächtige Fliehe! Dein schlimmster Fluch  
 Wird keine Fliege töten.  
 Ertrage die Schidung, und versuch,  
 Gelinde zu flennen, zu beten.

3.

Wie langsam kriechet sie dahin,  
 Die Zeit, die schauerhafte Schnecke!  
 Ich aber, ganz bewegungslos  
 Blicb ich hier auf demselben Flecke.

In meine dunkle Zelle bringt  
 Kein Sonnenstrahl, kein Hoffnungsschimmer;  
 Ich weiß, nur mit der Kirchhofsgruft  
 Vertausch' ich dies fatale Zimmer.

Vielleicht bin ich gestorben längst;  
 Es sind vielleicht nur Sputzgestalten  
 Die Phantasieen, die des Nachts  
 Im Hirn den bunten Umzug halten.

Es mögen wohl Gespenster sein,  
 Altheidnisch göttlichen Gelichters!  
 Sie wählen gern zum Tummelplatz  
 Den Schädel eines deutschen Dichters. —

Die schaurig süßen Orgia,  
 Das nächtlich tolle Geistertreiben,  
 Sucht des Poeten Leichenhand  
 Manchmal am Morgen aufzuschreiben.

4.

Einst sah ich viele Blumen blühen  
 An meinem Weg; jedoch zu faul,  
 Mich pflückend nieder zu bemühen,  
 Ritt ich vorbei auf stolzem Gaul.

Jetzt, wo ich todesfieh und elend,  
 Jetzt, wo geschaufelt schon die Gruft,  
 Oft im Gedächtnis höhrend, quälend,  
 Spukt der verschmähten Blumen Duft.

Besonders eine feuergelbe  
 Viole brennt mir stets im Hirn.  
 Wie reut es mich, daß ich dieselbe  
 Nicht einst genoß, die tolle Dirn'.



Mein Trost ist: Lethes Wasser haben  
 Noch jetzt verloren nicht die Macht,  
 Das dumme Menschenherz zu laben  
 Mit des Vergessens süßer Nacht.

---

## 5.

Ich habe verlacht, bei Tag und Nacht,  
 So Männer wie Frauenzimmer,  
 Ich habe große Dummheiten gemacht —  
 Die Klugheit bekam mir noch schlimmer.

Die Magd ward schwanger und gebar —  
 Wozu das viele Gewimmer?  
 Wer nie im Leben thöricht war,  
 Ein Weiser war er nimmer.

---

## 6.

Ich sah sie lachen, sah sie lächeln,  
 Ich sah sie ganz zu Grunde gehn;  
 Ich hört' ihr Weinen und ihr Köcheln,  
 Und habe ruhig zugeh'n.

Leidtragend folgt' ich ihren Särgen,  
 Und bis zum Kirchhof ging ich mit,  
 Hernach, ich will es nicht verbergen,  
 Speißt' ich zu Mittag mit App'tit.

Doch jetzt auf einmal mit Betrübnis  
 Denk' ich der längstverstorbenen Schar;  
 Wie lodern plögl'iche Verliebnis  
 Stürmt's auf im Herzen wunderbar!

Besonders sind es Zulchens Thränen,  
 Die im Gedächtnis rinnen mir:  
 Die Wehmut wird zu wildem Sehnen,  
 Und Tag und Nacht ruf' ich nach ihr! — —

Oft kommt zu mir die tote Blume  
 Im Fiebertraum; alsdann zu Mut  
 Ist mir, als böte sie posthume  
 Gewährung meiner Liebesglut.

O zärtliches Phantom, umschließe  
 Mich fest und fester, deinen Mund  
 Drück ihn auf meinen Mund — versüße  
 Die Bitternis der letzten Stund'!

---

7.

Du warst ein blondes Jungfräulein, so artig,  
So niedlich und so kühl — vergebens harrt' ich  
Der Stunde, wo dein Herze sich erschloffe,  
Und sich daraus Begeisterung ergoßte —

Begeisterung für jene hohen Dinge,  
Die zwar Verstand und Prosa achten g'ringe,  
Für die jedoch die Edlen, Schönen, Guten  
Auf dieser Erde schwärmen, leiden, bluten.

Am Strand des Rheins, wo Nebenhügel ragen,  
Ergingen wir uns einst in Sommertagen.  
Die Sonne lachte; aus den liebevollen  
Nischen der Blumen Wohlgerüche quollen.

Die Purpurnelken und die Rosen sandten  
Uns rote Küsse, die wie Flammen braunten.  
Im kümmerlichsten Gänseblümchen schien  
Ein ideales Leben aufzuklühn.

Du aber gingest ruhig neben mir,  
Im weißen Atlaskleid, voll Zucht und Bier,  
Als wie ein Mädchenbild gemalt von Meischer;  
Ein Herzchen im Korsett wie'n kleiner Metzger.

8.

Vom Schöppenstein der Vernunft  
Bist du vollständig freigesprochen;  
Das Urtheil sagt: „Die Kleine hat  
Durch Thun und Reden nichts verbrochen.“

Ja, stumm und thatlos standest du,  
Als mich verzehrten tolle Flammen —  
Du schürtest nicht, du sprachst kein Wort,  
Und doch muß dich mein Herz verdammen.

In meinen Träumen jede Nacht  
Klagt eine Stimme, die bezichtigt  
Des bösen Willens dich und sagt,  
Du habest mich zu Grund gerichtet.

Sie bringt Beweis und Zeugnis bei,  
Sie schleppt ein Bündel von Urkunden;  
Jedoch am Morgen, mit dem Traum,  
Ist auch die Klägerin verschwunden.



Sie hat in meines Herzens Grund  
Mit ihren Akten sich geflüchtet —  
Nur eins bleibt im Gedächtnis mir,  
Das ist: ich bin zu Grund gerichtet.

## 9.

Ein Wetterstrahl, beleuchtend plötzlich  
Des Abgrunds Nacht, war mir dein Brief  
Er zeigte blendend hell, wie tief  
Mein Unglück ist, wie tief entsetzlich.

Selbst dich ergreift ein Mitgefühl!  
Dich, die in meines Lebens Bildnis  
So schweigsam standest wie ein Bildnis,  
Das marmorschön und marmorkühl.

O Gott, wie muß ich elend sein!  
Denn sie sogar beginnt zu sprechen,  
Aus ihrem Auge Thränen brechen,  
Der Stein sogar erbarnt sich mein!

Erschüttert hat mich, was ich sah!  
Auch du erbarm dich mein und spende  
Die Ruhe mir, o Gott, und ende  
Die schreckliche Tragödie.

## 10.

Die Gestalt der wahren Sphinx  
Weicht nicht ab von der des Weibes;  
Faselei ist jener Zufuß  
Des betagten Löwenleibes.

Todesdunkel ist das Rätsel  
Dieser wahren Sphinx. Es hatte  
Kein so schweres zu erraten  
Frau Jokastens Sohn und Gatte.

Doch zum Glücke kennt sein eignes  
Rätsel nicht das Frauenzimmer:  
Spräch' es aus das Lösungswort,  
Ziele diese Welt in Trümmer.

## 11.

Es sitzen am Kreuzweg drei Frauen  
Sie grinsen und spinnen,  
Sie seufzen und sinnern;  
Sie sind gar häßlich anzuschauen,

Die erste trägt den Nocken,  
 Sie dreht die Fäden,  
 Befeuchtet jeden;  
 Deshalb ist die Hängelippe so trocken.  
 Die zweite läßt tanzen die Spindel;  
 Das wirbelt im Kreise,  
 In drolliger Weise;  
 Die Augen der Alten sind rot wie Zindel.  
 Es hält die dritte Parze  
 In Händen die Schere,  
 Sie summt Mäherere;  
 Die Nase ist spitz, drauf sitzt eine Warze.  
 O spute dich und zerschneide  
 Den Faden, den bösen,  
 Und laß mich genesen  
 Von diesem schrecklichen Lebensleide!

## 12.

Mich locken nicht die Himmelsauen  
 Im Paradies, im sel'gen Land;  
 Dort find' ich keine schöne Frauen,  
 Als ich bereits auf Erden fand.  
 Kein Engel mit den feinsten Schwingen  
 Könnt' mir ersetzen dort mein Weib;  
 Auf Wolken sitzend Psalmen singen,  
 Wär' auch nicht just mein Zeitvertreib.  
 O Herr! ich glaub', es wär' das beste,  
 Du liebest mich in dieser Welt;  
 Heil nur zuvor mein Leibgebreste,  
 Und Sorge auch für etwas Geld.  
 Ich weiß, es ist voll Sünd' und Laster  
 Die Welt; jedoch ich bin einmal  
 Gewöhnt, auf diesem Erdpechpflaster  
 Zu schlendern durch das Jammerthal.  
 Genieren wird das Weltgetreibe  
 Mich nie, denn selten geh' ich aus;  
 In Schlafrock und Pantoffeln bleibe  
 Ich gern bei meiner Frau zu Haus.  
 Laß mich bei ihr! Hör' ich sie schwätzen,  
 Trinkt meine Seele die Musik  
 Der holden Stimme mit Ergötzen.  
 So treu und ehrlich ist ihr Blick!



Gesundheit mir und Geldzulage  
 Verlang' ich, Herr! D laß mich froh  
 Hinleben noch viel schöne Tage  
 Bei meiner Frau im Statusquo!

## 13.

„Nicht gedacht soll seiner werden!“  
 Aus dem Mund der armen alten  
 Esther Wolf hört' ich die Worte,  
 Die ich treu im Sinn behalten.

Ausgelöscht sein aus der Menschen  
 Angedenken hier auf Erden,  
 Ist die Blume der Verwünschung —  
 Nicht gedacht soll seiner werden!

Herz, mein Herz, ström aus die Fluten  
 Deiner Klagen und Beschwerden,  
 Doch von ihm sei nie die Rede,  
 Nicht gedacht soll seiner werden!

Nicht gedacht soll seiner werden,  
 Nicht im Liebe, nicht im Buche —  
 Dunkler Hund, im dunkeln Grabe,  
 Du verfaulst mit meinem Fluche;

Selbst am Auferstehungstage,  
 Wenn, geweckt von den Fanfaren  
 Der Posaunen, schlotternd wallen  
 Zum Gericht die Totenscharen,

Und allbort der Engel abliest  
 Vor den göttlichen Behörden  
 Alle Namen der Geladnen —  
 Nicht gedacht soll seiner werden!

## 14.

Die Liebe begann im Monat März,  
 Wo mir erkrankte Sinn und Herz.  
 Doch als der Mai, der grüne, kam:  
 Ein Ende all mein Trauern nahm.

Es war am Nachmittag um drei  
 Wohl auf der Moosbank der Einsiedelei,  
 Die hinter der Linde liegt versteckt,  
 Da hab' ich ihr mein Herz entdeckt.

Die Blumen dufteten. Im Baum  
Die Nachtigall sang, doch hörten wir kaum  
Ein einziges Wort von ihrem Gesänge,  
Wir hatten zu reden viel wichtige Dinge.

Wir schwuren uns Treue bis in den Tod.  
Die Stunden schwanden, das Abendrot  
Erlosch. Doch saßen wir lange Zeit  
Und weinten in der Dunkelheit.

15.

Dich fesselt mein Gedankenbann,  
Und was ich dachte, was ich sann,  
Das mußt du denken, mußt du sinnen --  
Du kannst nicht meinem Geist entrinnen.

Stets weht dich an sein wilder Hauch,  
Und wo du bist, da ist er auch;  
Du bist sogar im Bett nicht sicher  
Vor seinem Kusse und Geficher!

Mein Leib liegt tot im Grab, jedoch  
Mein Geist, der ist lebendig noch,  
Er wohnt gleich einem Hauskobolde  
In deinem Herzen, meine Holde!

Bergönn das traute Nestchen ihm,  
Du wirst nicht los das Ungetüm,  
Und stöhest du bis China, Japan --  
Du wirst nicht los den armen Schnapphahn!

Denn überall, wohin du reist,  
Sitzt ja im Herzen dir mein Geist,  
Und denken mußt du, was ich sann --  
Dich fesselt mein Gedankenbann!

16.

Laß mich mit glühenden Zangen kneipen,  
Laß grausam schinden mein Gesicht,  
Laß mich mit Ruten peitschen, stäupen --  
Nur warten, warten laß mich nicht!

Laß mit Torturen aller Arten  
Verrenken, brechen mein Gebein,  
Doch laß mich nicht vergebens warten,  
Denn warten ist die schlimmste Pein!



Den ganzen Nachmittag bis sechs  
Hab' gestern ich umsonst geharrt —  
Umsonst; du kamst nicht, kleine Hexe,  
So daß ich fast wahnsinnig ward.

Die Ungeduld hielt mich umringelt  
Wie Schlangen; — jeden Augenblick  
Fuhr ich empor, wenn man geklingelt,  
Doch kamst du nicht — ich sank zurück!

Du kamest nicht — ich rase, schraubte,  
Und Satanas raunt mir ins Ohr:  
Die Lotosblume, wie ich glaube,  
Wotiert sich deiner, alter Thor!

## 17.

Wer ein Herz hat und im Herzen  
Liebe trägt, ist überwunden  
Schon zur Hälfte; und so lieg' ich  
Jetzt geknebelt und gebunden — —

Wenn ich sterbe, wird die Zunge  
Ausgeschnitten meiner Leiche;  
Denn sie fürchten, redend kam' ich  
Wieder aus dem Schattenreiche.

Stumm verfaulen wird der Tote  
In der Gruft, und nie verraten  
Werd' ich die an mir verübten  
Lächerlichen Frevelthaten.

## 18.

Nachts, erfaßt vom wilden Geiste,  
Streck' ich die geballten Fäuste  
Drohend aus — jedoch erschläft  
Sinkt der Arm, mir fehlt die Kraft.

Leib und Seele sind gebrochen,  
Und ich sterbe ungerochen.  
Auch kein Blutsfreund, zornentflammt,  
Übernimmt das Rächeramt.

Ach! Blutsfreunde sind es eben,  
Welche mir den Tod gegeben,  
Und die schände Meuchelthat  
Ward verübet durch Verrat.

Siegfried gleich, dem hörnen Recken,  
 Wußten sie mich hinzustrecken —  
 Leicht erspäht Familienlist,  
 Wo der Held verwundbar ist,

19.

Ganz entseßlich ungesund  
 Ist die Erde, und zu Grund,  
 Ja, zu Grund muß alles gehn,  
 Was hienieden groß und schön.

Sind es alten Wahns Phantasmen,  
 Die dem Boden als Miasmen  
 Stumm entsteigen und die Lüfte  
 Schwängern mit dem argen Gifte?

Holde Frauenblumen, welche  
 Raum erschlossen ihre Kelche  
 Den geliebten Sonnenküssen,  
 Hat der Tod schon fortgerissen.

Helden, trabend hoch zu Roß,  
 Trifft unsichtbar das Geschöß;  
 Und die Kröten sich beeifern,  
 Ihren Lorbeer zu begeifern.

Was noch gestern stolz gelodert,  
 Das ist heute schon vermodert;  
 Seine Leier mit Verdruß  
 Bricht entzwei der Genius.

O wie klug sind doch die Sterne,  
 Halten sich in sicherer Ferne  
 Von dem bösen Erdenrund,  
 Das so tödlich ungesund.

Kluge Sterne! wollen nicht  
 Leben, Ruhe, Himmelslicht  
 Hier einbüßen, hier auf Erden,  
 Und mit uns elendig werden —

Wollen nicht mit uns versinken  
 In den Tümpeln, welche stinken,  
 In dem Mist, wo Würmer kriechen,  
 Welche auch nicht lieblich riechen —

Wollen immer ferne bleiben  
 Vom fatalen Erdentreiben,  
 Von dem Klingel und Geruddel,  
 Von dem Erdentuddelmuddel



Mitleidsvoll aus ihrer Höhe  
Schaun sie oft auf unser Wehe;  
Eine goldne Thräne fällt  
Dann herab auf diese Welt.

## 20.

Mein Tag war heiter, glücklich meine Nacht.  
Mir jauchzte stets mein Volk, wenn ich die Leier  
Der Dichtkunst schlug. Mein Lied war Lust und Feuer  
Hat manche schöne Gluthen angefaßt.

Noch blüht mein Sommer, dennoch eingebracht  
Hab' ich die Ernte schon in meine Scheuer —  
Und jetzt soll ich verlassen, was so teuer,  
So lieb und teuer mir die Welt gemacht!

Der Hand entsinkt das Saitenspiel. In Scherben  
Zerbricht das Glas, das ich so fröhlich eben  
An meine übermüt'gen Lippen preßte.

O Gott! wie häßlich bitter ist das Sterben!  
O Gott! wie süß und traulich läßt sich leben  
In diesem traulich süßen Erdenneste!

## 21.

Ich seh' im Stundenglase schon  
Den fargen Sand zerrinnen.  
Mein Weib, du engelsüße Person!  
Mich reißt der Tod von hinnen.

Es reißt mich aus deinem Arm, mein Weib,  
Da hilft kein Widerstehen,  
Es reißt die Seele aus dem Leib —  
Sie will vor Angst vergehen.

Er jagt sie aus dem alten Haus,  
Wo sie so gerne bliebe,  
Sie zittert und flattert — „Wo soll ich hinaus?“  
Ihr ist wie dem Floh im Siebe.

Das kann ich nicht ändern, wie sehr ich mich sträub,  
Wie sehr ich mich winde und wende;  
Der Mann und das Weib, die Seel' und der Leib,  
Sie müssen sich trennen am Ende.

22.

Den Strauß, den mir Mathilde band  
Und lächelnd brachte, mit bittender Hand  
Weiß' ich ihn ab — Nicht ohne Grauen  
Kann ich die blühenden Blumen schauen.

Sie sagen mir, daß ich nicht mehr  
Dem schönen Leben angehör',  
Daß ich verfallen dem Totenreiche,  
Ich arme unbegrabne Leiche.

Wenn ich die Blumen rieche, befällt  
Mich heftiges Weinen — Von dieser Welt  
Voll Schönheit und Sonne, voll Lust und Lieben,  
Sind mir die Thränen nur gekleben.

Wie glücklich war ich, wenn ich sah  
Den Tanz der Ratten der Opera —  
Jetzt hör' ich schon das fatale Geschlürse  
Der Kirchhofratten und Grab-Maulwürfe.

O Blumendüfte, ihr ruft empor  
Ein ganzes Ballett, ein ganzes Chor  
Von parfümierten Erinnerungen —  
Das kommt auf einmal herangesprungen,

Mit Kastagnetten und Zimbelklang,  
In stittrigen Röckchen, die nicht zu lang;  
Doch all ihr Tändeln und Richern und Lachen,  
Es kann mich nur noch verdrießlicher machen!

Fort mit den Blumen! Ich kann nicht ertragen  
Die Düfte, die von alten Tagen  
Mir böshaft erzählt viel holde Schwänke —  
Ich weine, wenn ich ihrer gedenke — —

23.

Ich war, o Lamm, als Hirt bestellt,  
Zu hüten dich auf dieser Welt;  
Hab' dich mit meinem Brot geätzt,  
Mit Wasser aus dem Born geleßt.  
Wenn kalt der Wintersturm gelärmt,  
Hab' ich dich in der Brust erwärmt.  
Hier hielt ich fest dich angegeschlossen;  
Wenn Regengüsse sich ergossen,  
Und Wolf und Waldbach um die Wette  
Geheult im dunkeln Felsenbette,



Du bangtest nicht, hast nicht gezittert.  
Selbst wenn den höchsten Lamm zerspittert  
Der Wetterstrahl — in meinem Schoß  
Du schliefst still und sorgenlos.

Mein Arm wird schwach, es schleicht herbei  
Der blasse Tod! Die Schäferrei,  
Das Hirtenspiel, es hat ein Ende.  
O Gott, ich leg' in deine Hände  
Zurück den Stab. — Behüte du  
Mein armes Lamm, wenn ich zur Ruh'  
Bestattet bin — und dulde nicht,  
Daß irgendwo ein Dorn sie sticht —  
O schüt' ihr Bliß vor Dornenhecken  
Und auch vor Sümpfen, die besiedeln;  
Laß überall zu ihren Füßen  
Das allerliebste Futter sprießen;  
Und laß sie schlafen, sorgenlos,  
Wie einst sie schlief in meinem Schoß.

## 24.

Die Söhne des Glückes beneid' ich nicht  
Ob ihrem Leben — beneiden  
Will ich sie nur ob ihrem Tod,  
Dem schmerzlos raschen Verschwinden.

Im Prachtgewand, das Haupt bekränzt  
Und Lachen auf der Lippe,  
Sitzen sie froh beim Lebensbankett —  
Da trifft sie jählings die Hippe.

Im Festkleid und mit Rosen geschmückt,  
Die noch wie lebend blühten,  
Gelangten in das Schattenreich  
Fortunas Favoriten.

Nie hat Siechtum sie entstellt,  
Sind Tote von guter Miene,  
Und huldreich empfängt sie an ihrem Hof  
Zarewna Proserpine.

Wie sehr muß ich beneiden ihr Loß!  
Schon sieben Jahre mit herben,  
Qualvollen Gebreßen wälz' ich mich  
Am Boden, und kann nicht sterben!

O Gott, verkürze meine Datal,  
Damit man mich bald begrabe;  
Du weißt ja, daß ich kein Talent  
Zum Martyrtume habe.

Ob deiner Inkonsequenz, o Herr,  
Erlaube, daß ich fläume:  
Du schufest den fröhlichsten Dichter, und raubst  
Ihm jetzt seine gute Laune.

Der Schmerz verdumpft den heitern Sinn  
Und macht mich melancholisch,  
Nimmt nicht der traurige Spaß ein End',  
So werd' ich am Ende katholisch.

Ich heule dir dann die Ohren voll,  
Wie andre gute Christen —  
O Miserere! Verloren geht  
Der beste der Humoristen!

25.

Mir lodert und wogt im Hirn eine Flut  
Von Wäldern, Bergen und Fluren;  
Aus dem tollen Wüßt tritt endlich hervor  
Ein Bild mit festen Konturen.

Das Städtchen, das mir im Sinne schwebt,  
Ist Godesberg, ich denke  
Dort wieder unter dem Lindenbaum  
Siß' ich vor der alten Schenke.

Der Hals ist mir trocken, als hätt' ich verschluckt  
Die untergehende Sonne.  
Herr Wirt! Herr Wirt! Eine Flasche Wein  
Aus Eurer besten Tonne!

Es fließt der holde Nebenjaft  
Hinunter in meine Seele,  
Und löschet bei dieser Gelegenheit  
Den Sonnenbrand der Kehle.

Und noch eine Flasche, Herr Wirt! Ich trant  
Die erste in schnöder Zerstreuung,  
Ganz ohne Andacht! Mein edler Wein,  
Ich bitte dich drob um Verzeihung.

Ich sah hinauf nach dem Drachensfels,  
Der hochromantisch beschienen  
Vom Abendrot, sich spiegelt im Rhein  
Mit seinen Burgruinen.



Ich horchte dem fernen Winzergesang  
Und dem kecken Gezwitzscher der Finken —  
So trank ich zerstreut, und an den Wein  
Dacht' ich nicht während dem Trinken.

Jetzt aber steck' ich die Nase ins Glas,  
Und ernsthaft zuvor begud' ich  
Den Wein, den ich schlucke; manchmal auch,  
Ganz ohne zu gucken, schluck' ich.

Doch sonderbar! Während dem Schlucken wird mir  
Zu Sinne, als ob ich verdoppelt,  
Ein andrer armer Schlucker sei  
Mit mir zusammengekoppelt.

Der sieht so krank und elend aus,  
So bleich und abgemergelt.  
Gar schmerzlich verhöhrend schaut er mich an,  
Wodurch er mich seltsam nergelt.

Der Bursche behauptet, er sei ich selbst,  
Wir wären nur eins, wir beide,  
Wir wären ein einziger armer Mensch,  
Der jetzt am Fieber leide.

Nicht in der Schenke von Godesberg,  
In einer Krankenstube  
Des fernen Paris befänden wir uns —  
Du lügst, du bleicher Bube!

Du lügst, ich bin so gesund und rot  
Wie eine blühende Rose,  
Auch ich bin stark, nimm dich in acht,  
Daß ich mich nicht erbose!

Er zuckte die Achseln und seufzte: „O Narr!“  
Das hat meinen Zorn entzündet;  
Und mit dem verdammten zweiten Ich  
Hab' ich mich endlich geprügelt.

Doch sonderbar! jedweden Puff,  
Den ich dem Burschen erteile,  
Empfinde ich am eignen Leib,  
Und ich schlage mir Beule auf Beule.

Bei dieser fatalen Balgerei  
Ward wieder der Hals mir trocken,  
Und will ich rufen nach Wein den Wirt,  
Die Worte im Munde stocken.

Mir schwinden die Sinne und traumhaft hör'  
 Ich von Kataplasmen reden,  
 Auch von der Mixtur — einen Eßlöffel voll —  
 Zwölf Tropfen stündlich in jeden.

26.

Wenn sich die Blutegel vollgesogen,  
 Man streut auf ihren Rücken bloß  
 Ein bißchen Salz und sie fallen ab —  
 Doch dich, mein Freund, wie werd' ich dich los?

Mein Freund, mein Gönner, mein alter Blutjauger,  
 Wo find' ich für dich das rechte Salz?  
 Du hast mir liebeich ausgeaugt  
 Den letzten Tropfen Rückgratshmalz.

Auch bin ich seitdem so abgemagert,  
 Ein ausgebeutet armes Skelett —  
 Du aber schwollest stattlich empor  
 Die Wänglein sind rot, das Bäuchlein ist fett.

O Gott, schick mir einen braven Banditen,  
 Der mich ermordet mit raschem Stoß —  
 Nur diesen langweil'gen Blutegel nicht,  
 Der langsam saugt — wie werd' ich ihn los?

27.

Im lieben Deutschland daheime,  
 Da wachsen viel Lebensbäume;  
 Doch lockt die Kirzsche noch so sehr,  
 Die Vogelscheuche schreckt noch mehr.

Wir lassen uns wie Späzen  
 Einschlüchtern von Teufelsfragen;  
 Wie auch die Kirzsche lacht und blüht,  
 Wir singen ein Entfugungslied:

Die Kirschen sind von außen rot,  
 Doch drinnen steckt als Kern der Tod;  
 Nur droben, wo die Sterne,  
 Sieht's Kirschen ohne Kerne.

Gott Vater, Gott Sohn, Gott heiliger Geist,  
 Die unsere Seele lobt und preist —  
 Nach diesen sehnet ewiglich  
 Die arme deutsche Seele sich.



Nur wo die Engel fliegen,  
Da wächst das ew'ge Vergnügen;  
Hier unten ist alles Sünd' und Leid  
Und saure Kirsche und Bitterkeit.

## 28.

Geleert hab' ich nach Herzenswunsch  
Der Liebe Kelch ganz ausgeleert;  
Das ist ein Trank, der uns verzehrt  
Wie flammenheißer Cognakpunsch.

Da lob' ich mir die laue Wärme  
Der Freundschaft; jedes Seelenweh  
Stillt sie, erquickend die Gedärme  
Wie eine fromme Tasse Thee.

## 29.

Die Liebesgluten, die so lodern flammten,  
Wo gehn sie hin, wenn unser Herz verglommen?  
Sie gehn dahin, woher sie einst gekommen,  
Zur Hölle, wo sie braten, die Verdammten.

## 30.

Es geht am End', es ist kein Zweifel,  
Der Liebe Blut, sie geht zum Teufel.  
Sind wir einmal von ihr befreit,  
Beginnt für uns die böhre Zeit,  
Das Glück der kühlen Häuslichkeit,  
Der Mensch genießet dann die Welt,  
Die immer lacht fürs liebe Geld.  
Er speist vergnügt sein Leibgericht,  
Und in den Nächten wälzt er nicht  
Schlaflos sein Haupt, er ruhet warm  
Zu seiner treuen Gattin Arm.

## 31.

Welcher Frevel, Freund! Abtrünnig  
Wirst du deiner fetten Hanne,  
Und du liebst jetzt jene spinnig  
Dürre, magre Marianne!

Läßt man sich vom Fleische locken,  
Das ist immer noch verzeihlich;  
Aber Buhlschaft mit dem Knochen,  
Diese Sünde ist abscheulich!

Das ist Satans böse Tücke,  
Er verwirret unsre Sinne:  
Wir verlassen eine Dicke,  
Und wir nehmen eine Dünne!

32.

Glaube nicht, daß ich aus Dummheit  
Dulde deine Leuselien;  
Glaub auch nicht, ich sei ein Herrgott,  
Der gewohnt ist zu verzeihen.

Deine Rücken, deine Tüden  
Hab' ich freilich still ertragen.  
Andre Leut' an meinem Plage  
Hätten längst dich totgeschlagen.

Schweres Kreuz! Gleichviel, ich schlepp' es!  
Wirst mich stets geduldig finden —  
Wisse, Weib, daß ich dich liebe,  
Um zu büßen meine Sünden.

Ja, du bist mein Fegefeuer,  
Doch aus deinen schlimmen Armen  
Wird geläutert mich erlösen  
Gottes Gnade und Erbarmen.

33.

Hab' eine Jungfrau nie verführet  
Mit Liebeswort, mit Schmeichelei;  
Ich hab' auch nie ein Weib berührt,  
Wußt' ich, daß sie vermählt sei.

Wahrhaftig, wenn es anders wäre,  
Mein Name, er verdiente nicht  
Zu strahlen in dem Buch der Ehre;  
Man dürft' mir spucken ins Gesicht.

34.

Ewigkeit, wie bist du lang,  
Länger noch als tausend Jahr;  
Tausend Jahre brat' ich schon,  
Ach! und ich bin noch nicht gar.



Ewigkeit, wie bist du lang,  
Länger noch als tausend Jahr;  
Und der Satan kommt am End';  
Frißt mich auf mit Haut und Haar.

## 35.

Stunden, Tage, Ewigkeiten  
Sind es, die wie Schnecken gleiten;  
Diese grauen Riesenschnecken  
Ihre Hörner weit ausrecken.

Manchmal in der öden Leere,  
Manchmal in dem Nebelmeere  
Strahlt ein Licht, das süß und golden,  
Wie die Augen meiner Holden.

Doch im selben Nu zerstäubet  
Diese Wonne, und mir bleibt  
Das Bewußtsein nur das schwere,  
Meiner schrecklichen Misere.

## 36.

Worte! Worte! keine Thaten!  
Niemals Fleisch, geliebte Puppe,  
Zimmer Geist und keinen Braten,  
Keine Knödel in der Suppe!

Doch vielleicht ist dir zuträglich  
Nicht die wilde Lendentraut,  
Welche galoppieret täglich  
Auf dem Roß der Leidenschaft.

Ja, ich fürchte fast, es liebe,  
Zartes Kind, dich endlich auf  
Jene wilde Jagd der Liebe,  
Amors Steeplechase-Wettlauf.

Viel gesünder, glaub' ich schier,  
Ist für dich ein kranker Mann  
Als Liebhaber, der gleich mir  
Raum ein Glied bewegen kann.

Deshalb unfrem Herzensbund,  
Liebste, widme deine Triebe;  
Solches ist dir sehr gesund,  
Eine Art Gesundheitsliebe.

37.

Für eine Grille — festes Wagen! —  
 Hab' ich das Leben eingesezt;  
 Und nun das Spiel verloren jezt,  
 Mein Herz, du darfst dich nicht beklagen.

Die Sachsen sagen: „Minschenwille  
 Ist Minschen-Himmelruht“ — Ich gab  
 Das Leben hin, jedoch ich hab'  
 Verwirklicht meines Herzens Grille!

Die Seligkeit, die ich empfunden  
 Darob, war nur von kurzer Frist:  
 Doch wer von Wonne trunken ist,  
 Der rechnet nicht nach eitel Stunden.

Wo Seligkeit, ist Ewigkeit;  
 Hier lodern alle Liebesflammen  
 In eine einz'ge Glut zusammen,  
 Hier giebt es weder Raum noch Zeit.

38.

Mittelalterliche Rohheit  
 Weicht dem Aufschwung schöner Künste:  
 Instrument moderner Bildung  
 Ist vorzüglich das Klavier.

Auch die Eisenbahnen wirken  
 Heilsam aufs Familienleben,  
 Eintemal sie uns erleichtern  
 Die Entfernung von der Sippschaft.

Wie bedaur' ich, daß die Darre  
 Meines Rückgratmarks mich hindert,  
 Lange Zeit noch zu verweilen  
 In dergleichen Fortschrittswelt!

39.

Es gab den Dolch in deine Hand  
 Ein böser Dämon in der bösen Stunde —  
 Ich weiß nicht, wie der Dämon hieß —  
 Ich weiß nur, daß vergiftet war die Wunde.

In stillen Nächten denk' ich oft,  
 Du solltest mal dem Schattenreich entsteigen,  
 Und lösen alle Rätsel mir  
 Und mich von deiner Unschuld überzeugen.



Ich harre dein — o komme bald!  
 Und kommst du nicht, so steig' ich selbst zur Hölle,  
 Daß ich allbort vor Satanas  
 Und allen Teufeln dich zur Rede stelle.

Ich komme, und wie Orpheus einst  
 Trotz' ich der Unterwelt mit ihren Schrecken —  
 Ich finde dich, und wolltest du  
 Im tiefsten Höllenpfuhle dich verstecken.

Hinunter jezt ins Land der Dual,  
 Wo Händeringen nur und Zähneklappen —  
 Ich reiße dir die Larbe ab,  
 Der angepöhlten Großmut Purpurlappen —

Jetzt weiß ich, was ich wissen wollt',  
 Und gern, mein Mörder, will ich dir verzeihen;  
 Doch hindern kann ich nicht, daß jezt  
 Schmachvoll die Teufel dir ins Antlitz speien.

## 40.

Sie küßten mich mit ihren falschen Lippen,  
 Sie haben mir kredenzt den Saft der Reben,  
 Und haben mich dabei mit Gift vergeben —  
 Das thaten mir die Magen und die Sippen.

Es schmilzt das Fleisch von meinen armen Rippen,  
 Ich kann mich nicht vom Siechbett mehr erheben,  
 Arglistig stahlen sie mein junges Leben —  
 Das thaten mir die Magen und die Sippen.

Ich bin ein Christ — wie es im Kirchenbuche  
 Bescheinigt steht — deshalb, bevor ich sterbe,  
 Will ich euch fromm und brüderlich verzeihen.

Es wird mir sauer — ach! mit einem Fluche  
 Möcht' ich weit lieber euch vermaledeien:  
 Daß euch der Herr verdamme und verderbe!

## 41.

Es kommt der Tod — jezt will ich sagen,  
 Was zu verschweigen ewiglich  
 Mein Stolz gebot: für dich, für dich,  
 Es hat mein Herz für dich geschlagen!

Der Sarg ist fertig, sie versenken  
 Mich in die Gruft. Da hab' ich Ruh.  
 Doch du, doch du, Marie, du,  
 Wirfst weinen oft und mein gedenken.

Du ringst sogar die schönen Hände —  
 O tröste dich — Das ist das Los,  
 Das Menschenlos: — was gut und groß  
 Und schön, das nimmt ein schlechtes Ende.

### Halleluja.

Am Himmel Sonn' und Mond und Stern',  
 Sie zeugen von der Macht des Herrn;  
 Und schaut des Frommen Aug' nach oben,  
 Den Schöpfer wird er preisen, loben.

Ich brauche nicht so hoch zu gaffen,  
 Auf Erden schon find' ich genug  
 Kunstwerke, welche Gott erschaffen,  
 Die würdig der Bewunderung.

Ja, lieben Leute, erdenwärts  
 Senkt sich bescheidenlich mein Blick,  
 Und findet hier das Meisterstück  
 Der Schöpfung: unser Menschenherz.

Wie herrlich auch der Sonne Pracht,  
 Wie lieblich auch in stiller Nacht  
 Das Mondenlicht, der Sterne Glanz,  
 Wie strahlend der Kometenschwanz —

Die Himmelslichter allesamt,  
 Sie sind mir eitel Pfennigskerzen,  
 Vergleich' ich sie mit jenem Herzen,  
 Das in der Brust des Menschen flammt.

Das ist die Welt in Miniatur,  
 Hier giebt es Berge, Wald und Flur,  
 Einöden auch mit wilden Bestien,  
 Die oft das arme Herz beläst'gen.

Hier stürzen Bäche, rauschen Flüsse,  
 Hier gähnen Gründe, Felsabschüsse,  
 Viel bunte Gärten, grüne Rasen,  
 Wo Lämmlein oder Esel grasen. —



Hier giebt's Fontänen, welche springen,  
 Derweilen arme Nachtigallen,  
 Um schönen Rosen zu gefallen,  
 Sich an den Hals die Schwindsucht singen.

Auch an Abwechslung fehlt es nicht;  
 Heut ist das Wetter warm und licht,  
 Doch morgen schon ist's herblich kalt,  
 Und nebelgrau die Flur, der Wald.

Die Blumen, sie entlauben sich,  
 Die Winde stürmen fürchterlich,  
 Und endlich flocht herab der Schnee,  
 Zu Eis erstarren Fluß und See.

Jetzt aber giebt es Winterspiele,  
 Vermummt erscheinen die Gefühle,  
 Ergeben sich dem Mummenschanz  
 Und dem berauschten Maskentanz. —

Freilich, inmitten dieser Freuden  
 Beschleicht sie oft geheimes Leiden,  
 Trotz Mummenschanz und Tanzmusik,  
 Sie seufzen nach verlornem Glück. —

Da plötzlich kracht's. — Erschrecke nicht!  
 Es ist das Eis, das jeso bricht;  
 Die Rinde schmilzt, die frostig glatte,  
 Die unser Herz umschlossen hatte.

Entweichen muß, was kalt und trübe:  
 Es kehrt zurück — o Herlichkeit! —  
 Der Lenz, die schöne Jahreszeit,  
 Geweckt vom Zauberstab der Liebe! —

Groß ist des Herren Gloria,  
 Hier unten groß, wie in der Höh',  
 Ich singe ihm eine Kyrie  
 Gleison und Halleluja.

Er schuf so schön, er schuf so süß  
 Das Menschenherze, und er blies  
 Hinein des eignen Odems Geist,  
 Des Odems, welcher Liebe heißt.

Fort mit der Lyra Griechenlands,  
 Fort mit dem lieberlichen Tanz  
 Der Musen, fort! In frömmern Weisen  
 Will ich den Herrn der Schöpfung preisen.

Fort mit der Heiden Musica!  
 Davids frommer Harpsenklang  
 Begleite meinen Lobgesang!  
 Mein Psalm ertönt: Halleluja!

### Himmelfahrt.

Der Leib lag auf der Totenbah',  
 Jedoch die arme Seele war,  
 Entrissen irdischem Getimmel,  
 Schon auf dem Wege nach dem Himmel.

Dort klopft' sie an die hohe Pforte,  
 Und seufzte tief und sprach die Worte:  
 „Sanft Peter, komm und schließe auf!  
 Ich bin so müde vom Lebenslauf —  
 Ausruhen möcht' ich auf seidnen Pfühlen  
 Im Himmelreich, ich möchte spielen  
 Mit lieben Englein Blindenkuh  
 Und endlich genießen Glück und Ruh!“

Man hört Pantoffelgeschlappe jekund,  
 Auch klirrt es wie ein Schlüsselbund,  
 Und aus einem Gitterfenster am Thor  
 Sanft Peters Antlitz schaut hervor.

Er spricht: „Es kommen die Bagabunde,  
 Zigeuner, Polacken und Lumpenhunde,  
 Die Tagediebe, die Hottentotten —  
 Sie kommen einzeln und in Rotten  
 Und wollen in den Himmel hinein  
 Und Engel werden und selig sein.  
 Holla! Holla! Für Galgengesichter  
 Von eurer Art, für solches Gelichter  
 Sind nicht erbaut die himmlischen Hallen —  
 Ihr seid dem leidigen Satan versallen.  
 Fort, fort von hier! und trollt euch schnelle  
 Zum schwarzen Pfuhe der ewigen Hölle!“ —

So brummt der Alte, doch kann er nicht  
 Im Posterton verharren, er spricht  
 Gutmütig am Ende die tröstenden Worte:  
 „Du arme Seele, zu jener Sorte  
 Halunken scheinst du nicht zu gehören —  
 Nu! Nu! ich will deinen Wunsch gewähren,  
 Weil heute mein Geburtstag just  
 Und mich erweicht barmherzige Lust —“



Nenn mir daher die Stadt und das Reich,  
 Woher du bist; sag mir zugleich,  
 Ob du vermählt warst? — Ehliches Dulden  
 Sühnt oft des Menschen ärgste Schulden;  
 Ein Ehmann braucht nicht in der Hölle zu schmoren,  
 Ihn läßt man nicht warten vor Himmelsthoren.“

Die Seele antwortet: „Ich bin aus Preußen,  
 Die Vaterstadt ist Berlin geheissen.  
 Dort rieselt die Spree, und in ihr Bette  
 Pflegen zu wässern die jungen Kadette;  
 Sie fließt gemüthlich über, wenn's regent —  
 Berlin ist auch eine schöne Gegend!  
 Dort bin ich Privatdocent gewesen,  
 Und hab' über Philosophie gelesen —  
 Mit einem Stiftsfräulein war ich vermählt,  
 Doch hat sie oft entsetzlich krakehlt,  
 Besonders wenn im Haus kein Brot —  
 Drauf bin ich gestorben und bin jetzt tot.“

Sankt Peter rief: „O weh! o weh!  
 Die Philosophie ist ein schlechtes Metier.  
 Wahrhaftig, ich begreife nie,  
 Warum man treibt Philosophie.  
 Sie ist langweilig und bringt nichts ein,  
 Und gottlos ist sie obendrein;  
 Da lebt man nur in Hunger und Zweifel,  
 Und endlich wird man geholt vom Teufel.  
 Gejammert hat wohl deine Kantuppe  
 Ost über die magere Wasserjuppe,  
 Woraus niemals ein Auge von Fett  
 Sie tröstend angelächelt hätt' —  
 Nun, sei getroßt, du arme Seele!  
 Ich habe zwar die strengsten Befehle,  
 Jedweden, der sich je im Leben  
 Mit Philosophie hat abgegeben,  
 Zumalen mit der gottlos deutschen,  
 Ich soll ihn schimpflich von himmen peitschen —  
 Doch mein Geburtstag, wie gesagt,  
 Ist eben heut, und fortgejagt  
 Sollst du nicht werden, ich schliesse dir auf  
 Das Himmelsthor, und jeso lauf  
 Geschwind herein —

„Jetzt bist du geborgen!  
 Den ganzen Tag, vom frühen Morgen

Bis abends spät, kannst du spazieren  
 Im Himmel herum, und träumend flanieren  
 Auf edelsteingepflasterten Gassen.  
 Doch wisse, hier darfst du dich nie befassen  
 Mit Philosophie; du würdest mich  
 Kompromittieren fürchterlich —  
 Hörst du die Engel singen, so schneide  
 Ein schiefes Gesicht verklarter Freude —  
 Hat aber gar ein Erzengel gesungen,  
 Sei gänzlich von Begeisterung durchdrungen,  
 Und sag ihm, daß die Malibran  
 Niemals besessen solchen Sopran —  
 Auch applaudiere immer die Stimm'  
 Der Cherubim und der Seraphim,  
 Vergleiche sie mit Signor Rubini,  
 Mit Mario und Tamburini —  
 Gib ihnen den Titel von Excellenzen  
 Und knicke nicht mit Reverenzen.  
 Die Sänger, im Himmel wie auf Erden,  
 Sie wollen alle geschmeichelt werden —  
 Der Weltkapellenmeister hier oben,  
 Er selbst sogar hört gerne loben  
 Gleichfalls seine Werke, er hört es gern,  
 Wenn man lobsingt Gott dem Herrn,  
 Und seinem Preis und Ruhm ein Psalm  
 Erklingt im dicksten Weihrauchqualm.

„Vergiß mich nicht. Wenn dir die Pracht  
 Des Himmels einmal Langweile macht,  
 So komm zu mir; dann spielen wir Karten.  
 Ich kenne Spiele von allen Arten,  
 Vom Lanzknecht bis zum König Pharo.  
 Wir trinken auch — Doch, apropos!  
 Begegnet dir von ungefahr  
 Der liebe Gott, und fragt dich, woher  
 Du seiest, so sage nicht: aus Berlin,  
 Sag lieber: aus München oder aus Wien.“

### Die Wahlverlobten.

Du weinst und siehst mich an, und meinst,  
 Daß du ob meinem Elend weinst —  
 Du weihst nicht, Weib! dir selber gilt  
 Die Thrän', die deinem Aug' entquillt.



O, sage mir, ob nicht vielleicht  
Zuweilen dein Gemüt beschleicht  
Die Ahnung, die dir offenbart,  
Daß Schicksalswille uns gepaart?  
Vereinigt, war uns Glück hienieden,  
Getrennt, nur Untergang beschieden.

Im großen Buche stand geschrieben,  
Wir sollten uns einander lieben.  
Dein Platz, er sollt' an meiner Brust sein,  
Hier wär' erwacht dein Selbstbewußtsein;  
Ich hätt' dich aus dem Pflanzentume  
Erlöst, emporgeküßt, o Blume,  
Empor zu mir, zum höchsten Leben —  
Ich hätt' dir eine Seel' gegeben.

Jetzt, wo erlöst die Rätsel sind,  
Der Sand im Stundenglas verrinnt —  
O weine nicht, es mußte sein —  
Ich scheid, und du welfst allein;  
Du welfst, bevor du noch geblüht,  
Erlöschest, eh' du noch geglüht;  
Du stirbst, dich hat der Tod erfaßt,  
Bevor du noch gelebet hast.

Ich weiß es jetzt. Bei Gott! du bist es,  
Die ich geliebt. Wie bitter ist es,  
Wenn im Momente des Erkennens  
Die Stunde schlägt des ew'gen Trennens!  
Der Willkommen ist zu gleicher Zeit  
Ein Lebewohl! Wir scheiden heut  
Auf immerdar. Kein Wiedersehn  
Giebt es für uns in Himmelshöhn.  
Die Schönheit ist dem Staub verfallen,  
Du wirst zerstreuen, wirst verhallen.  
Viel anders ist es mit Poeten,  
Die kann der Tod nicht gänzlich töten.  
Uns trifft nicht weltliche Vernichtung,  
Wir leben fort im Land der Dichtung,  
In Avalun, dem Feenreiche —  
Leb wohl auf ewig, schöne Leiche!

## Für die Mousche.

Es träumte mir von einer Sommernacht,  
Wo bleich, verwittert, in des Mondes Glanze  
Bauwerke lagen, Reste alter Pracht,  
Ruinen aus der Zeit der Renaissance.

Nur hier und da, mit dorisch erstem Knäuf,  
Hebt aus dem Schutt sich einzeln eine Säule,  
Und schaut ins hohe Firmament hinauf,  
Als ob sie spotte seiner Donnerkeile.

Gebrochen auf dem Boden liegen rings  
Portale, Giebelböden und Skulpturen,  
Wo Mensch und Tier vermischt, Centaur und Sphinx,  
Satyr, Chimäre — Fabelzeitfiguren.

Es steht ein offner Marmorarkophag  
Ganz unverstümmelt unter den Ruinen,  
Und gleichfalls unverfehrt im Sarge lag  
Ein toter Mann mit leidend sanften Wienen.

Karyatiden mit gestrecktem Hals,  
Sie scheinen mühsam ihn emporzuhalten.  
An beiden Seiten sieht man ebenfalls  
Viel basrelief gemeißelte Gestalten.

Hier sieht man des Olympos Herrlichkeit  
Mit seinen niederlichen Heidengöttern,  
Adam und Eva stehn dabei, sind beid'  
Versehn mit keuschem Schurz von Feigenblättern.

Hier sieht man Trojas Untergang und Brand,  
Paris und Helena, auch Hektor sah man;  
Moses und Aaron gleich daneben stand,  
Auch Esther, Judith, Holofern und Haman.

Desgleichen war zu sehn der Gott Amur,  
Phöbus Apoll, Vulkanus und Frau Venus,  
Pluto und Proserpine und Merkur,  
Gott Bacchus und Priapus und Silenus.

Daneben stand der Esel Balaams  
— Der Esel war zum Sprechen gut getroffen —  
Dort sah man auch die Prüfung Abrahams  
Und Loth, der mit seinen Töchtern sich besoffen.

Hier war zu schaun der Tanz Herodias',  
Das Haupt des Täufers trägt man auf der Schüssel,  
Die Hölle sah man hier und Satanas,  
Und Petrus mit dem großen Himmelschlüssel.



Abwechselnd wieder sah man hier skulpiert  
Des geilen Jovis Brunst und Freveltthaten,  
Wie er als Schwan die Leda hat verführt,  
Die Danae als Regen von Dufaten.

Hier war zu sehn Dianas wilde Jagd,  
Sich folgen hochgeschürzte Nymphen, Doggen,  
Hier sah man Herkules in Frauentracht,  
Die Spindel drehend hält sein Arm den Rocken.

Daneben ist der Sinai zu sehn,  
Am Berg steht Israel mit seinen Ochsen,  
Man schaut den Herrn als Kind im Tempel stehn  
Und disputieren mit den Orthodoxen.

Die Gegensätze sind hier grell gepaart,  
Des Griechen Lustsinn und der Gottgedanke  
Judäas! Und in Arabeskenart  
Um beide schlingt der Epheu seine Ranke.

Doch, wunderbar! derweilen solcherlei  
Bildwerke träumend ich betrachtet habe,  
Wird plötzlich mir zu Sinn, ich selber sei  
Der tote Mann im schönen Marmorgrabe.

Zu Häupten aber meiner Ruhestätt'  
Stand eine Blume, räthselhaft gestaltet,  
Die Blätter schwefelgelb und violett,  
Doch wilder Liebreiz in der Blume waltet.

Das Volk nennt sie die Blum' der Passion  
Und sagt, sie sei dem Schädelberg entsprossen,  
Als man gekreuzigt hat den Gottessohn,  
Und dort sein welterlösend Blut geflossen.

Blutzeugnis, heißt es, gebe diese Blum',  
Und alle Marterinstrumente, welche  
Dem Henker dienten bei dem Martyrium,  
Sie trüge sie abkonterseit im Kelche.

Ja, alle Requisiten der Passion  
Sähe man hier, die ganze Folterkammer,  
Zum Beispiel: Geißel, Stride, Dornenkron',  
Das Kreuz, den Kelch, die Nägel und den Hammer.

Solch eine Blum' an meinem Grabe stand,  
Und über meinen Leichnam niederbeugend,  
Wie Frauentrauer, küßt sie mir die Hand,  
Küßt Stirne mir und Augen, trostlos schweigend.

Doch, Zauberei des Traumes! Seltsamlich,  
Die Blum' der Passion, die schwefelgelbe,  
Verwandelt in ein Frauenbildnis sich,  
Und das ist sie — die Liebste, ja dieselbe!

Du warst die Blume, du geliebtes Kind,  
An deinen Küssen muß' ich dich erkennen.  
So zärtlich keine Blumenlippen sind,  
So feurig keine Blumenthränen brennen!

Geschlossen war mein Aug', doch angeblickt  
Hat meine Seel' beständig dein Gesicht,  
Du sahst mich an, beseligt und verzückt  
Und geisterhaft beglänzt vom Mondenlichte.

Wir sprachen nicht, jedoch mein Herz vernahm,  
Was du verschwiegen dachtest im Gemüte —  
Das ausgesprochne Wort ist ohne Scham,  
Das Schweigen ist der Liebe keusche Blüte.

Lautloses Zwiegespräch! man glaubt es kaum,  
Wie bei dem stummen, zärtlichen Geplauder  
So schnell die Zeit verstreicht im schönen Traum  
Der Sommernacht, gewebt aus Lust und Schauder.

Was wir gesprochen, frag ich niemals, ach!  
Den Glühwurm frag, was er dem Grase glimmert,  
Die Welle frage, was sie rauscht im Bach,  
Den Westwind frage, was er weht und wimmert.

Frag, was er strahlet, den Karfunkelstein,  
Frag, was sie duften, Nachtiol' und Rosen —  
Doch frage nie, wovon im Mondenschein  
Die Marterblume und ihr Toter Rosen!

Ich weiß es nicht, wie lange ich genoß  
In meiner schlummerkühlen Marmortruhe  
Den schönen Freudentraum. Ach, es zerfloß  
Die Wonne meiner ungestörten Ruhe!

O Tod! mit deiner Grabesstille, du,  
Nur du kannst uns die beste Wollust geben;  
Den Kampf der Leidenschaft, Lust ohne Ruh',  
Giebt uns für Glück das albern rohe Leben!

Doch wehe mir! es schwand die Seligkeit,  
Als draußen plötzlich sich ein Lärm erhob:  
Es war ein scheltend, stampfend wüster Streit,  
Ach, meine Blum' verjehuchte dieses Loben!



Ja, draußen sich erhob mit wildem Grimm  
 Ein Zanken, ein Gefeiße, ein Gefläße.  
 Ich glaubte zu erkennen manche Stimme —  
 Es waren meines Grabmals Basreliefe.

Spukt in dem Stein der alte Glaubenswahn?  
 Und disputieren diese Marmorschemen?  
 Der Schreckensruf des wilden Waldgotts Pan  
 Wetteifernd wild mit Mosis Anathemen!

O, dieser Streit wird enden nimmermehr,  
 Stets wird die Wahrheit hadern mit dem Schönen,  
 Stets wird geschieden sein der Menschheit Heer  
 In zwei Parteien: Barbaren und Hellenen.

Das fluchte, schimpfte! gar kein Ende nahm's  
 Mit dieser Kontroverse, der langweil'gen,  
 Da war zumal der Esel Balaams,  
 Der überschrie die Götter und die Heil'gen!

Mit diesem J-A, J-A, dem Gewiehr,  
 Dem schluchzend ekelhaften Mißlaut, brachte  
 Mich zur Verzweiflung schier das dumme Tier,  
 Ich selbst zuletzt schrie auf — und ich erwachte.

### Epilog.

Unser Grab erwärmt der Ruhm.  
 Thorenworte! Narrentum!  
 Eine befre Wärme giebt  
 Eine Ruhmagd, die verliebt  
 Uns mit dicken Lippen küßt  
 Und beträchtlich riecht nach Mist.  
 Gleichfalls eine befre Wärme  
 Wärmt dem Menschen die Gedärme,  
 Wenn er Glühwein trinkt und Punsch  
 Oder Grog nach Herzenswunsch  
 In den niedrigsten Spelunken,  
 Unter Dieben und Halunken,  
 Die dem Galgen sind entlaufen,  
 Aber leben, atmen, schnaufen,  
 Und beneidenswerter sind,  
 Als der Thetis großes Kind. —  
 Der Pelide sprach mit Recht:  
 „Leben wie der ärmste Knecht“

In der Oberwelt ist besser,  
 Als am stygischen Gewässer  
 Schattenführer sein, ein Heros,  
 Den besungen selbst Homeros.“

**Der Scheidende.**

Erstorben ist in meiner Brust  
 Jedwede weltlich eitle Lust,  
 Schier ist mir auch erstorben drin  
 Der Haß des Schlechten, sogar der Sinn  
 Für eigne und für fremde Not —  
 Und in mir lebt mir noch der Tod!

Der Vorhang fällt, das Stück ist aus,  
 Und gähnend wandelt jetzt nach Haus  
 Mein liebes deutsches Publikum,  
 Die guten Leutchen sind nicht dumm;  
 Das speißt jetzt ganz vergnügt zu Nacht,  
 Und trinkt sein Schöppchen, singt und lacht —  
 Er hatte recht, der edle Heros,  
 Der weisand sprach im Buch Homeros:  
 Der kleinste lebendige Philister  
 Zu Stuffert am Neckar, viel glücklicher ist er,  
 Als ich, der Helide, der tote Held,  
 Der Schattenfürst in der Unterwelt.





## Noten.

### I.

Zu Seite 13:

### Rhampsenit.

„Des Königs Rhampsenitus Reichthum an Geld, sagten die ägyptischen Priester, sei so groß gewesen, daß ihn keiner der nachmaligen Könige überbieten oder ihm nahe kommen konnte. Da er nun seine Schätze in Sicherheit aufbewahren wollte, habe er ein steinernes Gemach erbaut, das mit einer seiner Wände an den äußeren Flügel seines Hauses stieß. Der Werkmeister davon habe nun, aus bösen Absichten, folgendes angestellt. Einen der Steine habe er so eingerichtet, daß er sich von zwei Männern oder von einem leicht aus der Wand herausnehmen ließ. Und als dieses Gemach aufgeführt war, verwahrte der König seine Schätze darin. Nach Verlauf einiger Zeit berief nun der Baumeister, kurz vor seinem Lebensende, seine Söhne (deren er zwei hatte) und erzählte denselben, wie er für sie gesorgt, daß sie vollauf zu leben hätten, und den Kunstgriff, den er bei Erbauung des königlichen Schatzes angewendet habe; und nach genauer Beschreibung, wie der Stein herauszunehmen sei, gab er ihnen die Maße dazu, mit dem Bedenken, wenn sie immer auf diese acht hätten, würden sie Verwalter von den Schätzen des Königs sein. Darauf endigte er sein Leben; seine Söhne aber schoben das Werk nicht lange auf: sie gingen des Nachts zur Königsburg, fanden wirklich den Stein in dem Gebäude auf, konnten auch leicht damit umgehen, und nahmen eine Menge Schätze heraus. Als nun der König wieder einmal das Gemach öffnete, wunderte er sich, die Gefäße von den Schätzen nicht voll zu sehen, wußte aber doch niemanden schuld zu geben, da die Siegel (an der Thüre) unverfehrt waren, und das Gemach verschlossen. Doch als er bei zwei- und dreimaligem Öffnen die Schätze immer vermindert sah (denn die Diebe hörten nicht auf zu plündern), da machte er's also. Er ließ Schlingen fertigen und legte sie um die Gefäße her, worin die Schätze waren. Da nun die Diebe kamen wie zuvor, und einer hineinrutschte und an ein Gefäß ging, wurde er sogleich in der Schlinge gefangen. So wie er aber seine Not bemerkte, rief er sogleich seinem Bruder, gab ihm die Sache zu erkennen, und ließ denselben eiligst hereinrutscheln und ihm den Kopf abschneiden, damit er nicht, sähe man ihn und fände wer er sei, denselben ebenfalls ins Verderben brächte. Dem schien das wohlgesprochen, und er besorgte es wirklich, packte dann den Stein wieder in die Fuge, und ging nach Hause mit dem Kopf seines Bruders. Wie es nun Tag ward und der König in das Gemach trat, wurde er ganz betroffen durch den Anblick von dem Leibe des Diebs, der ohne Kopf in der Schlinge saß, während das Gemach unbeschädigt war, ohne Eingang und ein Schlußloch nach außen. In dieser Verlegenheit soll er es nun also gemacht haben. Er hing den Leichnam des Diebs an der Mauer auf und stellte Wächter dazu, mit dem Befehl, falls sie einen weinen oder wehklagen sähen, den sollten sie ergreifen und zu ihm führen. Als nun der Leichnam aufgehängt war, soll es seiner Mutter arg gewesen sein. Sie sprach mit ihrem übriggebliebenen Sohne, und gebot ihm, es zu veranlassen, wie er nur könne, daß er den Leib seines Bruders heruntertriege; und, wenn er das unterlassen wollte, drohte sie ihm, zum König zu gehen und anzuzeigen, daß er die Schätze habe. Als sich nun die Mutter so hart anließ gegen den übriggebliebenen Sohn, und alles, was er ihr sagte, vergeblich war, soll er folgenden Kunstgriff angewandt haben. Er schirrte Gel an, legte ihnen Schälche voll Wein auf und trieb alsdann die Gel vor sich her; und als er an die Wache







les examinèrent avec soin l'un après l'autre, et ne reconnurent point celui qu'ils cherchaient, tant ses blessures l'avaient défiguré. Tristes, et désespérant de réussir seuls dans cette recherche, ils s'adressèrent à une femme que Harold, avant d'être roi, avait entretenue comme maîtresse, et la prièrent de se joindre à eux. Elle s'appela Edithe, et on la surnommait la Belle au cou de cygne. Elle consentit à suivre les deux moines, et fut plus habile qu'eux à découvrir le cadavre de celui qu'elle avait aimé."

(p. 348 de l'histoire de la conquête l'Angleterre par les Normands, par Aug. Thierry.)

### III.

Zu Seite 97:

#### Erinnerung.

„Auch der kleine Wilhelm liegt dort (auf dem Kirchhofe), und daran bin ich schuld. Wir waren Schulkameraden im Franciskanerloster (zu Düsseldorf) und spielten auf jener Seite desselben, wo zwischen feineren Mauern die Düssel fließt, und ich sagte: „Wilhelm, hol doch das Käßchen, das eben hineingefallen" — und lustig stieg er hinab auf das Brett, das über dem Bach lag, riß das Käßchen aus dem Wasser, fiel aber selbst hinein, und als man ihn herauszog, war er naß und tot. — Das Käßchen hat noch lange Zeit gelebt."

(S. Seine's „Reisebilder".)

### IV.

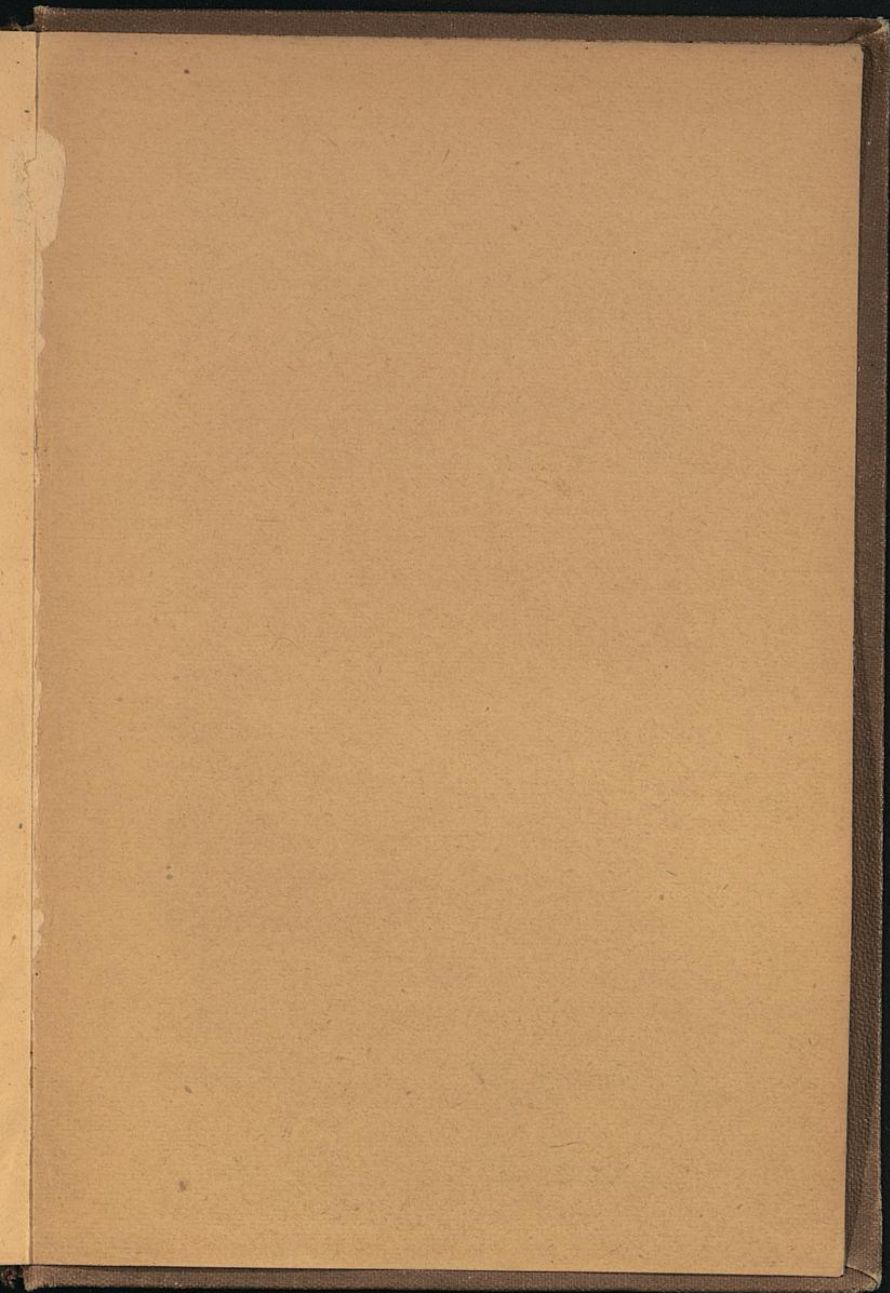
Zu Seite 113:

#### Jehuda ben Halevy.

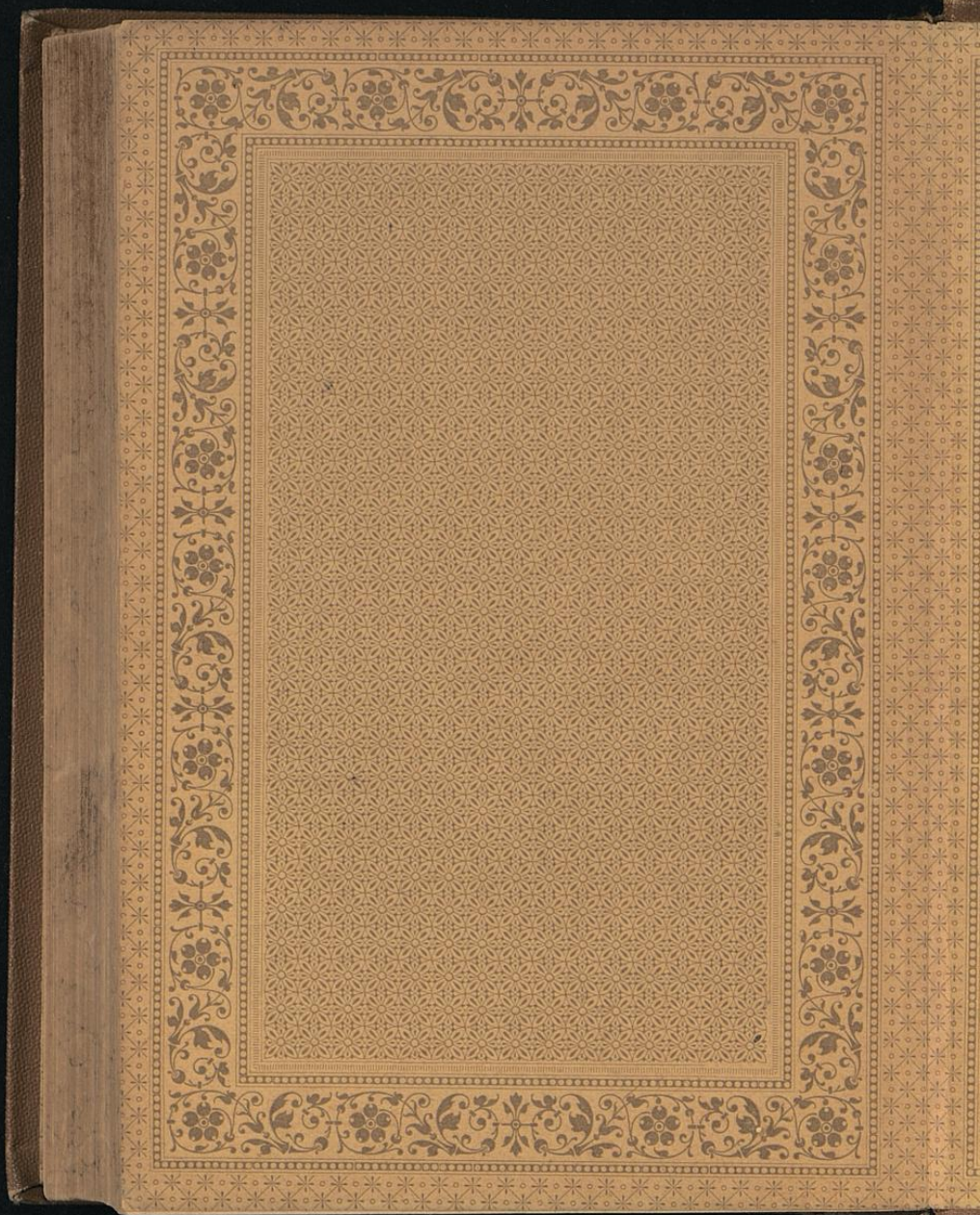
„Das Lied, das der Levit Jehuda gesungen, — ist als Prachtdiadem um der Gemeinde Haupt geschlungen, — als Perlenkette hält es ihren Hals umrungen — Er, des Sangestempels Säul' und Schaft, — weisend in den Hallen der Wissenschaft, — der Gewaltige, der Liedespeerschwinger, — der die Tiefen des Gesanges hingetret, ihr Sieger und Bewinger. — Seine Lieber nehmen den Weisen den Dichtermuth, — fast schwindet vor ihnen Assaphs und Jeduthans Kraft und Glut, — und der Korachiten Gesang — dünkt zu lang. — Er drang in der Dichtkunst Speicher und plünderte die Vorräte, — und entführte die herrlichsten Geräte, — er ging hinaus und schloß das Thor, das keiner nach ihm es betrete. — Und denen, die folgen den Spuren seines Ganges, — zu erlernen die Kunst seines Ganges, — nicht seines Siegeswagens Staub zu erreichen gelang es. — Alle Sänger führen im Munde sein Wort, — und küssen seiner Hüfte Ort. — Denn in der künstlichen Rede Werke — zeigt sich seiner Sprache Kraft und Stärke. — Mit seinen Gebeten reißt er die Herzen hin, sie überwindend — in seinen Liebestliedern mild wie der Tau, und wie feurige Kohlen zündend, — und in seinen Klageklängen — läßt er strömen die Wolke der Thränen, — in den Briefen und Schriften, die er verfaßt, — ist alle Poesie eingefaßt."

(Rabbi Salomo Ab-Charisi über Rabbi Jehuda ben Halevy.)











Inches 1 2 3 4 5 6 7 8

Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

**TIFFEN** Color Control Patches © The Tiffen Company, 2007

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

